



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**Das Bild der „beschnittenen Frauen“ in der
Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit**
Eine Analyse der Darstellungsstrategien ausgewählter
österreichischer EZA-Organisationen

Verfasserin

Angela Scheiber

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Univ.-Prof. Univ.-Doz. Dr. Hanna Hacker

DANKSAGUNG

Ich möchte mich hiermit besonders bei meiner Familie und meinen Freunden bedanken. Der Prozess der Sichtung der Texte, deren Untersuchung und die Fertigstellung dieser Arbeit wären ohne ihre Unterstützung und Motivation nicht möglich gewesen. Zudem eröffneten mir ihre Gespräche und Sichtweisen auch für mich zum Teil neue Perspektiven.

Überdies hinaus auch ein großes Dankeschön an ihre gespendete Zeit, die sie für das Korrekturlesen der Arbeit aufgewendet haben.

Mein herzlicher Dank gilt außerdem meiner Diplomarbeitsbetreuerin Hanna Hacker, die mir durch ihr konstruktives Feedback eine noch komplexere Betrachtung auf diese Thematik ermöglicht hat.

Ebenfalls möchte ich mich hiermit bei den jeweiligen NGOs persönlich bedanken, die mir informatives und spannendes Text- als auch Bildmaterial für diese Arbeit zukommen ließen.

Vielen Dank!

Ich versichere hiermit, dass ich diese vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst habe, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe. Die Arbeit wurde von mir weder im In- noch Ausland als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, Mai 2012

Angela Scheiber

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	III
1 EINLEITUNG.....	1
1.1 Wissenschaftliches Forschungsinteresse und theoretische Konzepte	1
1.2 Die „beschnittenen Frauen“ im Kontext der Wissenschaften – eine Bestandsaufnahme	6
1.3 Die Verbindungen zwischen den „beschnittenen Frauen“ und der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit	10
1.4 Methodik: Ansätze der Diskurs- und Repräsentationsanalyse sowie visueller Kommunikation.....	13
2 DIE ÖSTERREICHISCHE ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT UND DIE „BESCHNITTENEN FRAUEN“	17
2.1 Einführung.....	17
2.1.1 Die Ideologien der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit	18
2.1.2 Die Entwicklung der Projektgruppe <i>Frauen</i> in der OEZA	20
2.2 Die Organisationen mit Schwerpunkt „Genitalbeschneidung“	23
2.2.1 Menschen für Menschen	26
2.2.1.1 Die Grundsätze der Organisation.....	26
2.2.1.2 Die Argumentationslinie: „Der Kampf gegen eine schädliche Tradition“	27
2.2.2 UNICEF Österreich	30
2.2.2.1 Die Prinzipien der Organisation	30
2.2.2.2 Die Menschen- und Kinderrechte als Wesenselement für die Beendigung des <i>Brauchs</i>	31
2.2.3 Amnesty International Österreich	35
2.2.3.1 Ihre Grundprinzipien.....	35
2.2.3.2 Die Menschenrechtskonvention als Basis des Argumentationsstrangs	36
2.2.4 CARE Österreich.....	40
2.2.4.1 Ihre Positionierung	40
2.2.4.2 Projektschwerpunkte: Körperliche Gesundheit und Empowerment.....	41
2.2.5 SONNE International.....	49
2.2.5.1 Ihre Visionen und Ziele	49
2.2.5.2 Projektschwerpunkt: Aus- und Weiterbildung von “Women Extension Workers“	50

2.2.6	ADA.....	54
2.2.6.1	Ihre Strategien und Schwerpunktsetzungen	54
2.2.6.2	Die Argumentationslinie: „FGM, eine lebensgefährliche Tradition“	55
2.3	(Kurz-)Zusammenfassung über die Wirkungen der Texte	58
3	DIE DARSTELLUNGEN DER „BESCHNITTENEN FRAUEN“ IN DER ÖSTERREICHISCHEN ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT	61
3.1	Die Repräsentationsformen – eine Einführung	61
3.2	Die expliziten und impliziten Diskurse über die „beschnittenen Frauen“	62
3.2.1	Der Menschenrechtsdiskurs	62
3.2.2	Der Gesundheits- und Bildungsdiskurs	72
3.2.3	Der Geschlechterdiskurs	75
3.2.4	Zwischenresümee	79
3.3	Die diskursiven Kategorisierungen der „beschnittenen Frauen“	81
3.3.1	Die „beschnittenen Frauen“ als Opfer ihrer (kulturellen) Tradition.....	82
3.3.1.1	Die religiösen und gesellschaftlichen Zuschreibungen.....	86
3.3.2	Die „beschnittenen Frauen“ und ihr sexualisierter Körper	91
3.3.2.1	Die weibliche Sexualität als Stereotypisierung und Differenzierung.....	93
3.3.2.2	Exkurs: Der weiblich <i>genitalisierte</i> Körper – ein geschichtlicher Überblick.....	99
3.3.3	Die „beschnittenen Frauen“ als stimm- und machtlose Personengruppe?	103
3.3.3.1	Die Kategorisierungen der „beschnittenen Frauen“ in den narrativen Erzählungen	106
3.3.4	Zwischenresümee	112
4	CONCLUSIO	115
	LITERATURVERZEICHNIS	119
	ANHANG	131
I.	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	131
II.	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	132
III.	ABSTRACT (DEUTSCH)	133
IV.	ABSTRACT (ENGLISH).....	134
V.	LEBENS LAUF	135

Vorwort

Die Schwierigkeit bei der Analyse der Darstellung der „beschnittenen Frauen“ nach der intensiven Beschäftigung mit der Thematik allgemein und in der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) speziell, war insbesondere die wissenschaftliche Reflexivität. Die Auseinandersetzung mit den einzelnen schriftlichen Texten der ausgewählten Organisationen stand dabei im dauernden Spannungsverhältnis in Bezug auf die Wahrung der Distanzierung und kritischen Analyse ihrer Repräsentationen und daraus schließend ihren Darstellungsstrategien. Zudem steht außer Frage, dass die betroffenen Mädchen und Frauen sowohl physische als auch psychische Qualen während und nach einem solchen Eingriff erleiden. Jedoch geht es in dieser Arbeit nicht primär um die Aufzeichnung der konkreten Arten von *weiblicher Genitalbeschneidung* noch um deren Folgen. Im Vordergrund steht hier jedoch, *wie* diese Mädchen und Frauen, in der OEZA repräsentiert werden.

Die vorliegende Arbeit soll dabei keineswegs übersehen, dass die Position aus der ich analysiere und interpretiere aus einer „weißen“ Dominanzgesellschaft ist und dadurch eine privilegierte Stellung im Rahmen der Wissenschaft einnehme. Des Weiteren ist diese Arbeit auch nicht vor der Reproduktion von stereotypen Eigenschaften mit denen die „beschnittenen Frauen“ beziehungsweise die Praxis der *weiblichen Genitalbeschneidung* assoziiert werden geschützt, da sie mein oder unser Bewusstsein weiterhin bestimmen. Die eigene Objektivierung ist dabei von besonderer Wichtigkeit, welche versucht wurde immer im Blickpunkt zu behalten und kritisch zu reflektieren. Mein wissenschaftlich-theoretischer Bezug resultiert vorwiegend aus dem feministischen Umfeld, da dieser den kritischen Umgang mit den Texten und dessen Analyse ermöglicht. Dabei fließen auch postkoloniale Ansätze von WissenschaftlerInnen und mein eigenes entwicklungskritisches Denken, welches auf mein Studium zurückzuführen ist, mit ein.

Die ausgewählten Werke, die meine Interpretationen wissenschaftlich fundieren, stammen vor allem aus dieser „weißen und westlichen“ Dominanzgesellschaft, welches vorwiegend auf der mir möglichen Zugänglichkeit im wissenschaftlichen Bereich zurückzuführen ist. Dadurch besteht auch hier, der fortwährende Versuch zur Wahrung der kritischen Distanz, da es sich um eine Thematik handelt die nicht nur heikel ist sondern auch hauptsächlich in jenen Ländern praktiziert wird, von denen diese Publikationen nicht stammen.

1 Einleitung

Die Arbeit gliedert sich inklusive diesem, in **drei Kapitel** und dem **Conclusio**. Die Vernetzungen zwischen Repräsentation, Diskurs und Machtwirkung prinzipiell und spezifisch in der Aufzeichnung der „beschnittenen Frauen“ in der Wissenschaft, stehen im Zentrum des ersten Kapitels und bilden zudem das Grundgerüst für die beiden Weiteren Abschnitte. Dort erfolgt anhand der Publikationen der Organisationen, eine Analyse der „beschnittenen Frauen“ in der OEZA. Darauf basierend, dass die Sprache, sowohl verbaler als auch visueller Art erfolgt und ihre Wirkungen den Diskurs über und die Sichtweise auf die „beschnittenen Frauen“ in dem bestimmten Sektor formen, sind auch die Methodenansätze gewählt. Diese befinden sich im Rahmen der Konzepte von Repräsentations- und Diskursanalyse sowie visueller Kommunikation. In der Conclusio steht die Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesen im Mittelpunkt.

1.1 Wissenschaftliches Forschungsinteresse und theoretische Konzepte

Weibliche Genitalverstümmelung ist eine der grausamsten Verletzungen der persönlichen Integrität von Mädchen und Frauen (UNICEF Österreich 2007: 12).

Die Wahrnehmung und Thematisierung der „beschnittenen Frauen“ in der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (offizielle Abkürzung „OEZA“) hängt von deren beherrschendem Diskurs und den komplexen Einflüssen sowie der daraus resultierenden Repräsentation und Klassifizierungen ab. In diesem Kontext spielen entwicklungskritische und feministische Ansätze für die Herangehensweise in der Arbeit die zentrale Rolle, da sie die Grundlage für die Analyse der inhärenten Herrschaft- und Machtverhältnisse bilden sowie für die Wissensproduktion. Des Weiteren bieten sie Instrumente, um die Konstruktion von Stereotypen und sozialen Markierungen über die „beschnittenen Frauen“ sichtbar zu machen. Die feministischen Ansätze sind oftmals mit postkolonialen Ansätzen verknüpft, da der geschichtliche Bezug beziehungsweise deren Auseinandersetzung weiterhin einen bedeutenden Faktor in der Forschung und Diskussion einnimmt. Aufgrund dessen stellen sie einen wesentlichen Aspekt bei den Interpretationen selbst dar.

Die beiden Autorinnen Johanna Schaffer und Gayatri Spivak zählen in dieser Arbeit zu den beiden maßgeblichen feministisch-postkolonialen Theoretikerinnen. Ihre dargelegten

Repräsentationsformen der Sichtbarkeit sind für die Aufzeichnung über das bestehende Bild von den „beschnittenen Frauen“ in der OEZA maßgeblich. Diese beruhen auf der Darstellung, Vorstellung und Vertretung. Die Konzepte, die sich auch gegenseitig bedingen, stellen dabei eine Vergegenwärtigung von etwas Abwesendem dar (vgl. Schaffer 2008: 78). In diesem Fall handelt es sich um die Personengruppe der „beschnittenen Frauen und Mädchen“ und deren Umfeld.

Die Form der *Darstellung* ist auf mehreren Ebenen vertreten. Darstellen im Sinne der Selbstpräsentation stellt dabei eine Komponente dar. Im Mittelpunkt steht „sich selbst zu repräsentieren“ (vgl. Spivak 2008: 60) im Zusammenhang politischer Intellektueller und Institutionen. Eine weitere Komponente ist die Beziehung zum Subjekt um die Wirklichkeit zu präsentieren (ebd.: 78).

Die *Vorstellung* beruht auf dem Prozess des Widerspiegelns (Schaffer 2008: 78). Zudem postuliert die Vorstellung des Sichtbarmachens als politische Forderung ein hierarchisches, von Macht- und Herrschaftsstrukturen durchzogenes Verhältnis zwischen diversen Wissenskontexten und Öffentlichkeiten (ebd.: 14). Im Zentrum stehen die politischen Zusammenhänge zwischen minorisierter und majorisierter Gruppen und/oder Institutionen. Des Weiteren kann es auch als Ausdruck, der die Sicht des Autors wiedergibt, begriffen werden (vgl. ebd.).

Die Form des *(Stell-)Vertretens* interessiert sich für die Wirklichkeitseffekte von Darstellungen. Es handelt sich um einen Prozess der Produktion von Bedeutung, die durch spezifische Materialitäten, Medialitäten und Technizitäten (wie spezifische Filmmaterialien und –techniken) sowie durch deren Kontexte bestimmt ist (Schaffer 2008: 78f). Zudem beruht sie auf der politischen Hörbarkeit minorisierter Gruppen. Die Repräsentation im Sinne von ‚Vertreten‘ geht davon aus, dass es die Möglichkeit gibt, klar definierbare Interessen einer identifizierbaren Gruppe darzustellen und zu vertreten (ebd.: 83).

Das politische „Vertreten“ beinhaltet hierfür sowohl die kritische Infragestellung der Hör- als auch die Sichtbarkeit von Minderheitengruppen oder Subalternen in diesem Prozess. Die Hörbarkeit subalternen Gruppen ist nach der Wissenschaftlerin Gayatri Spivak in diesem spezifischen Kontext weder sichtbar noch wird diese gefördert. Institutionen und Intellektuelle treten für die Belange und Bedürfnisse der Subalternen ein. Somit wird ihnen verwehrt sich selbst Gehör zu verschaffen. Die Möglichkeit zu sprechen wiederum bedeutet nicht selbstverständlich auch gehört zu werden (vgl. Spivak 2008: 31-41 und 120-127).

Im Zuge dessen ist es auch wichtig, zu hinterfragen *was* gehört wird. Ähnlich verläuft es mit der auftretenden verstärkten Sichtbarkeit. Diese ist ebenfalls nicht gleichzusetzen mit einem

mehr an Transparenz, politischer Handlungsmacht, sozialer Anerkennung und gesellschaftlicher Gestaltungsmacht. Das genaue Gegenteil könnte nach der feministischen Wissenschaftlerin Johanna Schaffer produziert werden. Sie bedeutet demnach eine höhere Einbindung in normative Identitätsvorgaben und Parameter der Kontrolle und Disziplinierung (vgl. Schaffer 2008: 51). Für minorisierte Subjektpositionen und Wissenskontexte bedeutet mehr Sichtbarkeit zudem die Affirmation genau jener Repräsentationsordnung, die sie minorisiert (ebd.: 52). Dadurch bestehe nach Spivak eben die Möglichkeit einer „fremden“ Darstellung dieser spezifischen Personengruppe (Spivak 2008: 60). Zugleich repräsentieren sich die Institutionen selbst als transparent (vgl. Schaffer 2008: 30).

Die Macht- und Herrschaftsverhältnisse präsentieren sich somit auf den Ebenen der politischen Hör- und (visuellen) Sichtbarkeit im Zuge der Schaffung von Differenz und der Naturalisierung als Wahrheitsproduktion (vgl. Rommelspacher 1997: 32f). Die Konstruktion des „Anderen“ durch die Schaffung von Differenzen ist nach der feministischen Wissenschaftlerin Rommelspacher dem westlichen Subjektmodell eigen. Das Verständnis des „Selbst“ wird durch die Konstruktion des „Anderen“ maßgeblich beeinflusst, denn oft gewinnt es erst dadurch seine Kontur. Die Legitimation von Differenz und Ungleichheit erzeugt stereotype und rassistische Strukturen in Form einer Überlegenheitsmentalität gegenüber jenen die dadurch ausgeschlossen und diskriminiert werden (ebd.). Die Taktik des Produzierens von Differenz durch sichtbare körperliche Merkmale, die historisch betrachtet gezielt zur Diskriminierung eingesetzt wurden, steht im Zentrum (vgl. Walker 1993: 868).

Der Schutz der Frau (heute der „Frau der Dritten Welt“) [wurde] zu einem Signifikanten für die Errichtung einer guten Gesellschaft. In diesem besonderen Fall hat jener Prozess es auch gestattet, etwas, was davor als Ritual geduldet und bekannt war [...], als Verbrechen zu redefinieren (Spivak 2008: 82).

Der Schutz beinhaltet jenes Verständnis, welches insbesondere von der Wissenschaftlerin Gayatri Spivak geprägt wurde: „Weiße Männer retten braune Frauen vor braunen Männern“ oder im englischen Wortlaut „White men saving brown women from brown men“, welches die imperialistische Subjektproduktion widerspiegeln soll (Spivak 2008: 78f). Das Image des Imperialismus als Begründer der guten Gesellschaft trägt die Markierung des Eintretens für die Frau als Objekt des Schutzes vor ihrer eigenen Art auf (ebd.: 84).

Das „*Für-sich-selbst-sprechen*“ erscheint in diesem Kontext, als das Eintreten der „ExpertInnen“ für die Subalternen, indem sie „*Für-sie-sprechen*“. Diese Art der Übersetzung, die prinzipiell ihre eigene Dynamik hat, verursacht, dass das Gesagte neue Bedeutungszusammenhänge konstruiert und die Subalternen gleichzeitig *zum Schweigen*

bringt (vgl. Spivak 2008: 60ff/ Steyerl 2008: 8-16). Im Zuge dieser Arbeit ist es spannend diese komplexen Komponenten und Konzepte zu erforschen und zu reflektieren. Die Positionen die jeweils die betreffenden Institutionen und die „beschnittenen Frauen“ einnehmen sollen dadurch gezielt aufgedeckt werden.

In diesem Zusammenhang ist ebenfalls die Verbindung zwischen einem semiotischen und diskursiven Ansatz fundamental. Der *semiotische* Ansatz befasst sich mit dem *Wie* der Repräsentationen, folglich *wie* Sprache Bedeutung produziert – ihre ‚Poetik‘. Der *diskursive* Ansatz hingegen beschäftigt sich mehr mit den *Effekten* und *Konsequenzen* der Repräsentation – ihrer ‚Politik‘ (Hall 2000: 6). Auf dieser Grundlage können meinem Verständnis nach die Darstellungsformen aufgedeckt werden, in denen die „beschnittenen Frauen“ möglicherweise *hineingedrängt* werden. Zudem, inwiefern Stereotype oder Klischees produziert, gefestigt und/oder Unterschiede (engl. „*difference*“) angesprochen werden, aber auch wie die Praxis

actually structure the way we ‘look’ – how different modes of ‘looking’ are being inscribed by these representational practices; and how violence, fantasy and ‘desire’ also play into representational practices, making them much more complex and their meanings more ambivalent (Hall 2000: 8).

Der diskursive Ansatz spielt somit ebenfalls eine wichtige wissenschaftliche Rolle um die Darstellungsmustern der OEZA über die „beschnittenen Frauen“ aufzuzeigen.

Ein Diskurs besteht im Produzieren und Prozessieren von bestimmten Deutungszusammenhängen, der zudem in spezifischer Weise Wirklichkeit konstituiert (vgl. Keller 2011: 265). Zudem dient er der Ausübung von Machtwirkungen, da er nicht nur institutionalisiert und geregelt wird, sondern an Handlungen *angekoppelt* ist (Jürgen Link zit. nach Jäger Siegfried 1993: 152). Unermesslich ist dabei auch die Funktion der Sprache. Sie konstruiert Bedeutung und übermittelt diese mithilfe von Symbolen, Zeichen und Fotografien (vgl. Hall 2000: 4f). Gleichzeitig enthält der Diskurs immer im- oder explizite Ausschlüsse anderer Deutungsmöglichkeiten sowie Abwertungen konkurrierender Positionen. Diskursproduzenten sind bemüht, Lesarten eines Diskurses anzuleiten und liefern dazu appellierende, kommentierende oder bilanzierende Texte (Keller 2011: 265).

Im Kontext der „beschnittenen Frauen“ bildet der Diskurs sozialer Klassifizierung eine gewichtige Funktion, da es gilt die Klassifizierungen und Merkmale im sprachlichen wie visuellen Bereich in der OEZA auszumachen. Dieser Diskurs basiert in der Bildung des Selbst (Ingroup) und des Anderen (Outgroup) über bestimmte Merkmalsbündel (vgl. Januschek;

Matouschek; Wodak 1995: 49f). Die Klassifizierungen bewegen sich im sprachlichen Bereich zwischen Benennung und Etikettierung von Bewertungen sowie Evaluierungen, welche die Eigengruppe aufwerten und die Fremdgruppe abwerten. Diese entstehen durch die Schaffung von Vorurteilen, durch explizite oder implizite Zuschreibungen von gewissen Eigenschaften (Januschek; Matouschek; Wodak 1995: 50). Das Ziel besteht darin, sich selbst als neutral (vernünftig), argumentierend und/oder unschuldig darzustellen, um zugleich Bewertungen und Schuldzuweisungen durchführen zu können. Die vorzufindenden Strategien beruhen auf allgemein rechtfertigenden Argumentationsmustern, die Handlungen von stereotyper und diskriminierender Art gegenüber Fremd- oder Feindgruppen implizieren (ebd.: 51).

Die maßgebliche Position des Diskurses in diesem Zusammenhang ist seine Form und sein Inhalt von Äußerungen. Dabei steht bei der Analyse auch die Frage im Vordergrund, „*was zu einem bestimmten Zeitpunkt von wem wie sagbar war bzw. sagbar ist*“ (Jäger Margarete 2004: 336). Dies impliziert indirekt auch die Frage nach dem „*was nicht sagbar war bzw. ist*“ (ebd.). Alleine durch diese Fragerichtung, kommen bereits vielfältige Machtdimensionen zum Vorschein. Margarete Jäger zeigt dies innerhalb der Geschlechterforschung im Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung auf (ebd.). Die Machtdimension sei vor allem in Gesellschaften zu finden, in denen Gleichheit und Freiheit normative Werte besitzen. Dabei ist es notwendig ein besonderes Augenmerk auf Personengruppen zulegen, die in dieser Gesellschaft diskriminiert und/oder zum Teil von bestimmten Sektoren ausgeschlossen werden. Um gesellschaftlich akzeptiert zu werden, bedarf es besonders der Legitimation. In einem solchen Fall, so Jäger, handelt es sich um *Tabudiskurse* (ebd.:336f). Zudem stellt sich unmittelbar die Frage an: *Welche Konsequenzen sind damit verbunden?*“ (Keller 2011: 233).

Diese dargelegten und beschriebenen Eigenschaften eines Diskurses sind unermesslich für die Erforschung der Repräsentations- und Darstellungsarten über die „beschnittenen Frauen“ in der OEZA. Die Repräsentationsformen der Sicht- und Hörbarkeit, die dabei einen Prozess des Stellvertretens und Einstehens für etwas Abwesendes darstellen (Schaffer 2008: 83), produzieren und konstruieren gleichzeitig spezifische Wahrheiten, die es gilt in den ausgewählten Publikationen der österreichischen Organisationen zu hinterfragen. Aus diesem Grundverständnis heraus, ausgehend von den beiden Wissenschaftlerinnen Gayatri Spivak und Johanna Schaffer, übernimmt demnach die OEZA die Rolle des Vertretens und tritt für die „beschnittenen Frauen“ ein, da diese aufgrund mangelnder politischer Handlungsmacht selbst nicht in der Lage sind. Diese wissenschaftlichen Ansatzpunkte, die zugleich mein Forschungsinteresse wiedergeben, gilt es nun in den weiteren Kapiteln zu analysieren und zu hinterfragen.

1.2 Die „beschnittenen Frauen“ im Kontext der Wissenschaften – eine Bestandsaufnahme

Der Diskurs rund um die Thematik der *weiblichen Genitalbeschneidung (FGC)* fand und findet auf den unterschiedlichsten Ebenen statt. Die Entwicklung des Diskurses in eine bestimmte Richtung hängt von mehreren Faktoren ab. Als zwei wichtige Einflüsse gelten dabei, die politischen Stimmen, vor allem aus den USA, Europa und Afrika stammend, sowie die Positionen aus ihren jeweiligen wissenschaftlichen Bereichen. Darunter zählen der medizinische, anthropologische, historische, politische, rechtliche, soziologische, feministische bis hin zum medialen Sektor, die auch voneinander abhängig sind (vgl. Shell-Duncan; Hernlund 2000: 1). Medizinische ExpertInnen deklarieren diese Prozedur als schädlich und gefährlich für die physische und mentale Gesundheit (vgl. Mende 2011: 85f). Eine ähnliche Rechtfertigung gibt es aus soziologischer Sicht, jedoch mit einem anderen Ansatzpunkt. Die Praktik diene hier der Unterordnung der Frauen, etwa in physischer und psychologischer Hinsicht, aber auch im Zusammenhang mit der weiblichen Sexualität um das patriarchale Konstrukt über die Kontrolle der weiblichen Reproduktion und Produktion zu erhalten (Gunning 1992: 197). Der rechtliche und ethische Standpunkt verurteilt es als Verletzung der körperlichen Integrität, jedoch ohne wirkliche Zustimmung der betreffenden Gruppe selbst sowie als Menschenrechtsverletzung an Frauen und Mädchen (Obermeyer 1999: 79). Als ein weiteres Exemplar für patriarchalische Kontrolle über Frauen und dessen Manifestation als eine Geschlechterungleichheit klassifiziert es der feministische Bereich (Obermeyer 1999: 79/ Gunning 1992: 190).

Der Einfluss aus dem feministisch-postkolonialen und menschenrechtlichen Bereich ist maßgeblich für die Dokumentation der Darstellungsformen über die „beschnittenen Frauen“, wobei sie sich in ihren Standpunkten und Taten gegenseitig bedingen, wie die Etablierung der Verbindung zwischen Sklaverei und Folter in Bezug auf FGC im Diskurs beweist. Die U.N. Unterkommission für „Prevention of Discrimination and the Protection of Minorities“ unter Ben Whitaker erklärte die FGC erfülle die Definition von Sklaverei im Sinne von sexueller und körperlicher Ausbeutung (Gunning 1992: 236). Zudem legitimierte er, dass sie eine kulturelle Tradition sei (ebd.).

In den 70er Jahren begann ein zum Teil intensiver Austausch zwischen afrikanischen und westlichen FeministInnen, die gemeinsam einen Widerstand gegenüber der FGC entwickelten. Ein großer Kritikpunkt auf Seiten „afrikanischer“ FeministInnen und WissenschaftlerInnen lag darin, dass „westliche“ FeministInnen und

MenschenrechtsaktivistInnen zunächst die komplexen Zusammenhänge nicht beachtet hätten oder sie wären ihnen zum Teil nur oberflächlich bekannt gewesen. Dadurch sei nach der Wissenschaftlerin Isabelle Gunning, die reine Implementierung von Gesetzen zu wenig und zugleich nicht nachhaltig genug, wenn die gesellschaftlichen Strukturen nicht bedacht werden würden (vgl. Gunning 1992: 233ff). Dabei gehe es nicht primär um die Tatsache, dass die FGC schmerzhaft sei, sondern *wie* dieses Problem präsentiert werde und *wie* dadurch stärkeres Interesse impliziert würde (vgl. ebd.). Durch die zum Teil konträren und vorwurfsvollen Stellungnahmen hat sich eine Form der Dichotomie „Nord“ – „Süd“ gebildet, die sich in den letzten Jahrzehnten, aufgrund der weiteren Forschung in diesem Gebiet im Diskurs zunehmend verworren hat (vgl. Mende 2011: 59-62 und 80-84).

Die Positionierungen zwischen BefürworterInnen und GegnerInnen lassen sich dabei *klarer* formulieren. Je nach dem vertretenen Standpunkt ist auch die Untersuchung und Interpretation zu verstehen. Der aktuelle Hauptkonflikt nach der Wissenschaftlerin Mende zwischen den beiden Seiten bestehe beim Motiv der FGC, also ob es sich um eine Misshandlung oder um eine Tugend handle, um weibliche Entmächtigung oder um weibliche Ermächtigung, um Schande oder Ehre (Mende 2011: 65). BefürworterInnen wie die Wissenschaftlerin Obermeyer und Ahmadu versuchen durch ihre Argumentationslinie zu legitimieren, dass FGC als unschädlich betrachtet wird, also nicht die gesundheitlichen und mentalen Folgen verursacht wie bis dahin die GegnerInnen deklariert haben (ebd.: 87-97).

Dennoch, durch diese Dichotomien und Differenzen konnten im Rahmen des Diskurses weitere wichtige Ansätze im Kontext der Einflussnahme von FGC vertieft werden. Die Sensibilität gegenüber kulturellen Komplexitäten und interkulturellen Respekt spielen dabei eine wichtige Rolle (Gunning 1992: 242). Ein allgemein entwickelter Konsens fußt etwa darin FGC nicht als Menschenrechtsverletzung, sondern als ein humanitäres Problem anzusehen (ebd.). Der Schwerpunkt bei der Beendigung liege demnach in der Bildung und der gesundheitlichen Aufklärung, die von innen heraus erfolgen sollte (ebd.: 245/ Mende 2011: 78). Darunter fällt auch die genauere Erforschung der körperlichen, sexuellen und psychischen Beeinträchtigungen durch FGC (Mende 2011: 78). Zu den wichtigsten Faktoren zählen weiter, der Einbezug der ökonomischen Selbstständigkeit und dahingehend die Änderung des sozio-politischen Status der Frauen sowie der sozio-kulturelle Hintergrund. Unter den aktuellen zu beachtenden und analysierenden Aspekten um die Kontextsensibilisierung zu ermöglichen fallen die Tradition, Religion, Sexualität, Heiratsfähigkeit, das Distinktionsmerkmal, Patriarchat, und der Übergangsritus. Die gemeinsame Funktion liege dabei in ihrer Identitätsbildung (vgl. ebd.: 14).

Der Einfluss auf die Wahl der Begriffsdefinitionen ist vom jeweils beherrschenden Diskurs abhängig, der von politischen Ereignissen belastet ist (vgl. Shell-Duncan; Hernlund 2000: 6). Indirekt lässt sich daran auch eine Veränderung der Sicht- und Denkweise der Akteure im Diskurs erahnen, da einem Wechsel immer bestimmte Gründe vorliegen, wie Veränderungen der Machtkonstellation bei den Institutionen oder der Gesellschaft (vgl. Fairclough 2001: 25). Die Wirkungen und seine Zuschreibungen sind komplex. Die Konstruktionen von Begriffen sind prinzipiell kritisch zu hinterfragen, da sie immer etwas ein- und gleichzeitig ausschließen. Aus feministischer Sicht, können sie schnell eine gefährliche Eigendynamik übernehmen. Im Kontext der „beschnittenen Frauen“ basieren die Definitionen auf ideologischen und moralischen Prinzipien. Ihre Bedeutung verfestigt sich und erscheint naturgegeben (vgl. Asefaw; Hrzán 2005: 8f).

Zunächst stand der Begriff der *weiblichen Beschneidung* (engl. *female circumcision*) im Mittelpunkt um den Prozess der Tradition zu beschreiben und zu definieren. Darunter fielen alle zum damaligen Zeitpunkt bekannten Varianten an, wobei sich die vier Klassifikationen nach der WHO durchgesetzt haben, die auch noch heute als Basis für die OEZA sind. Prinzipiell gibt es mehrere Formen der Praxis, die Vielzahl ist in gewisser Weise abhängig vom Interpreten. Die Wissenschaftlerin Isabelle Gunning unterscheidet drei Typen: 1) pharonic or infibulation, 2) intermediate, 3) sunna (Gunning 1992: 194). Die Infibulation stellt dabei die extremste Form dar. Die „intermediate“ von Hebammen, als Antwort auf das auferlegte Verbot in der Kolonialzeit entwickelt, liegt in der Mitte zwischen der Infibulation und der Sunna, die die „leichteste“ Form präsentiert (Gunning 1992: 193f). Die WHO¹ differenziert ein wenig mehr, nennt sie Typ I – IV, hinzu kommen noch das *Einschneiden* und andere nicht näher klassifizierte Typen. Typ I stellt hierbei die am häufigsten vertretene Form dar. Die Kategorisierung hängt von der Schwere der *Beschneidung* ab, wonach Typ III und IV die schwerste Form implizieren (AI Österreich 2006: 9ff), worunter die Infibulation eingeordnet werden kann. Die *weibliche Beschneidung* wurde in den 1990er Jahren von der *weiblichen Genitalverstümmelung* (*female genital mutilation - FGM*) abgelöst, da der Begriff als zu „harmlos“ und zu „mild“ angesehen wurde. Die Bezeichnung impliziere den Vergleich mit der *männlichen Beschneidung* und sei aufgrund seiner weitaus dramatischeren gesundheitlichen Folgen nicht mehr angebracht (vgl. Gunning 1992: 193/ Shell-Duncan; Hernlund 2000: 6/ Mende 2011: 59-61). Zudem würde der Verlust des sexuellen Empfindens von Frauen dadurch trivialisiert werden (Walley 2002: 20).

¹ Für detaillierte Beschreibungen siehe Shell-Duncan; Hernlund 2000: 3-7 und AI Österreich 2006: 9-13.

Die Steigerung des internationalen Interesses durch die Ausbreitung feministischen Bewusstseins sowie die Entwicklung von internationalen Frauengesundheitsbewegungen waren federführende Elemente für diesen Prozess. Die „Anti-Beschneidungs“ Organisation FORWARD (Foundation for Women's Health Research and Development) spielt bei der Initiation des Begriffs eine bedeutende Rolle. Die Formulierung von FGM ist somit um einiges radikaler, da sie von einer „Verstümmelung“ des weiblichen Sexualorgans ausgeht. Neben den bekannten gesundheitlichen Auswirkungen, werden nun auch die mentalen beziehungsweise seelischen Folgen im Diskurs aufgenommen (vgl. Shell-Duncan; Hernlund 2000: 5ff/ Mende 2011: 84-86). Doch auch die FGM war nicht kritikfrei. Sie kristallisierte sich als eine negative Wertung (Gunning 1992: 193) heraus, insbesondere aus den Reihen der „beschnittenen Frauen“ selbst, die sich nicht als „verstümmelt“ sahen und sehen (vgl. Shell-Duncan; Hernlund 2000: 6). KritikerInnen verbinden damit auch eine sensationslüsterne „westliche“ Herangehensweise, auch wenn „afrikanische“ AktivistInnen ebenfalls mit diesem Begriff arbeiten und das Inter-African-Committee (IAC) bei einem Treffen die Definition offiziell aufgenommen hat (Asefaw; Hrzán 2005: 9f).

Um Kontextsensibilität oder auch kulturelle Toleranz zu demonstrieren, wurden Begriffe wie *female genital operation*, *female circumcision*, *genital surgeries*, Modifikation, Exzision und FGC eingeführt (Mende 2011: 61). FGC (*Female Genital Cutting – weibliche Genitalbeschneidung*) wurde im Zuge US-amerikanischen Diskussionen entwickelt (Asefaw; Hrzán 2005: 10). Dabei soll es sich diesmal nicht nur um eine neue Definition handeln, sondern um ein neues Forschungsparadigma (ebd.: 11), da die Auseinandersetzung mit der Thematik auf einen kritisch reflektierten Umgang basiert (vgl. James 2002: 89). Im Mittelpunkt steht auch, dass FGC-Praktiken in der eigenen („westlichen“) Kultur zur Kenntnis genommen und kritisch analysiert werden (Asefaw; Hrzán 2005: 11).

Aus diesem Kontext heraus hat sich für mich gezeigt, dass es auch innerhalb diverser wissenschaftlicher Strömungen komplexe und konträre Sichtweisen gab und gibt. Ohne deren ständige kritische Auseinandersetzung und öffentlichen Diskussionen wären einige Zusammenhänge nicht bedacht oder gar sichtbar geworden, die auch die Arbeit der OEZA mit den „beschnittenen Frauen“ und der betreffenden Gesellschaft mitbeeinflusst. Des Weiteren auch, dass die Diskurse miteinander verschränkt sind und somit ein Geflecht ergeben. Sie unterlaufen durch die zum Teil gegensätzlichen Standpunkte, wodurch Differenzen, Kontroversen, aber auch neue Betrachtungen entstehen, einen dynamischen Prozess, wodurch Veränderungen in den Sichtweisen und Darstellungen ermöglicht werden.

1.3 Die Verbindungen zwischen den „beschnittenen Frauen“ und der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit

Die Thematik der *weiblichen Genitalverstümmelung* ist ein sehr heikles und sensibles Thema und hat in der OEZA bereits einen wichtigen Platz eingenommen. Seit rund zwanzig Jahren engagieren sich einzelne österreichische Organisationen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit für die betroffenen Frauen und Mädchen. Die Organisation Menschen für Menschen (MfM) machte dabei den „Anfang“. Inzwischen hat sich dieses Bild gewandelt, FGC ist bereits bei einigen Organisationen zu einem Schwerpunktthema geworden. Darunter zählen: die CARE Österreich, UNICEF Österreich, Amnesty International Österreich (AI Österreich) und SONNE International aus den nichtstaatlichen Sektor sowie die ADA (Austrian Development Agency) aus dem staatlichen Bereich, die im Zuge dieser Arbeit zu den analysierenden Organisationen gehören.

Frauen aus den so genannten Entwicklungsländern werden meines Erachtens nach häufig in der Entwicklungspolitik und –zusammenarbeit in die „spezifische“ Opfer-Rolle mit den klassischen Zuschreibungen von wehrlos, passiv, machtlos und arm *gedrängt*. Seit geraumer Zeit beruht die Entwicklungszusammenarbeit insbesondere auf einer Stärkung des Selbstbewusstseins der Frauen im Sinne der Emanzipation (engl. Schlagwort „Empowerment“). Die betroffenen Mädchen und Frauen sollen durch Bildung und Aufklärung, je nach Projektschwerpunkt, selber in der Lage gebracht werden ihre Lebensbedingungen in ihrer jeweiligen Gesellschaft eigenständig zu verbessern. Dieser Ansatz spiegelt indirekt zugleich die Machtkonstellationen wider, die meist zugunsten der EZA-Organisationen ausfällt. Der Umgang mit der Thematik der *weiblichen Genitalbeschneidung* und die daraus folgende Darstellung der „beschnittenen Mädchen und Frauen“ stellt dabei nicht unbedingt eine Ausnahme dar. Der Diskurs innerhalb der Entwicklungspolitik war von Anbeginn verschränkt mit einer Vielzahl an weiteren Diskursen, da die Beteiligten selbst aus unterschiedlichen Disziplinen kamen. Ab den 1970er fand ein reger Austausch von FeministInnen, ÄrztInnen, PädagogInnen, WissenschaftlerInnen und MenschenrechtsaktivistInnen aus den diversen Bereichen und Ländern statt, der zum Teil einen Paradigmenwechsel auslöste². Diese Diskussionen hatten zudem nachhaltigen Einfluss auf die OEZA und ihre Sichtweisen über die betroffene Frauengruppe, die in den nächsten beiden Kapiteln genauer beleuchtet werden sollen. Die Formen der Repräsentation

² Siehe hierfür Kapitel 1.2.

ermöglichen laut der österreichischen Politikwissenschaftlerin und Journalistin Corinna Milborn³ die *klassische Opferdarstellung* gegenüber den „beschnittenen Frauen“, die sich jedoch bei genauerer Betrachtung komplexer zeigt als sie zunächst wirkt. Die Darstellung der „beschnittenen Frauen und Mädchen“ selbst, kommt meiner Meinung dabei oft zu kurz, während die Praktik und seine Auswirkungen überpräsentiert sind. Es mangelt an einer kritischen Auseinandersetzung über die impliziten und expliziten konstruierten *Wahrheiten*, die durch die Stellungnahmen der jeweiligen EZA-Organisationen entstehen, die es in dieser Arbeit gilt sichtbar zu machen. Diese Repräsentation manifestiert sich in ihren sprachlichen als auch ikonographischen Stellungnahmen und soll nachfolgend durch eine Analyse exemplarisch ausgewählter Publikationen aus zwei unterschiedlichen Genres, den Informations- und Evaluationstexten, zum Thema arbeitenden NGOs und GO der OEZA dargestellt werden.

Aus diesem Zusammenhang heraus, ergeben sich für diese Arbeit folgende **Hypothesen** und **forschungsleitende Fragestellungen**:

- Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit bedient sich in ihren Publikationen über die „beschnittenen Frauen“ mittels (international) akzeptierten Darstellungsstrategien um gleichzeitig ihre Norm- und Ideologievorstellungen zu legitimieren.
- Dabei treten Stereotype und Zuschreibungen gegenüber den „beschnittenen Frauen“ und den intervenierenden Organisationen auf.

Zur Untersuchung der Annahmen sollen folgende Fragestellungen beantwortet werden:

- Inwiefern tragen sprachliche und grafische Wirkungsmittel in den Jahres-, Informations- und Evaluationsberichten der österreichischen Organisationen (CARE-, Amnesty International-, UNICEF Österreich, SONNE International, Menschen für Menschen und ADA) dazu bei, die „beschnittenen Frauen“ in bestimmbare Kategorien zu positionieren?
- Welche möglichen positiven und/oder negativen Auswirkungen auf das Verständnis über die „beschnittenen Frauen“ hat dies auf die konkrete Öffentlichkeits- und Projektarbeit der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit sowie für die betroffenen Frauen selbst?

³ Corinna Milborn beschreibt im Sammelband *Zwangsfreiheiten*, die bestehenden Stereotypen über die weibliche Genitalverstümmelung und deren zunehmende Brisanz für Europa aufgrund der Migration und die damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen sowie Herausforderungen (vgl. Milborn 2008: 114-130).

Zentrale Begriffe

Die Arbeit stützt sich nicht nur theoretisch auf Begriffe, sondern definiert und interpretiert diese auch. Folgend stehen auf methodischer Basis der **Diskurs** und die **Repräsentation** im Vordergrund, woran sich auch die Definition und das Verständnis von „eigener“ und „fremder“ **Kultur** anschließt. Auch auf empirischer Seite stehen die verschiedenen Beschreibungen im Kontext von „**Beschneidung**“. Der Wechsel der Begrifflichkeiten *weiblicher Beschneidung*, *Genitalbeschneidung* und *Genitalverstümmelung* und deren Abkürzungen, *FC*, *FGM*, *FGC* hängt insofern davon ab, wie die Organisationen ihn selbst gebrauchen, thematisieren und legitimieren. Zudem werden die unterschiedlichen Bezeichnungen kursiv angeführt, um die kritische Distanz gegenüber ihrer Definition auszudrücken. Die „beschnittenen Frauen“ sind fortwährend in Anführungszeichen angeführt, da es sich sowohl um ein sensibles und heikles Thema handelt als auch um eine Bezeichnung, die in diesem Zusammenhang von mir, der Autorin selbst gewählt wurde. Unumgänglich dabei ist, die eigene (persönliche) Position fortwährend kritisch zu hinterfragen, um die Repräsentation der „beschnittenen Frauen“ in der OEZA in einem gesellschaftskritischen Kontext von Machtverhältnissen und Wissensproduktion aufzeigen zu können.

Des Weiteren kommen in dieser Arbeit insbesondere *zwei Seiten* zum Vorschein: die „**afrikanische**“ und „**westlich-europäische**“. Bei der „afrikanischen“ handelt es sich um einen homogenen Begriff, der vorwiegend in der Literatur auftaucht, der nicht differenziert wird. Daher wird auch dieser in Anführungszeichen angeführt um seine kritische Distanz auszudrücken. Ähnlich verhält es sich bei dem „westlich-europäischen“, der in diesem Kontext einen selbst gewählten Begriff darstellt um dadurch wiederum eine genauere Differenzierung zu ermöglichen. In der Literatur treten sowohl der Westen als auch Europa gemeinsam und separat auf, daher auch diese Begriffsverwendung. Der Westen schließt aus meiner Sicht die USA und England mit ein, während dies bei Europa Nord- und Mitteleuropa der Fall ist.

1.4 Methodik: Ansätze der Diskurs- und Repräsentationsanalyse sowie visueller Kommunikation

Die Darstellung der „beschnittenen Frauen“ in der OEZA beruht auf den methodischen Ansätzen der sprachlichen, kritischen Diskursanalyse (KDA) und der visuellen Kommunikation. Die Repräsentationsformen sind dabei immer allgegenwärtig.

Die **Kritische Diskursanalyse** dient in gewissen Ansätzen als methodisches Instrumentarium für die Analyse der Darstellungsweisen der „beschnittenen Frauen“ innerhalb der OEZA. Generell erhebt die KDA den Anspruch der Aufklärung über die Verbindung von Sprache und Herrschaft (vgl. Keller 2011: 115). Sie versucht dieses Geflecht zu entwirren und die herrschenden Machtzusammenhänge zu reflektieren und kritisieren, da es sich um die Analyse aktueller Diskurse und ihrer Machtausübung handelt. Außerdem geht es bei der KDA um das Sichtbarmachen ihrer sprachlichen und ikonographischen Wirkungsmittel. Die Kollektivsymbolik, die zur Vernetzung der verschiedenen Diskursstränge beiträgt ist dabei von besonderer Wichtigkeit (Jäger Siegfried 2010: 70). Entscheidend bei der KDA ist jedoch, dass ein bestimmter gesellschaftlicher, in der Regel als ideologisch begriffener Diskurs existiert. Außerdem fließen in jedem Diskurs bestehende oder auch bereits vergangene Macht- und Herrschaftsbeziehungen mit ein (vgl. Jäger Margarete 2004: 338).

Als Basis für die Analyse dient vor allem die Vorgehensweise des Autors Siegfried Jäger, der sich sowohl auf die Theorien von Michel Foucault als auch auf den Sprach- und Literaturwissenschaftler Jürgen Link zur Diskurstheorie und –analyse beruft (vgl. Jäger Siegfried 1993: 151). Jäger liefert auch hilfreiche Tipps und Schritte für die Analyse, die er in Struktur- und Feinanalyse unterteilt. Diese beiden Ansätze werden sich in einem gewissen Umfang in der Arbeit wieder finden. Zum weiteren Verständnis und zur Vertiefung der KDA werden auch Autoren wie Reiner Keller (2007, 2011) und Norman Fairclough (2001) herangezogen. Die letzten beiden stützen sich neben Foucaults Theorien, auch auf die marxistischen Philosophietraditionen, insbesondere auf das Ideologiekonzept von Louis Althusser und den Hegemoniebegriff von Antonio Gramsci in Verbindung mit sozialwissenschaftlichen Theorien sowie Gesellschaftsdiagnosen. (vgl. Keller 2007: 29f). Das Verhältnis zwischen Herrschaft/ Politik – Macht/ Ideologie – Gesellschaft/ Institutionen im soziokulturellen Kontext und dessen Verknüpfung liegt dabei fortwährend im Fokus.

Ein Diskurs besteht aus mehreren komplexen Komponenten, für die vorliegende Arbeit werden nun die Wichtigsten kurz skizziert: Für eine diskursanalytische Interpretation sind dabei die verwendeten sprachlichen und bildhaften Symbole oder Besonderheiten (Kollektivsymbolik⁴), die einem Diskursstrang⁵ unterliegen, von besonderer Bedeutung. Dadurch werden die unterliegenden Verschränkungen weiterer Diskurse sichtbar (vgl. Jäger Siegfried 2010: 115). Die jeweiligen **Diskursstränge** erscheinen wiederum auf unterschiedlichen diskursiven Ebenen, die auch als soziale Orte bezeichnet werden können. Diese Orte, von denen aus jeweils ‚gesprochen‘ wird, wirken und beziehen sich aufeinander (vgl. Jäger Siegfried 2004: 163).

Diskurspositionen lassen sich als *gedankliche* Orte fassen, von denen aus sich Einzelne oder Gruppen am Diskurs beteiligen *und* diesen bewerten. Dabei sind sie Resultate der Verstrickungen in diverse Diskurse, denen der Einzelne oder die Gruppe ausgesetzt ist oder war und die ihn (oder sie) zu einer bestimmten inhaltlichen Position geführt haben. Gleichzeitig werden durch Diskurspositionen die jeweils spezifischen Verstrickungen in den Diskursen (re-)produziert (Jäger Margarete 2010: 457). Darauf folgend, kann ein Text verschiedene **Diskursfragmente** aufweisen, die normalerweise von Anfang an in verschränkter Form auftreten. Eine solche Diskursverschränkung liegt vor, wenn ein Text verschiedene Themen anspricht, aber auch, wenn nur ein Hauptthema angesprochen ist, bei dem aber Bezüge zu anderen Themen vorgenommen werden (Jäger Siegfried 2004: 166). Die Untersuchung des Diskursstrangs durch Ermittlung der Diskursposition und der -ebenen, sowie der Kollektivsymbolik, sind erforderliche Schritte, um den Diskurs und dahin gehend die Repräsentation der „beschnittenen Frauen“ aufzuzeigen.

Das **Subjekt** selbst stellt eine Schlüsselfigur dar. Ohne Subjekte gäbe es nach der Wissenschaftlerin Margarete Jäger keinen Diskurs und umgekehrt keine Subjekte (vgl. Jäger Margarete 2004: 338). Demnach beeinflussen sie sich gegenseitig. Bei der Analyse sind konkret zwei Differenzierungen des Subjekts gegeben. Zum einen beruht das Subjekt auf jemandem, der unter politischer Autorität steht und daher *passiv* und *eingegrenzt* ist. Das Subjekt eines Satzes, etwa, ist üblicherweise der „*doer*“, derjenige der in Handlungen

⁴ Kollektivsymbolik stehen im Allgemeinen für „kulturelle Stereotypen, die jeder kennt und, ohne jeweils darüber zu reflektieren, zu nutzen versteht“ (Jäger Siegfried 2010: 70). Kollektivsymbole können auch als Metaphern und Redewendungen auftreten (Jäger Siegfried 1993: 321-329).

⁵ Bei einem Diskursstrang handelt es sich um einen Text bzw. Textteil. Der Autor Siegfried Jäger bezeichnet es als Diskursfragment, selbigen Themas (vgl. Jäger Siegfried 2004: 159).

eingeschlossen ist (Fairclough 2001: 32). Unter dieser Perspektive, sind beide, Diskurs und Empirie, sowohl Produkt als auch Produzent der Struktur.

Im Kontext der Darstellung der „beschnittenen Frauen“ in der OEZA sollen diese aufgezeigten Ansätze der KDA dazu beitragen, den bestehenden, aktuellen Diskurs und dessen herrschende Machtzusammenhänge aufzuzeigen, zu hinterfragen und zu problematisieren.

Die „Forschungsmittel“ aus semantisch-rhetorischem Bereich sind bestimmte Schlüsselworte, Argumentationsstrategien, Symboliken, Metaphern unter anderem, die durch ausgewählte Texte der Organisationen rekonstruiert werden können (Keller 2011: 153). Ausschlaggebend ist zudem zu begreifen und zu verstehen, dass ein geschriebener Text nicht nur sprachlich sondern auch visuell gedacht werden muss, da er „nonverbale“ Methoden der Gesellschaft wie Mimik, Gestik, Stellung und andere Formen der Selbstpräsentation kombiniert (Hall 2000: 9). Die Texte und ihre ikonographischen Mittel rufen starke Emotionen und Gefühle hervor – ambivalente, positive und negative – abhängig davon, wie ihre Bedeutung in der betreffenden Situation interpretiert wird. Daher, unablässig ob das ‚aktive Subjekt‘ dies bewusst oder unbewusst tut, definieren sie was ‚normal‘ ist und wer aufgrund dessen ausgeschlossen wird (vgl. Hall 2000: 9f).

In der OEZA herrschen tendenziell die visuellen Objekte vor, daher wird für die methodische Analyse **der visuellen Strukturen des Sehens und der Sichtbarkeit** die Schriften von Stuart Hall (2000), Harald Pichlhöfer (1999) sowie Gunther Kress und Theo van Leeuwen (1996), als Grundlage dienen.

So wie die Chance besteht, verbal zwischen Wortklassifikationen und semantischer Struktur zu wählen, so besteht visuell die Möglichkeit zwischen diversen Farben und kompositionellen Strukturen zu unterscheiden (Kress; Leeuwen 1996: 2), ein maßgeblicher Aspekt in dieser Arbeit. Zu beachten dabei ist, dass die visuelle Kommunikation an und für sich immer kodiert ist. Die Aussage des Bildes wird insofern verstanden, solange sie von den „Mitgliedern“ dieser „Kultur“ gelesen wird, da diese permanent den Bedeutungen und den damit verbunden Kodes ausgesetzt ist. Diese sind auf einer Dominanz und Macht der ‚westlichen Kultur‘, in den Medien, Industrie und Technologie zurückzuführen, die auf der Etablierung einer ‚Normalisierung‘ statt einem ‚Normativ‘ beruhen (vgl. Kress; Leeuwen 1996: 3f). Diese Normalisierung verursacht gleichzeitig eine Verfestigung in der Gesellschaft, wie Bilder gelesen und verstanden werden, da sie eine ‚ideelle‘ Funktion, die „Selbst-Repräsentation“

der Welt, als auch eine ‚zwischenmenschliche‘ Funktion, die Darstellung der sozialen Interaktionen als soziale Beziehungen verfolgt (ebd.: 13). Gesellschaften tendieren prinzipiell dazu, bestimmte Kodes zu entwickeln, die eine erhebliche Rolle bei der Kontrolle des (gesunden) Menschenverstandes (engl. „common sense“) spielen und die Gesellschaften benötigen, um zu funktionieren (Kress; Leeuwen 1996: 32). Der Prozess der Interaktion und Kommunikation ist somit von den jeweiligen kulturellen Mustern oder Inhalten in der jeweiligen Gesellschaft abhängig und stellt dem Handelnden gleichzeitig ein *Modell für Realität* und ein *Modell von Realität* zur Verfügung. (Pichlhöfer 1999: 19). Bei der Betrachtung von Bildern wird dahingehend versucht, eine Beziehung zwischen Sender und Empfänger herzustellen (vgl. ebd.: 1999: 50).

In der vorliegenden Arbeit konzentriert sich die Ermittlung der ikonographischen Oberfläche und deren Wirkung auf die verwendeten Bildmaterialien sowie die inhaltlich angewendeten Farben in den Publikationen der Organisationen selbst.

Im Vordergrund stehen folgende Fragen: Welche Rolle spielen die Bilder in den Jahres-, Projekt- und Informationsberichten? Was steht hinter dem Bild? Welche Funktion haben die verwendeten Farben? Wie sieht das Verhältnis zwischen Bild und Text aus?

Um diese Fragen beantworten zu können, muss beachtet werden, dass so wie die Sprache über eine linguistische Grammatik verfügt, es sich bei den Bildern um das Vorhandensein einer visuellen Grammatik handelt, die nicht transparent und universell ist, jedoch kulturell spezifisch. Auf die Frage, ‚Was sagt das Bild oder der Text aus?‘ kann es hierfür keine richtige oder falsche Antwort geben, denn die Interpretationen sind subjektiv. Die kritische Betrachtungsweise soll dabei die „westlich-europäischen“ Kodes in dem Kulturraum aus dem ich, die Autorin, stamme entschlüsseln. Wichtig ist hier die dazugehörige Erklärung, welche Bedeutung die Bilder und Texte für mich produzieren (Hall 2000: 9).

2 Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit und die „beschnittenen Frauen“

2.1 Einführung

Im folgenden Kapitel sollen nun kurz die entscheidenden Organisationen selbst präsentiert werden, denn ihre Motive und Ziele spiegeln sich in ihrer Arbeit und somit in ihrer Argumentationsweise wider. Es soll bereits der erste wichtige Schritt in Richtung der Repräsentation der „beschnittenen Frauen“ gemacht werden, indem die Struktur und der Inhalt der ausgewählten Texte beleuchtet und untersucht werden. Dabei stehen im Mittelpunkt jeweils die ausschlaggebendsten Merkmale (Symbole, Metaphern, Redewendungen) und Charakteristika der Texte sowie zum Teil bereits auch Bilder, die in diesem Sinne für die Erfassung des Kontextes maßgeblich sind.

Die allgemeine Situierung und die Struktur der betreffenden Organisationen, sollen durch die Aufzeichnung der Themen und Unterthemen samt ihrem qualitativen Inhalt aufgezeigt werden. Über den entstehenden Überblick hinaus, soll dabei bereits eine Grundlage für die ersten (impliziten und expliziten) Aussagen geschaffen werden, die die Wahrnehmung und Repräsentation der „beschnittenen Frauen“ beeinflussen. Des Weiteren auch, welche Diskursverschränkungen und –positionen vorliegen, sowie die möglichen Subjekt- und Objektpositionen zwischen der OEZA und den betroffenen Frauen und Mädchen.

Bei den ausgewählten Organisationen handelt es sich vorwiegend um Nichtregierungsorganisationen, die ausschließlich in der Entwicklungszusammenarbeit tätig sind und die *weibliche Beschneidung* als Themenschwerpunkt aufweisen. Bei der ADA Organisation handelt es sich um das ausführende Organ der staatlichen EZA.

Doch zunächst soll ein kurzer inhaltlicher Überblick über die Ideologien und die thematische Entwicklung über die Personengruppe Frauen in der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit den nötigen Hintergrund liefern um die Begründungsmuster und Darstellungsformen gegenüber den „beschnittenen Frauen“ in einem gewissen Grad auch zu verstehen und dementsprechend aufzeigen beziehungsweise analysieren zu können.

2.1.1 Die Ideologien der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit

Das Vorhandensein einer interdependenten Beziehung zwischen *Macht – Ideologie – Institution* beziehungsweise *Gesellschaft* aus dem Kontext vom Soziologen Norman Fairclough heraus (vgl. Fairclough 2001: 24ff und 41ff) lässt sich auch in der OEZA feststellen. Die jeweilige Ideologie beeinflusst dabei maßgeblich die Arbeit, Handlung und Argumentation der Organisation, welches sich wiederum auf das produzierte „Wissen“ einer Gesellschaft auswirkt. Die Ideologie kann nach dem Autor Pichlhöfer zum Teil auf Vorurteile und Stereotypen fixiert werden. Außerdem zeigen sich dadurch die vorherrschenden Machtverhältnisse (vgl. Pichlhöfer 1999: 66f).

Die **Entwicklung** der Ideologien in der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit wird maßgeblich von den internationalen Diskussionen und Politiken beeinflusst und fußt seit geraumer Zeit vornehmlich auf dem neoliberalen Gedankengut (vgl. Bela 2010: 25-33). Diese „Anpassung“ in der ideologischen Ausrichtung ist aus dem geschichtlichen Kontext heraus zu verstehen, der noch „relativ“ jung ist. Die Wirtschaftshilfeleistungen, bekannt als der Marshall-Plan, verhalfen Österreich aus der Krise nach dem zweiten Weltkrieg. Diesem Erfolgsprinzip liegt auch das Verständnis der OEZA zugrunde (vgl. Freudenschuß-Reichl 2008: 137), welches sich in den 80er Jahren durch den ideologischen Umschwung nach Amtseinnahmen konservativer Regierungen in den USA, Großbritannien und Deutschland geformt hat. Die Außenpolitik Österreichs, bestehend seit seiner Unabhängigkeit 1955, gegenüber den „Entwicklungsländern“ war primär von Distanz gekennzeichnet. Zurückzuführen ist dies auf die geschichtlich tief verwurzelten Beziehungen zu den Oststaaten, die bis heute auf die OEZA einwirken. Ihre Gründung, initiiert vom Politiker Bruno Kreisky in den 70er Jahren, änderte dabei zunächst wenig, da es sowohl an struktureller Kontinuität und eigenständigen entwicklungspolitischen Willen als auch an finanziellen Mitteln mangelte (Obrovsky 1993: 80-83). Die Entwicklungskonzepte waren dabei von konservativen Wertvorstellungen geprägt und in politischer Übereinstimmung mit dem „westlich“ Mächtigen zu sehen (ebd.: 84). Diese Konzepte orientierten sich prinzipiell an neoklassischen Ansätzen, die im Laufe der Zeit auf die globalen Veränderungen (wie technischer Fortschritt) hin „modifiziert“ wurden. Die Grundgedanken eines liberalisierten Handels und Marktes zur Armutsminderung beeinflussen heute noch die internationale Entwicklungszusammenarbeit (vgl. Küblböck 2008: 29ff). Reorganisationen im Bereich der Struktur, Kompetenzaufteilungen und Fokussierung auf acht Schwerpunktländer sowie ein neues EZA Gesetz in den 90er Jahren, führten weiterhin zu kaum merkbaren Verbesserungen.

Die Festsetzung auf bestimmte Schwerpunktländer wurde laut damaliger Staatssekretärin Brigitte Ederer aus „praktischen“ Gründen getroffen, jedoch ohne Abstimmung mit NGOs und kirchlichen Organisationen. Seit diesem Zeitpunkt gehört Äthiopien zu einem Schwerpunktländ. In der heutigen Arbeit von NGOs nicht mehr wegzudenken, stieß dieser Entschluss zunächst auf Unverständnis, da es zuvor keine direkten Beziehungen zu Äthiopien gab. Somit fehlte es auch an einer eigenen Organisationsstruktur. Beides galt es nun neu, zum Teil mit hohen Kosten verbunden, aufzubauen (vgl. Obrovsky 1993: 88ff). Diese „praktischen Gründe“ laut Ederer, dürften meines Erachtens ganz pragmatisch auf die internationalen geographischen Schwerpunktsetzungen auf Afrika südlich der Sahara, Asien und Zentralamerika, angeregt von der UNO und DAC⁶ im selbigen Zeitraum zurückzuführen sein. Beliebte Themen waren Bildung/Ausbildung, Landwirtschaft/ ländliche Entwicklung sowie die Durchsetzung der Menschenrechte, worunter vor allem die bürgerlichen Freiheitsrechte verstanden wurden sowie der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit (Freudenschuß-Reichl 2008: 140). Es zeigte sich schon damals, dass sich die OEZA dem „westlichen“ Diskurs anschloss, folglich versucht sie sich mit den jeweils „Mächtigen“ gut zustellen. Somit stand eine eigenständige EZA-Ideologie von Anbeginn nicht im Vordergrund und wurde dementsprechend nicht gefördert (vgl. ebd.: 140f).

Der Ideologien-Wechsel beruht aus diesem Kontext heraus somit vorwiegend auf ein monetäres, ökonomisches Grundgerüst und ist zumeist auf die globale Verflochtenheit Österreichs mit den Organisationen und Banken zu verstehen (UNO, OECD, EU, Weltbank, IWF). Entwicklungspolitische Positionen sind dabei im gesellschaftspolitischen Kontext zu begreifen und in der entwicklungspolitischen Diskussion dienen wissenschaftliche Ergebnisse häufig eher zu Legitimation von Positionen oder Politiken als zur Neuorientierung. Dies gilt sowohl für staatliche wie nicht staatliche Organisationen (Küblböck 2008: 37).

Diese „Verbundenheit“ spiegelt sich auch in der OEZA in Bezug auf die Aufmerksamkeit von Frauen in Projekten und Programmen, unabhängig ob es sich um so genannte „reine“ Frauenprojekten oder „integrierte“ Programme⁷ handelt, wider.

⁶ Der DAC (Development Assistance Committee) ist der Entwicklungshilfe-Ausschuss der OECD. Zu den DAC-Mitgliedern zählen 22 westliche Industrieländer, wie Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Norwegen, Schweiz, USA und die EU-Kommission (Nuscheler 2005: 479-488).

⁷ „Reine“ Frauenprojekte konzentrieren sich auf die reproduktive und produktive Rolle der Frauen, deren unmittelbaren Bedürfnissen und lassen das Geschlechterverhältnis außer Acht (Semler 1998: 110). Integrierte Programme zum Unterschied, haben Frauen nur zum Teil als Zielgruppe deklariert und sollen primär ihre (Grund-)Bedürfnisse abdecken (vgl. ebd.: 62).

2.1.2 Die Entwicklung der Projektgruppe *Frauen* in der OEZA

Die Wahrnehmung der Frau als Projektgruppe wurde in der OEZA explizit ab den 1990er Jahren, durch die verstärkte Aufmerksamkeit der Belange, Probleme und Entwicklung von Frauen auf der internationalen Ebene, sichtbar (vgl. Semler 1998: 60f und 83ff). Die Umsetzung internationaler Konventionen, Abkommen und Strategiemeasures standen im Vordergrund. Durch das „Forward Looking Strategies for the Advancement of Women“ gelangten die Frauen offiziell in die OEZA. Diese wurde zwar bereits 1983 von der OECD verabschiedet, fand jedoch erst 1989 mittels der UN, Anerkennung (ebd.: 45).

Frauenrechtsbewegungen und –organisationen, wie CEDAW (Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women) und WID (Women in Development), aber auch die Weltfrauenkonferenzen der UNO rund um die UNO-‘Dekade der Frau übten einen nachhaltigen Einfluss auf die Arbeit der OEZA aus (Hacker 2005: 196/ vgl. Benedek 1993: 126 u. 128ff). Das Konzept der CEDAW etwa ist heute fest verankert in der OEZA, welches auf dem Grundsatz der Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Bereichen des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens basiert (Nuscheler 2005: 165).

Die UNO Konferenzen sowie die zeitgleich abgehaltenen NGO-Foren und Alternativveranstaltungen bedeutete für viele *weiße* Europäerinnen der erste Kontakt mit *nicht-weißen* feministischen Aktivistinnen. Bei den Diskussionen ging es um Differenzen in der politischen Themenwahl, in den Organisationsformen, in der Prioritätensetzung und um gegenseitige Projektionen (Hacker 2005: 196). Ein Vorwurf gegenüber *weißen, westlichen* Feministinnen war die sexuelle Selbstverwirklichung, die sie bei den Entwicklungskonzepten einzig im Kopf hätten (ebd.). Konfliktfelder wie Homosexualität, Abtreibung aber auch genitale Verstümmelung waren weiterhin auch bei der 4. Weltfrauenkonferenz 1995 zu finden (ebd.: 196f). Die politische Auseinandersetzung mit der *Genitalbeschneidung* ist bereits seit den 1970er Jahren von konfliktreichen Diskussionen geprägt, die auch über zwanzig Jahre später nicht an Brisanz verloren haben⁸.

Des Weiteren prägte diese Weltfrauenkonferenz den Begriff der **Feminisierung der Armut**. Der dazugehörige Vortrag zeigte auf, dass Armut nicht geschlechtsneutral ist und Frauen von Armut häufiger betroffen sind als Männer. Es wurde erkannt, dass Frauen neben ihrem Opferstatus auch eine strategische Trägergruppe von Entwicklung darstellen und dass Kinder die Zukunft von Gesellschaften sind (vgl. Nuscheler 2005: 165). Diese Sichtweise hatte

⁸ Siehe hierfür Kapitel 1.2.

zudem nachhaltigen Einfluss auf die Arbeit der österreichischen EZA-Organisationen, welches sich in ihren publizierten Publikationen und Stellungnahmen wieder findet.

Eine Änderung in der Wahrnehmung in Form eines „Entdeckens“ der Frauen setzt nicht gleich, dass diese auch in einer anderen Rolle als in der Familie gesehen wurden und werden. Gezielte Frauenförderung gab es schon vor der UN-Frauendekade, internationale und bilaterale wie auch NGOs, insbesondere die kirchlichen Organisationen engagierten sich bereits, wobei sich die Projekte stark ähnelten. Die „Gattung Projekte nach Hausfrauenart“ (Bruchhaus 1993: 61) standen im Vordergrund. Man ging davon aus, dass sich die Frau nur durch ihre Familie verwirklichen könne. Dadurch wurden sie zunehmend in ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter gefördert, nach „westlich-europäischen“ Vorstellungen und zumeist nicht der Realität entsprechend. Gesunde Ernährung, Verbesserung der Körper- und Wohnungshygiene sowie der Verwaltung des Haushaltsgeldes innerhalb der Familie waren die Themenschwerpunkte (vgl. ebd.: 61f).

Die **Konvention** der Menschen- und Kinderrechte sowie die **Konzepte** *Empowerment*, *Gender* und *Gender Mainstreaming* prägen die heutige Arbeit der OEZA fundamental, wie etwa der Bericht der ADA über die Gleichstellung der Geschlechter und Empowerment von Frauen aufzeigt (vgl. ADA 2009b: 1-6).

Das Grundverständnis über die Menschenrechte hat sich dabei nicht wesentlich verändert:

[Die] Wahrung der Menschenwürde und volle Entfaltung der schöpferischen Fähigkeiten des Menschen in bürgerlicher, politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht (Benedek 1993: 132).

Die Rechte der Frauen, etwa der Förderung der Gleichberechtigung, Minderheiten und indigenen Völkern sollten dabei besonders berücksichtigt werden (Benedek 1993: 132f). Die wirtschaftlichen Interessen waren dennoch im Vordergrund. China, aber auch Malawi wurden trotz ihres Regime in den 90er Jahren und seinen begangenen Menschenrechtsverletzungen von der OEZA finanziell unterstützt (ebd.: 137).

Die OEZA hält sich bei ihren Begriffsdefinitionen an den Vorgaben von der Europäischen Kommission. *Gender* bezieht sich auf die Regeln, Normen und Praktiken, mit denen die biologischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen, Jungen und Mädchen so interpretiert werden, dass sie zu ungleichen Bewertungen, Möglichkeiten und Lebenschancen führen (ADA 2009b: 1). Unter *Gender Mainstreaming* wird die Strategie zur Umsetzung des Ziels der Geschlechtergleichstellung und Empowerment von Frauen verstanden. In allen politischen Konzepten auf allen Ebenen soll sich die geschlechterbezogene Sichtweise

widerspiegeln (ADA 2009b: 2). Auf globaler Ebene ist dieser Ansatz, seit der Weltfrauenkonferenz 1995 in Beijing, institutionalisiert und programmatisch vorgegeben (vgl. Hacker 2005: 203). Der Begriff des *Empowerment* ist seit Mitte der 80er Jahre im politischen Diskurs vertreten. Prinzipiell wird unter dem Konzept, der Prozess verstanden, in dessen Verlauf sich eine Person Zugang zu Möglichkeiten verschafft und sich Fähigkeiten aneignet, die sie in den Stand versetzt, ihr eigenes Leben und das ihrer Gemeinschaft, in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht mitzugestalten (ADA 2009: 1b). Das DAWN-Netzwerk (ein transnationales „Süd“-Frauen-Netzwerk) beeinflusste dieses Konzept maßgeblich (vgl. Hacker 2005: 204-208). Zudem forderten sie, Empowerment nicht nur gegen geschlechtliche Ungleichverhältnisse anzuwenden, sondern auch rassistisch motivierte Ungleichheit oder ökonomische Klassenabhängigkeiten mit einzubeziehen (Gutenbrunner 2010: 4)

Im Diskurs von Gender and Development [die „westliche Schwester“ von Gender Mainstreaming] hängt die Zukunft von Gender von unserer Fähigkeit ab, Normalisierung nachhaltig zu verfestigen. Im Diskurs akademischer Geschlechtertheorien hängt die Zukunft von Gender von unserer Fähigkeit ab, Normalität kontinuierlich aufzulösen (Hacker 2005: 205).

Ein Diskurs der sich meines Erachtens innerlich widerspricht. Einerseits wird versucht den Begriff Gender zu festigen und andererseits aufzulösen. Diese Debatten finden sich innerhalb der ausgewählten Publikationen der OEZA nicht. Sie konzentrieren sich vorwiegend auf diese Begriffsdefinitionen. Der Einfluss internationaler Normen und Vorschriften durch die österreichische Mitgliedschaft in der EU, UNO, OECD, Weltbank und IWF üben dabei einen wesentlichen Anteil aus, wie die kurze Übersicht im vorigen Kapitel über die ideologische Anschauung bereits zu einem gewissen Grad zeigen konnte.

2.2 Die Organisationen mit Schwerpunkt „Genitalbeschneidung“

Im Jahr 1991 musste er [Karlheinz Böhm] zusehen, wie das Mädchen Safia auf qualvolle Weise an den Folgen der Beschneidung starb. Obwohl ihre Eltern ihm versprochen hatten, das Mädchen, das an Epilepsie litt, nicht dem grausamen Ritual zu unterziehen, fand er sie einige Tage später sterbend in der Krankenstation vor. Im Innersten erschüttert, rief Karlheinz Böhm unter dem Namen „Safia“ eine beispiellose Aufklärungskampagne ins Leben (Menschen für Menschen o.J.b).

Der Einsatz österreichischer Organisationen in der Entwicklungszusammenarbeit im Bereich der FGM/C kann, wie das vorige Zitat beweist zum Teil auf eine 20jährige Geschichte zurückgreifen. Inwiefern das auf die anderen Organisationen zutrifft, soll unter anderem nun im folgenden Kapitel näher beleuchtet werden. Zunächst werden die NGOs und danach die GO auf ihre Arbeit über die *weibliche Genitalbeschneidung* hin erforscht.

Im Kontext der Diskurs- und Repräsentationsanalyse ergeben sich folgende Fragestellungen an die Publikationen (vgl. Keller 2011: 262):

- Wie ist ein spezifischer Diskurs entstanden und wann taucht er auf?
- Wer ist Träger, Adressat, Publikum des Diskurses?
- Welche Akteure besetzen mit welchen Interessen, Strategien die Sprecherposition?
- Mit welchen Praktiken und Ressourcen wird ein Diskurs (re-)produziert?
- Welche Formation der Gegenstände, der Äußerungsmodalitäten, der Begriffe, der Strategien enthält ein Diskurs?
- Welche Wahrheiten werden produziert und verbreitet?

Der Materialcorpus

Generell lässt sich das zusammengestellte Material unter zwei Gesichtspunkten betrachten: Zum einem dient es der Information über das Themenfeld. Zum anderen liegt es als Dokument der Rekonstruktion der Diskurse, ihrer materialen sowie sprachlichen Mittel und ihrer inhaltlichen Bedeutungen zugrunde (Keller 2011: 274). Der Materialcorpus gibt diesen Überblick wieder. Dabei fungiert das gesammelte Material als diskursinterner oder diskursexterner Kontext zu den detailliert untersuchten Einzeldaten (ebd.: 274f).

Textvariation und –qualität sind dabei wesentliche Unterscheidungsmerkmale, die es auf diese Weise bei der Analyse zu berücksichtigen gilt. Bei den ausgewählten Schriften stehen im Mittelpunkt die Kontextualisierung, Repräsentation der „beschnittenen Frauen“ und die damit verbundenen und transportieren implizierten Interessen der Organisationen.

Bei der Auswahl der Texte spielte primär eine Rolle, welche österreichischen Organisationen im staatlichen und nichtstaatlichen EZA-Bereich den Themenschwerpunkt der FGM haben. Diese sind nach reichlicher Recherche, im NGO-Sektor⁹ die Amnesty International Österreich, CARE Österreich, Menschen für Menschen, SONNE International und UNICEF Österreich, während es wie bereits erwähnt im GO-Sektor die ADA ist. Darauf folgend, wurden die Texte nach ihren informativen Inhalten hin untersucht. Es folgte eine Sortierung und Charakterisierung der gesammelten Informationen. Es zeigte sich, dass die Organisationen in ähnlichem Textgenre publizierten. Diese reichen von ihren veröffentlichten Jahresberichten über Informationstexte bis hin zu Projekt- oder Evaluationsberichten.

Die Unterscheidung der **Textfunktion** ist ein wichtiger Klassifikationsansatz für die Diskursanalyse und dahingehend für die Auswahl des Materialcorpus.

Man unterscheidet folgende fünf Textfunktionen auf der kommunikativen Ebene:

- Informations-
- Appell-
- Obligations-
- Kontakt-
- Deklarationsfunktion

Die klassischen **informativen** Textfunktionen üben vor allem die Textsorten „Nachricht“ (Zeitung und Fernsehen), „Bericht“ und „Beschreibung“ aus. Zu den **appellativen** Textsorten gehören insbesondere: Werbeanzeige, Propagandatext, (Zeitungs-, Fernseh-, Rundfunk-)Kommentar und Gesetzestext (Brinker 1992: 107ff). Vertrag, Garantieschein, Angebot gehören zur Textsorte der **Obligationsfunktion**. Gratulations- und Kondolenzbrief zur **Kontaktfunktion**. Testament, Bevollmächtigung und Bescheinigung zur **Deklarationsfunktion** (ebd.: 116ff).

Die zu analysierenden Texte, wie oben kurz angedeutet, werden sich nach dieser Ausführung verstärkt im Bereich der Informations- wie Appellfunktion befinden. Um sie besser zu verstehen und um sie danach in den Texten wieder zu erkennen, folgt eine kurze nähere Beschreibung:

⁹ Die Organisation LeEZA (Liga für emanzipatorische Entwicklungszusammenarbeit), die insbesondere Projekte mit und für Frauen, mit Schwerpunkt Irak und Türkei fördert, widmet sich ebenfalls dem Thema der *weiblichen Genitalverstümmelung* (vgl. www.leeza.at). Jedoch aufgrund mangelnder schriftlicher Dokumente, wird diese Organisation nicht zur Analyse herangezogen.

Bei der **Informationsfunktion**, will der Emittent (Sender) den Rezipienten (Empfänger) ein Wissen vermitteln, ihn über etwas Bestimmtes informieren. Dies kann sowohl sprachlich, sachbetont als auch meinungsbetont sein, jedoch handelt es sich nicht um ein Zusammenspiel sondern um die Dominanz eines der Prinzipien (Brinker 1992: 107). Zudem ist es möglich, dass ein Text beide Textfunktionen aufweist, welches sich aus dem Kontext ergibt (vgl. ebd.: 108). Der Emittent soll bei der **Appellfunktion** eine bestimmte Sichtweise einnehmen (Meinungsbeeinflussung) und/oder eine gewisse Handlung ausführen (Verhaltensbeeinflussung) (vgl. ebd.). Verben wie *raten*, *empfehlen*, *verlangen*, und *fragen* stellen explizite Charakteristika einer Appellfunktion dar. Jedoch sind die häufigsten grammatischen Indikatoren der Imperativsatz und die Infinitivkonstruktion (vgl. ebd.: 110).

Einen ersten Hinweis für die Bildung einer *vorurteilshaften Kommunikation* kann bereits das Maß der öffentlichen Zugänglichkeit liefern. Die negativen Bewertungen fallen je öffentlicher die Situation ist in der die Aussagen fallen, subtiler auf. Außerdem kommt der erhöhte Umfang an positiver Selbstdarstellung zum Vorschein (vgl. Januschek; Matouschek; Wodak 1995: 49). Die Jahresberichte stammen aus dem Zeitraum von 2004 bis inklusive 2010. Bei *AI Österreich* konnten überhaupt keine Jahresberichte in diesem Ausmaß gefunden werden und die *ADA*, führt in dieser Form nur die „Dreijahresprogramme“. Die darin enthaltenen Informationen sind auch in den Informationstexten wiedergegeben, wonach nur diese als repräsentative Stellungnahme herangezogen werden. Somit bezieht sich der zu analysierende Diskurs auf die Gegenwart beziehungsweise auf das letzte Jahrzehnt. Die Projektbeziehungsweise Evaluationsberichte von der NGO CARE Österreich und der SONNE International sowie der detaillierte Report 2006 von Amnesty International Österreich, sind entweder schwer zu finden oder standen nur für einen gewissen Zeitraum zur Verfügung. Dabei spiegeln sie eine weitaus inhaltsreichere Textqualität und –quantität wieder als etwa die Jahresberichte. Diese Form von Texten ermöglicht es, das Zielpublikum zu erweitern oder auch einzugrenzen, abhängig von der Zugänglichkeit und der gewählten Sprache. Inwiefern diese *vorurteilshafte Kommunikation* auch in den Publikationen besteht soll in den beiden folgenden Kapiteln reflektiert werden.

Die Gliederung der Organisation lautet folgendermaßen: Zunächst Menschen für Menschen. Danach folgen UNICEF- und Amnesty International Österreich, da sie sich primär auf einen rechtlichen Rahmen berufen. CARE Österreich sowie SONNE International, die beide wissenschaftliche Berichte publiziert haben, sind somit die beiden letzten NGOs. Die staatliche Organisation, die ADA bildet den Abschluss dieses Kapitels.

2.2.1 Menschen für Menschen

2.2.1.1 Die Grundsätze der Organisation

Menschen für Menschen (MfM) wurde 1981 von Karlheinz Böhm gegründet. Heute ist die Organisation insbesondere für ihren Einsatz in Äthiopien bekannt. Die Schwerpunkte befinden sich in der Wasser- und Gesundheitsversorgung, Verbesserung der Landwirtschaft sowie der Förderung von Frauen. (Menschen für Menschen: o.J.a).

Sie ist mit einem jeweils selbständigen Sitz in Österreich, Deutschland und der Schweiz vertreten und kennzeichnet sich durch ihre politische, konfessionelle und wirtschaftliche Unabhängigkeit aus (Menschen für Menschen 2010: 3). In Äthiopien selbst sind über 788 MitarbeiterInnen, wobei darunter nur fünf Europäer sind, beschäftigt. Für die Umsetzung der Projekte sind grundsätzlich die eigenen Mitarbeiter mit den gegebenen Strukturen verantwortlich. Dadurch soll garantiert werden, dass die jeweilige Spende auch tatsächlich ankommt, wo sie auch umgehend benötigt wird (Menschen für Menschen: o.J.a), so die Position der Organisation.

Interessant ist meiner Meinung nach die explizite Betonung, dass nur fünf Europäer unter den derzeitigen MitarbeiterInnen sind. Ihre genaue Stellung und Funktion bleibt dabei undefiniert. Sie könnte sich im Bereich der weiblichen oder männlichen Expertenrolle und/oder der Beobachterrolle befinden. Die Organisation spart somit einen wichtigen Punkt aus, der dazu beitragen könnte, die Positionen eindeutiger zu klassifizieren. Dadurch erwirken sie prinzipiell den Anschein, dass MfM den Ansatz verfolgt, dass nur die Menschen vor Ort eine effektive Veränderung herbeiführen können. Die Umsetzung erfolgt nach MfM von den lokalen MitarbeiterInnen und/oder der kooperierenden lokalen Organisation selbst. Eine ähnliche Vorgehensweise verfolgen sowohl CARE Österreich als auch SONNE International, worauf später noch ausführlicher eingegangen wird.

MfM setzt sich für eine nachhaltige Entwicklung ein, die gemeinsam mit der Bevölkerung erreicht werden soll. So zeichnet sich die Arbeitsweise durch die sorgfältige Planung zusammen mit der Bevölkerung aus, wodurch nach der Organisation zufolge, ein partnerschaftliches Verhältnis entstehen soll. Die Grundlage liefern dabei immer die realen lokalen Bedürfnisse. Das verfolgte Prinzip beruht auf Integrierte ländliche Entwicklungsprojekte, in denen die oben genannten Schwerpunkte mit einfließen (Menschen für Menschen 2010: 3). Die kühne Zukunftsvision die MfM anstrebt ist dabei, dass „Äthiopien keine Hilfe von außen mehr benötigt“ (ebd.). Die Bevölkerung soll aus eigener

Kraft ihre Lebensumstände verbessern. Hierfür stellt die Organisation einerseits die nötigen Mitteln zur Verfügung, wie „der allgemeinen und beruflichen Weiterbildung, der medizinischen Versorgung, der Infrastruktur und der Landwirtschaft“ (Menschen für Menschen 2010: 3). Einhergehend, versucht die Organisation schädliche Traditionen, Seuchen und HIV/ AIDS zu bekämpfen (vgl. ebd.). Die fortwährende Vermittlung von Wissen an die Bevölkerung etwa durch Schulbau oder Kurse für Erwachsene steht dabei im Mittelpunkt (Menschen für Menschen: o.J.a). Im konkreten Fall der FGM, setzt sich MfM für deren Beendigung ein. Dabei fällt sie unter der selbst angeführten Kategorie der *schädlichen Traditionen* (vgl. Menschen für Menschen 2005: 5).

2.2.1.2 Die Argumentationslinie: „Der Kampf gegen eine schädliche Tradition“

Die inhaltlichen Strukturen der **Jahresberichte** geben einen allgemeinen Überblick über die Arbeit von MfM wieder. Dabei werden jeweils kurz die zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln und in welchen Bereichen diese aufgebracht wurden, aufgezeigt. Außerdem folgt eine detailreichere Beschreibung der einzelnen Projekte und Programme. Die Jahresberichte unterlaufen hauptsächlich formal einer Änderung, der generelle inhaltliche Aufbau bleibt gleich, nur die Gliederung der Themen ist jährlich unterschiedlich. Eine veränderte Reihenfolge kann als erstes Indiz in Bezug auf den Stellenwert der Themen im betreffenden Jahr gedeutet werden, meist rangiert die Thematik der FGM nämlich weit hinten. Bei der finanziellen Auflistung findet sich ein ähnliches Bild. Die geförderten Frauenprojekte, worunter die *weibliche Beschneidung* angeführt ist, machen gerade einmal 5% aus, während die Gesundheitsprojekte einen Wert von 20% aufweisen. Zudem ist der Wortlaut beinahe ident, die semantische Struktur wurde ein wenig geändert. Die Sätze sind einfach formuliert und kurz gehalten, dadurch soll die Zielgruppe relativ breit gehalten werden (vgl. Menschen für Menschen 2005, 2006 und 2010). Somit kann meiner Meinung nach bereits kritisch hinterfragt werden, ob die deklarierte Wichtigkeit beim Einsatz gegen die FGM, wie auch in den weiteren Texten, wie die Stellungnahme von Almaz Böhm tatsächlich der Wahrheit entsprechen oder mehr in Richtung *Farce* gedeutet werden könnte.

Die **Informationstexte**: „persönliche Stellungnahme von Almaz Böhm“, der Einführungstext zur Thematik der *weiblichen Beschneidung* und der Text mit dem Titel, „das Leben nicht beschneiden“, alle auf der Homepage unter Aktionen zu finden, haben nicht nur gemeinsam, dass sie mit der Aufforderung zum Spenden verbunden sind, sondern es wird das Hilfsmittel

der persönlichen Anrede angewendet. Die Gefahr bei Artikeln, die prinzipiell direkt auf der Homepage zu finden sind, liegt bei der Möglichkeit, dass sich die Inhalte jederzeit verändern können, welches die vorgenommene Interpretation zu einem gewissen Grad untergraben kann. Dennoch geben sie meines Erachtens nach einen grundlegenden Input zum Verständnis von MfM über FGM und deren Sichtweise über die „beschnittenen Frauen“.

Almaz Böhm erzählt bei der Stellungnahme aus eigener Perspektive, wendet sich dabei an „Freunde und Freundinnen“. Sie bezeichnet Äthiopien als ihr Heimatland, wodurch es zusätzlich eine intime und persönliche Note erhält. Beim „Aktionen-Text“ wird durch die Erzählung von zwei Einzelschicksalen, von Safia und Halima auf die FGM aufmerksam gemacht. Die *Tausenden oder Millionen* sonst namenlosen „beschnittenen Mädchen und Frauen“, werden personifiziert und erhalten dadurch jeweils einen Namen und eine Geschichte. Das Schicksal von Safia taucht noch einmal im „Einführungstext“ auf, mit dem Unterschied dass zu Anfang das Schicksal des Mädchens Musteriah Muhadin, die sich zur Wehr setzte, geschildert wird (vgl. Menschen für Menschen o.J.c; / Menschen für Menschen: o.J.e). Dennoch, die gewählte Anonymisierung und Homogenisierung durch die Nennung der Mädchen fallen weg und der/die LeserIn, in diesem Fall der/die SpenderIn hat nicht nur einen Informationstext mit Fakten und Zahlen vor sich, sondern drei bewegende, eindruckliche Geschichten, welches sich meiner Meinung nach besser „verkaufen“ lässt oder anders ausgedrückt, mehr SpenderInnen anlockt. Halima ist jenes Mädchen welches überlebt, Safia jenes das stirbt und Musteriah Muhadin jenes das sich widersetzt, da sie bereits von der Kampagne gehört hat. Dem/ Der LeserIn wird auch bewusst, warum die Kampagne ausgerechnet „Safia-Kampagne“ heißt inklusive der Begründung für ihren Einsatz.

Beim Text, „Das Leben nicht beschneiden“, folgt zum Schluss noch eine kurze aber prägnante „Aufklärung“ über die Praxis der FGM, die mit dem Appell „Helfen Sie mit Ihrer Spende, Aufklärung zu betreiben, damit ein Umdenken der Gesellschaft im ganzen Land stattfinden kann!“ verknüpft ist (Menschen für Menschen: o.J.c). Ein direkter Bezug zu ihrem Ziel, der Förderung von Selbsthilfe zur Selbständigkeit Äthopiens kann gezogen werden, ein Ausdruck der uns in der gesamten OEZA begleitet. Nach der Aussage zufolge, sind der/die SpenderIn in der Machtposition. Sie entscheiden über das Schicksal „dieser“ Menschen und dessen Zukunft.

Ein **weiterer Hinweis auf die Argumentationslinie** von MfM liegt bereits in den Überschriften. Die Jahresberichte, bis auf 2005, weisen kaum separate Überschriften aus, ein einfacher Absatz verdeutlicht die Neuanschneidung auf ein weiteres Thema. Die Begründung für ein Novum im Jahr 2005, könnte an der verstärkten öffentlichen Präsenz liegen. In dem

Jahr fand eine Pressekonferenz zu „Stop FGM“, eine Plattform gegen *weibliche Genitalverstümmelung*, der auch Almaz Böhm beiwohnte, statt (Menschen für Menschen 2005: 5f). Die Plattform besteht auch auf internationaler Seite und ist seit 2003 auch in Österreich vertreten. 2005 organisierte die österreichische Plattform eine Studie unter ÄrztInnen und Hebammen, welches nicht nur großes Interesse auf Seiten der Beteiligten weckte, sondern auch in der Öffentlichkeit, bei den Medien (SPÖ 2011).

Die Überschriften weisen erste negative Zuschreibungen auf und rechtfertigen indirekt zugleich MfMs Vorgehen: „Kampagne gegen schädliche Tradition“. Tradition wird nach meinem entwicklungskritischen Verständnis heraus unter diesem Kontext, meist mit „rückständig und undemokratisch“ verknüpft. Mit dem Adjektiv „schädlich“ erhält es zusätzlich die Assoziationen wie „gefährlich und gesundheitsschädigend“. Die weiteren Überschriften in den folgenden Stellungnahmen mit Rufzeichen versetzt, sollen den/die LeserIn auffordern zu handeln, zu Spenden: „Das Leben nicht beschneiden! Bitte helfen Sie jetzt! Verstehen bringt Veränderung – verstehen auch Sie!“ Die Person die spendet, hat demnach zufolge den Bildungsauftrag verstanden und bestimmt dadurch die Veränderung im betreffenden, folglich „fremden“ Land mit.

Die Erzählungen der persönlichen Geschichten der beiden Mädchen Halima und Safia¹⁰ sowie die Darstellung der Praxis untermauern meiner Meinung nach die Rechtfertigung über die Beendigung des Brauchs. Der Bezug zu weiteren Diskursen ist bereits bei der Überschrift „Halima und die Würde der Frauen“ erkennbar, der auf Menschenrechtsdiskurs im Kontext der Frauenrechte verweist. Mit der expliziten Darstellung kommen noch der Faktor Gewalt gegen Frauen und Kinder, und die Verletzung des Rechts auf Gesundheit, alle im Menschenrechtsdiskurs verankert. Auch die „Safia-Kampagne“ weist diese Begründungsmuster auf. Die Formulierungen sind jedoch anders gewählt. Die Überschriften machen auf die Gleichberechtigung und das Recht auf körperliche und seelische Unversehrtheit bewusst, die angesprochenen Kategorien ändern sich jedoch nicht. Zudem fördern die Stellungnahmen das *klischeehafte Bild*, der Frau als wehr- und machtloses *Opfer*, gefangen in einer gefährlichen Tradition, die Hilfe von außen, durch die Organisation inklusive ihren SpenderInnen, die über die Bildung, Aufklärung und die finanziellen Mitteln verfügen, benötigen. Dieses Konstrukt findet sich zu einem gewissen Anteil bei jeder Organisation wieder, jedoch mit deutlichen Differenzierungen und einem weiteren Bezugsrahmen, welches auch noch im nächsten Kapitel ein Schwerpunkt darstellt.

¹⁰ Eine konkretere Analyse der beiden Geschichten findet sich im Kapitel 3.3.3.1, S. 106.

2.2.2 UNICEF Österreich

2.2.2.1 Die Prinzipien der Organisation

UNICEF (United Nations International Children's Emergency Fund) stellt die größte Kinderrechtsorganisation der Welt dar und kann bereits auf eine über mehr als 60jährige Erfahrung zurückgreifen. Sie setzt sich im Auftrag der UN-Generalversammlung weltweit für den Schutz der Kinderrechte ein (UNICEF Österreich 2012b). UNICEF verfügt über ein weltweites Netzwerk, bestehend etwa aus UNICEF-Botschaftern, Unternehmen, Prominente, Vereine und Organisationen, Kinder- und Jugendgruppen, sowie den Spenderinnen und Spendern (vgl. UNICEF Österreich 2012a).

Die Organisation wird weltweit in 36 Länder durch nationale Komitees vertreten, darunter auch Österreich. UNICEF Österreich wurde 1962 als Verein gegründet und als „nationales Komitee“ fungiert sie als eigenständige NGO, ist jedoch vertraglich an die UNICEF gebunden. Zu den Hauptaufgaben zählt die finanzielle Unterstützung für UNICEF-Projekte für Kinder in den sogenannten Entwicklungsländern, die etwa durch den Verkauf von Grußkarten sowie durch Benefiz- und Spendenaktionen aufgebracht werden. Des Weiteren auch die Informationsvermittlung in Form von Berichten und Broschüren über die Arbeit von UNICEF Österreich, die Situation der Kinder und dessen Rechte in der Welt sowie Lobbying (UNICEF Österreich 2012c).

„Gemeinsam für Kinder“ stellt nicht nur den Leitsatz von UNICEF Österreich dar, sondern auch dessen Position und Einsatz (ebd.). Sie versucht nach der Organisation zufolge, dabei unabhängig von Geschlecht, Religion, Sprache oder Herkunft sich für die Kinder einzusetzen. Einhergehend damit, beruht die Organisation bei ihrer Arbeit und ihren Programmen auf den Prinzipien der UN-Kinderrechtskonventionen von 1989 und der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. So arbeiten sie auf unterschiedlichen Ebenen, welche von der Familie- über Regional- bis hin zur Landesebene reichen. Eines ihrer Ziele liegt in der nachhaltigen und positiven Veränderung zu Gunsten der Kinder. Zudem versucht UNICEF durch einfache und kostengünstige Innovationen gravierende Probleme zu lösen, wie etwa ein Hebammenkoffer für sichere Geburten (vgl. UNICEF Österreich 2012b). Mittels dieser Darstellung kann bereits vermutet werden, dass sich die Argumentationslinie der Organisation über die *Genitalbeschneidung* und den betroffenen Mädchen und Frauen in diesem Bereich befinden wird.

2.2.2.2 Die Menschen- und Kinderrechte als Wesenselement für die Beendigung des *Brauchs*

Die Jahresberichte als auch die Informationstexte wurden direkt von der *UNICEF Österreich* publiziert. Die Texte lauten:

- Weibliche Genitalverstümmelung – Fact Sheet;
- Menschenrechtsverletzungen an Mädchen und Frauen – Apartheid der Geschlechter;
- Mädchen in den Entwicklungsländern.

Alle Texte haben gemein, dass es sich um nicht wissenschaftlich fundierte, sondern um informative Texte mit Appellfunktion, die zum Spenden animieren sollen, handelt. Von den formalen Äußerlichkeiten sind die Artikel klar, durch Überschriften, Absätze und gesondert angeführten Kästchen mit zum Teil zusätzlichen Angaben, strukturiert. Ein auffälliges Merkmal ist die bestimmende Farbe bei den diversen Überschriften, sie sind in dem für UNICEF typischen Blau gehalten. Diese anzutreffende Form um dadurch die Gegenwärtigkeit oder Präsenz der Organisationen auch im Hintergrund zu gewähren ist ein durchwegs beliebtes Stilmittel in der OEZA (vgl. auch MfM, AI-, CARE Österreich, SONNE International und ADA).

Formal zeichnen sich die **Jahresberichte** im Gegensatz zu den Informationsberichten durch die farbenfrohe Gestaltung, den einfachen und kurzen Sätzen sowie den vielen Bildern aus (vgl. UNICEF Österreich 2007, 2008, 2009b und 2010). Dies wiederum ruft eine positive Stimmung hervor, welches meines Erachtens auch Themen wie FGM im ersten Moment in einem nicht so düsteren Licht erscheinen lässt. Die Überschriften und Kästchen, sowie die Fotos sind bunt und auffallend zugleich. Die verwendeten Farben, rot und blau sind dabei am stärksten präsent, eine Verbindung zur Organisation wird auf diesem Wege hergestellt, da sie die Hauptfarben von UNICEF wiedergeben. Die Abbildungen, die mit den Jahren immer mehr wurden und der geschriebene Text im Gegenzug weniger, zeigen sowohl Kinder, alleine oder in einer Gruppe, als auch Erwachsene, vorwiegend Frauen beziehungsweise Mütter. Sie werden meist lachend, mit einem hoffnungsvollen und traurigen Blick zugleich abgebildet. Zudem repräsentiert es die Organisation und deren Engagement selbst (vgl. ebd.).

In den Jahren von 2007 bis einschließlich 2010 wird die Thematik der *weiblichen Beschneidung* zwar angesprochen, jedoch findet sie bis auf 2007 lediglich in einem Nebensatz Eingang. Die *Genitalverstümmelung* befindet sich von Anbeginn im Bereich von Ausbeutung

und Missbrauch. Dadurch wird bereits ersichtlich, unter welchem menschenrechtlichen Kontext UNICEF Österreich sie verortet und auch deren weitere Darstellungsstrategien. Der Bericht 2007 verdeutlicht dies, da wird von einem traditionellen bis barbarischen Brauch gesprochen, der bekämpft werden muss (vgl. UNICEF Österreich 2007: 12). Der gesellschaftliche Hintergrund für die spezifische Erwähnung in diesem Jahr liegt am internationalen Tag „Null Toleranz gegenüber weibliche Genitalverstümmelung“¹¹ (ebd.).

Bei den **Informationsartikeln** handelt es sich überwiegend um die Textsorte Informationsbericht, da im Zentrum das aufklären von *weiblicher Genitalverstümmelung* steht. Der Aufbau und die Argumentation ähneln sich: Zu Beginn wird die Situation illustriert, zum Teil auch mit einer Definitionsbeschreibung und folglich mit einer ausführlichen und dramatischen Darbietung der Praktik. Darauf aufbauend, die Darlegung von den Konsequenzen und Auswirkungen im psychischen wie physischen Bereich sowie den Beweggründen für die Ausführung (vgl. UNICEF Österreich 1997, 2006 und 2009c). Dies dient meinem Verständnis nach, sowohl zur Erklärung als auch zur Legitimation für die Arbeit von UNICEF Österreich. Im letzten Abschnitt werden meist erfolgreiche Beispiele präsentiert um nicht nur den Einsatz zu befürworten, sondern auch um zu zeigen, dass dieser nicht nutzlos oder sinnlos ist.

Die Argumentationslinie von UNICEF Österreich liegt demnach eindeutig auf der Menschen- und Kinderrechtsebene, die nicht nur direkt sondern auch indirekt in jedem Text angesprochen werden, wie die Überschrift des Artikels „Menschenrechtsverletzungen an Mädchen und Frauen - Apartheid der Geschlechter“ von 2006 zeigt. Die *weibliche Genitalverstümmelung* wird neben Gewalt in der Familie, Vergewaltigungen, Prostitution und Bildung als Menschenrechtsverletzung deklariert (vgl. UNICEF Österreich 2006). Somit stellt sie ein Thema von vielen dar. Die Beschreibung der *weiblichen Genitalverstümmelung* ist sehr „erschütternd“ und durch die eingesetzten Adjektive, Nomen und Begriffspaare sehr anschaulich. Ersichtlich wird dies zugleich bei der Überschrift, „Schnitt in Körper und Seele: Genitale Verstümmelung“, die zugleich plakativ und doppeldeutig ist (ebd.: 5). Der „Schnitt“ kann sowohl für die Anwendung in der Praxis als auch für die Auswirkungen für die Person selbst stehen. Das Stereotyp *der klassischen Opferrolle* wird hier gefestigt. Hinzu kommt eine

¹¹ Für eine genauere Begriffsanalyse siehe Kapitel 3.3.1.1, S. 88.

Form der *Stigmatisierung* des „verstümmelten“, unvollkommenen Körpers¹². Interessant ist, dass am Ende keine Erfolgsbilanz aufgezeigt wird, sondern eine Statistik. Sie weist in alphabetischer Reihenfolge siebzehn afrikanische Länder mit einem bestimmten Prozentsatz (variiert zwischen 5% und 99%) auf, wo jegliche Information über deren Bedeutung fehlt. Sie trägt nicht weiter zum Verständnis bei. UNICEF Österreich hält die Statistik (vgl. UNICEF Österreich 2006: 5f) möglicherweise für selbsterklärend, was sie meiner Meinung jedoch nicht ist. Somit bleibt die Interpretation rein spekulativ und abhängig vom jeweiligen Leser und von der Leserin.

Anhand der Überschrift zwar nicht gleich erkennbar baut der Titel „Mädchen in den Entwicklungsländern“ von 1997 seine Argumentation ebenfalls auf die Menschen- und Kinderrechte auf, welches sich erst bei näherer Betrachtung zeigt (vgl. UNICEF Österreich 1997: 1-27). Zunächst postuliert die Titelüberschrift aus meiner Sicht, dass in den so genannten Entwicklungsländern die Mädchen in einer bestimmten Weise „anders“ sind. Sie werden gezielt getrennt erwähnt, dadurch findet eine Art Ausschließung beziehungsweise Abgrenzung statt, eine soziale Markierung zwischen den Mädchen in „Entwicklungsländern“ und „Industrieländern“.

Darauf basierend, wird angenommen, dass Mädchen in „Entwicklungsländern“ mit „anderen“ Problemen, Schwierigkeiten zu kämpfen haben, als in „Industrieländern“, welches anschaulich durch die angeschnittenen Thematiken dargestellt wird. Die erwähnten Diskriminierungen reichen von allgemeiner geringerer „Wertschätzung“ gegenüber Buben über schlechteren Zugang zur Medizin, Bildung, Nahrung bis hin zur sexuellen Ausbeutung und Verletzung wie Prostitution, Mädchenhandel und *weiblicher Beschneidung* (vgl. ebd.). UNICEF Österreich spricht dabei erneut, wie schon im Artikel „Menschenrechtsverletzungen an Mädchen und Frauen“ von einer *Apartheid der Geschlechter*¹³, welche durch spezifische Fallbeispiele¹⁴ und Statistiken vor allem aus „Entwicklungsländern“ aufgezeigt und anhand der Stellungnahmen von UNICEF Österreich selbst, direkt kritisiert wird.

Im Fall vom vorigen dreiseitigen Informationstext über die *weibliche Beschneidung* mit sowohl argumentativer wie appellativer Funktion wird dies etwa im Kontext der Verletzung der Menschen- und Kinderrechte sowie dem internationalen Aufruf von UNICEF Österreich

¹² Eine nähere Analyse der Begriffsverwendung und der Zusammenhang mit dem Begriff „Schnitt ins Leben“ von AI Österreich, siehe Kapitel 3.2.1, S. 67f.

¹³ Für eine genauere Beschreibung und Untersuchung der Definition siehe Kapitel 3.3.1, S. 84f.

¹⁴ Für die Analyse der Fallbeispiele siehe Kapitel 3.3.3.1, S. 106 und 108f.

mit anderen UN-Organisationen zur „Ausrottung der Beschneidung“¹⁵ und dem Fallbeispiel Sudan hierzu aufgezeigt. Somit fällt die *Beschneidung* in einem Atemzug mit „schmerzvoller, lebensgefährlicher, grausamer kulturelle Praktik/ Brauch/ Tradition, sowie körperlicher Gewaltanwendung und Ausbeutung (vgl. UNICEF Österreich 1997: 6-8).

Die Einführung und Umsetzung dieser internationalen, anerkannten Menschen- und Kinderrechtskonventionen sieht UNICEF Österreich nicht nur als wichtig, sondern fundamental und ausschlaggebend an um das Ritual nachhaltig zu beenden. Die Verwendung von Fakten und Daten ist dabei ein beliebtes Hilfsmittel, die in allen drei Texten deutlich zum Vorschein kommen. Untermauert wird dies erneut etwa an der Überschrift des Textes „Weibliche Genitalverstümmelung“, der als Fact Sheet beziehungsweise Child Protection Information Sheet angeführt wird. Das Ziel, eine schützende Umgebung für Kinder zu schaffen impliziert indirekt, dass durch die Praxis der FGM dies maßgeblich verletzt oder unmöglich gemacht wird. Unterstützt wird dies durch die explizite Erwähnung der Menschenrechte aber auch der Millenniums-Entwicklungsziele im Bereich der Frauen- und Kinderrechte, beide werden in gesonderten Kästchen angeführt (vgl. UNICEF Österreich 2009c). Dadurch eröffnet sich neben den Menschenrechten ein weiterer Diskursstrang, die zudem miteinander verschränkt sind. Interessant dabei ist, während im Text zusätzlich auf die Menschenrechte Bezug genommen wird, bleibt dies bei den Millenniums-Entwicklungszielen aus, welches indirekt auf den Stellenwert den UNICEF Österreich auf die beiden legt, hindeutet. Prinzipiell handelt es sich bei beiden um international anerkannte, vom „Westen“ ausgehende Konstrukte. Durch die Erwähnung der Millenniums-Entwicklungsziele bekommen die Menschenrechte eine Art „Verstärkung“ bezüglich der Wichtigkeit im Kampf gegen das deklarierte Ritual.

Die Unterschiede der Informationstexte liegen im Detail der Schwerpunktsetzung. Im Artikel „Weibliche Genitalverstümmelung“ wird im Vergleich zu den anderen beiden das Ritual nur sehr kurz beschrieben. Im Mittelpunkt stehen die einzelnen Bereiche die der Organisation im Kampf gegen FGM wichtig sind. Dazu zählen das Engagement und die Möglichkeiten von Regierungen, Familien und Gemeinden. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Gesetzgebung, die Auflösung von Vorurteilen, eine offene Diskussion, Prävention, Betreuung, Reintegration und Monitoring (vgl. UNICEF 2009c: 1). Fähigkeiten, Wissen und Beteiligung von Kindern wird ebenfalls konkret angeführt. Die Kinder sollen durch Erziehung und Aufklärung lernen,

¹⁵ Im Kapitel 3.3.1 Menschenrechtsdiskurs (S. 84f) befindet sich eine genauere Untersuchung des Begriffes.

dass es Alternativen gibt (vgl. UNICEF 2009c: 2). Die Einbeziehung der Kinder in dem Prozess ist nicht nur sehr wichtig, sondern auch federführend. Dennoch wurde bis dato in den Texten und somit bei den Organisationen allgemein, die Kinder nicht als aktiven Part wahrgenommen, die Konzentration lag mehr auf den Regierungen einerseits und den Männern, Frauen, Clan- und Religionsführern andererseits. UNICEF Österreich versucht demzufolge nun explizit auch die Kinder im Aufklärungsprozess mit einzubeziehen. Natürlich darf am Ende, wie fast bei jeder Organisation zu finden, wenn auch nur sehr kurz, die Aufzeichnung des Erfolgs nicht fehlen. Hier fungieren die Länder Ägypten und Senegal als Beispiele. In Zusammenarbeit mit lokalen Gemeinden und Organisationen versucht UNICEF Österreich mittels Kampagnen und Programmen die *weibliche Genitalverstümmelung* zu beenden (ebd.).

2.2.3 Amnesty International Österreich

2.2.3.1 Ihre Grundprinzipien

Amnesty International (AI) ist seit über 50 Jahren aktiv, sowohl finanziell als auch politisch unabhängig und hat über drei Millionen Mitglieder in über 150 Ländern, worin auch die Stärke der Organisation liegt (Amnesty International Österreich o.J.a).

AI Österreich ist die österreichische Sektion der Internationalen Vereinigung AI mit Sitz in London (Satzung Amnesty International Österreich 2011: 1). Dadurch sind alle Organe und Mitglieder in ihrer Tätigkeit an die Beschlüsse der „Mutterorganisation“ gebunden. Dementsprechend sind die Ziele und Aufgaben von der AI vorgegeben. AI setzt sich weltweit für die Implementierung und Achtung der Menschenrechte und anderen internationalen Menschenrechtsabkommen ein. Das Engagement zeigt sich unter anderem in:

- Aufklärung über und den Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen;
- Schutz vor Folter sowie Schutz von Flüchtlingen und Asylsuchenden;
- Eintreten für Frauen- und Mädchenrechte (Amnesty International Österreich o.J.a).

Hierfür werden nach AI Österreich gezielt und objektiv Fakten erforscht, die Fälle von Menschenrechtsverletzungen aufweisen, um sie danach publik zu machen und gleichzeitig den öffentlichen Druck auf Regierungen zu erhöhen, damit sie die bestimmten Verletzungen beenden. Um ihre Ziele und Aufgaben erfolgreich zu erfüllen, arbeitet AI auf

unterschiedlichen Ebenen. Darunter zählen unter anderem die Regierungen, Unternehmen und sonstige nicht-staatliche AkteurInnen (Amnesty International Österreich 2011: 1).

AI bildet eine weltweite Gemeinschaft von MenschenrechtsverteidigerInnen beruhend auf:

- den Prinzipien der internationalen Solidarität;
- der Universalität und Unteilbarkeit der Menschenrechte;
- der Unparteilichkeit und Unabhängigkeit sowie der Demokratie und des gegenseitigen Respekts (Amnesty International Österreich 2011: 1).

AI Österreich betreibt ebenfalls ein Netzwerk von AktivistInnen, ähnlich dem Konzept von UNICEF Österreich. Sie veröffentlicht in zeitlich regelmäßigen Abständen Informationen und Broschüren und betreibt zudem zur Förderung des Menschenrechtsbewusstseins eine Menschenrechtsbildungseinrichtung. In bestimmten Fällen von Menschenrechtsverletzungen interveniert AI Österreich, betreibt für die Opfer ein Urgent action-Netzwerk¹⁶ und unterstützt sie mit Hilfe des Relief-Fonds (ebd.). Aus dieser Perspektive heraus kann ebenfalls, wie bereits bei UNICEF Österreich, gedeutet werden, dass die Darstellungsstrategien gegenüber der FGC sich in diesem rechtlichen Rahmen befinden wird.

2.2.3.2 Die Menschenrechtskonvention als Basis des Argumentationsstrangs

AI Österreich erstellte und publizierte im Jahr 2006 eine sehr inhaltsreiche Informationsbroschüre (94 Seiten lang) zum Thema *weibliche Genitalverstümmelung*. Er liefert aufgrund seines Umfangs und den entsprechenden Details einen entscheidenden Anteil zur Darstellung der „beschnittenen Frauen“ im EZA-Bereich.

Der Bezug zur „Mutterorganisation“ bei der Analyse muss wie schon bei UNICEF Österreich, bedacht werden. Dadurch zeigt sich wiederum der direkte Einfluss von internationalen Organisationen auf die Repräsentation der „beschnittenen Frauen“ in der OEZA. Überdies interessant ist, dass dieser Bericht, samt seinen Programmvorstellungen schon 1998 von AI Österreich verfasst wurde. Wesentliche Änderungen am Inhalt gibt es aus meiner Sicht keine. Er ist allgemein kürzer, umfasst keine aufwendigen grafischen Details und die Verwendung von Paragraphen und Zitaten sind ebenfalls weniger. Daher wird sich die Analyse im

¹⁶ Das Netzwerk besteht aus dem Urgent Action-Rundbrief. Der/die Beteiligte verfasst selbstständig Briefe, Faxe oder E-Mails über verletzte Menschenrechte um den Druck auf Regierungen zu erhöhen. Und, aus dem „Fax for Life“, wo AI im Namen des/der Beteiligten schriftliche Appelle verschickt (vgl. AI Österreich o.J.b).

Wesentlichen nur auf den Bericht von 2006 beschränken, da sich der Themenschwerpunkt nicht bedeutend verändert hat, die Daten und Fakten sind aktuellen Ereignissen angepasst.

Formell ist der Bericht klar strukturiert. Zunächst wird über *FGM* allgemein informiert. Was bis dato von den Organisationen meist sehr grob gehalten wurde, wird hier ausführlich mit ikonographischer Hilfe erläutert. Der Überblick reicht von den Arten (nach Angaben der WHO) über die vielschichtigen Auswirkungen bis hin zur Begründung warum und wo FGM praktiziert wird. Die Frage nach dem *Warum* wird etwa mit der einzigen Möglichkeit zur Erlangung von Status und Respekt in der Gesellschaft und in der Familie selbst erklärt. Da die Tradition schon seit Jahrhunderten besteht und sich in der Gesellschaft tief verankert hat, werden auch auf Seiten der „Befürworter“, nach AI Österreich zufolge, Identitätsförderung und um als Frau anerkannt zu werden, genannt (vgl. AI Österreich 2006: 8).

Auf Seiten von AI Österreich, richten sich die Argumente auf den ersten Blick hauptsächlich in *negativer Assoziation*: Kontrolle über die Frau und ihrer Sexualität sowie die bestehenden Machtverhältnisse zwischen Mann und Frau aufrecht zu erhalten, werden erwähnt (ebd.). Das *Wo* wird hauptsächlich auf *islamische* Länder beschränkt, auch wenn nach AI Österreich alle Länder, somit auch *nicht-islamische*, die bis zu diesem Zeitpunkt eine Art von FGM durchführen kurz präsentiert werden.

Die Initiativen der Vereinten Nationen, die in einem Dreistufenplan liegen und dessen Ausführung interdisziplinär geschehen soll, fundiert als Grundgerüst für die Arbeit von AI. Darauf aufbauend erfolgt die Präsentation ihrer Arbeit selbst, wonach die „ersten Schritte“ sowie deren Kampagne und ein komplettes Kapitel über FGM unter dem Kontext der Menschenrechte vorgestellt wird. Frauen- und Kinderrechte, das Recht auf Gesundheit, - Bildung, - Leben und - physische Unversehrtheit stehen im Mittelpunkt. Mithilfe von ikonographischen Wirkungsmitteln, ausgehend von Zitaten und Paragraphen mit farblicher Unterlegung aus den genannten Konventionen und Gesetzen untermauert AI Österreich seine Argumentation auf der internationalen Menschenrechtsbasis. Dabei handelt es sich unter anderem um sehr persönliche Erzählungen und Aussagen von „beschnittenen Frauen“ selbst, die zugleich als „Opfer“ und zum Teil als „Aktivistin“, sowohl als Befürworterin und Gegnerin, auftreten. Dadurch zeigt sich meiner Auffassung nach, dass AI Österreich einen komplexeren Zugang verfolgt um ihre Darstellungen zu legitimieren (ebd.: 21-58).

Das letzte Kapitel setzt sich mit den Strategien zur Veränderung auseinander. Durch interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den betreffenden Ländern auf allen maßgebenden Ebenen (rechtlich, gesundheitlich, medizinisch, staatlich, nichtstaatlich und lokal) im Sinne

einer globalen Initiative soll das Tabu über FGM nicht nur endgültig gebrochen sondern abgeschafft werden. Wichtig dabei ist ein ganzheitlicher und vorsichtiger Zugang um erfolgreich zu agieren. Verständnis der Kultur und seine Riten sind laut AI Österreich genauso evident wie die Schaffung des Bewusstseins über den Zusammenhang von Kultur – Religion – FGM auf Seiten der betroffenen Staaten (vgl. AI Österreich 2006: 59-74).

Eine maßgebliche **Botschaft** des Textes liegt im Bereich des „Lernens“, „Verstehens“ und „Wissens“. Es bedarf eines gegenseitigen Austauschs auf beiden Seiten, die die „Intervenieren“ und den „Intervenierten“. Spannend dabei ist, dass AI Österreich sich als einzige Organisation der Darstellung eines Feldes widmet, welches in Bezug auf die FGC heftig international diskutiert wird und zwar handelt es sich hierbei um den Kulturrelativismus versus dem Universalismus. AI Österreichs Begründungsstrategie liegt eindeutig auf dem Universalismus, deren Argumentation darüber ist aber meiner Meinung nach durchaus nachvollziehbar¹⁷ (vgl. AI Österreich 2006: 17f).

Ein weiterer interessanter Punkt ist, dass AI Österreich selbst die Probleme die mit einer Intervention einhergehen können anspricht. Dadurch wird sichtbar, dass sich die Organisation nicht nur darüber Gedanken macht, sondern sich auch dessen bewusst ist. Die dargestellten Problematiken befinden sich im Bereich der erfolglosen Implementierung der Menschenrechte, wenn betreffende Politiker keine Wählerstimmen verlieren wollen, wodurch das Thema nicht in die Öffentlichkeit gebracht wird oder die Frauen werden durch öffentliche Bekanntmachung gesellschaftlich verurteilt und stigmatisiert. Die Intervention besteht für AI Österreich an sich, insbesondere in einer breit angelegten Aufklärungskampagne in Kooperation mit der Bevölkerung und den Gebrauch von lokalen Hilfsmitteln und Kontakten einerseits (AI Österreich 2006: 70ff). Andererseits betont sie die Verantwortung des Staates und den Regierungen gegenüber dem Kampf gegen FGM und dessen Mittel die sich durch die Gesetzgebung und internationale Konventionen ergeben (ebd.).

Aus diesen Darstellungsmustern heraus, plädiert AI Österreich für ein flächendeckendes Programm um eine Zukunft ohne *weibliche Genitalverstümmelung* fundieren zu können. Ein nachhaltiger Erfolg ist nur durch ein tiefenwirksames Umdenken in der Gesellschaft selbst möglich unter dem Kontext der Menschenrechte. Somit müssen alle Gruppen, auch Männer und Jugendliche miteinbezogen werden, da es auch um ein aufbrechen der patriarchalischen Machtstrukturen und -verhältnisse geht, so die Aussage der Organisation (vgl. AI Österreich 2006: 73-76). Die kurze Zusammenfassung am Ende mit dem Titel „auf den Punkt

¹⁷ Eine nähere Auseinandersetzung mit Kulturrelativismus und Universalismus siehe Kapitel 3.2.1, S. 63-65.

gebracht...“ dient der Stellungnahme von AI. Er verursacht nach meiner Interpretation zur Folge zum Teil eine Widerlegung seiner eigenen Argumentation, da sie zum Teil auf das Stereotyp einer traditionellen und statischen Kultur zurückgreift, wodurch ein Wandel nur mittels Hilfe von „außen“ und im Sinne von Amnesty International durch die „formende Kraft der Menschenrechte“ impliziert wird. Die Menschenrechte ermöglichen dabei das „Schweigen zu brechen“ und FGM nachhaltig zu beenden (vgl. AI Österreich 2006: 76). Die Organisationen versucht des Weiteren auch den Rahmen um die FGM-Debatte im Raum der OEZA zu „dehnen“, in dem es kritische Anmerkungen über „westliche“ Schönheitsideale wie genitale Verschönerungen, die als Stereotypisierung und Diskriminierung patriarchaler Interessen kategorisiert werden, äußert (vgl. ebd.: 18)¹⁸.

Die **ikonographischen Darstellungen** zeigen sich beim Report auf unterschiedliche Weise, bestimmend und hervorstechend zugleich sind jedoch die bildhaften Abbildungen, welche bei jeder Überschrift zu finden ist. Dies bedeutet, dass AI Österreich der visuellen Sichtbarkeit eine hohe Bedeutung beimisst. Der Bericht, erhält durch die Farbe Rot die bei den Überschriften und Zitaten verwendet wird, zusätzliche Brisanz¹⁹, da es auf die nicht minder konfliktfreie Aktualität Bezug nimmt. Ein weiteres Kennzeichen sind die vom übrigen Text seitlich befindlichen, hervorgehobenen Statements in separaten Kästchen, ebenso in Rot. Dabei handelt es sich um bereits im Text getätigte Aussagen, die dadurch eine Steigerung der Bedeutung und Ernsthaftigkeit allgemein und für AI Österreich speziell erfahren sollen. Das Inhaltsverzeichnis, zeichnet sich ebenfalls durch seine bildhafte Darstellung aus. Zu jedem Kapitel befindet sich passend zum Thema auch das Bild, welches sich später erneut direkt bei den Kapiteln selbst, in Großaufnahme wieder findet. Der Unterschied besteht jedoch beim roten Kästchen und dem dazugehörigen Statement, das entweder aus einer Redewendung oder Metapher besteht.



Abbildung 1: AI Österreich
2006: 2 u. 7

Die Gruppe von Mädchen umgeben von zwei Erwachsenen, stehen für die Überschrift „weibliche Genitalverstümmelung – allgemeines“. Der darunter stehende Text, eine *Metapher*, besagt: „Die Ehre der Gemeinschaft liegt auf den Rücken der Frauen“ (Abbildung 1). Eine indirekte Anspielung meines

¹⁸ Zur weiteren Untersuchung bzgl. der Schönheitsideale siehe Kapitel 3.3.2, S. 98-103.

¹⁹ Eine genauere Analyse zwischen der Farbkombination und den Symbolen siehe Kapitel 3.2.1, S. 67f.

Erachtens auf den immensen Druck und der Belastung denen Frauen ausgesetzt sind. Im Bericht werden die „beschnittenen Frauen“ nicht nur als „Opfer“ ihrer Tradition und Gesellschaft präsentiert, sondern zum Teil als aktiven Part bei der Beendigung wahrgenommen, wie die Zitate, Überschriften und zum Teil das Inhaltsverzeichnis sowie Titelbild beweisen. Eine Darstellungsstrategie, die sich auch bei den nächsten beiden Organisationen, der CARE Österreich und SONNE International eröffnen könnte, da es sich hier um Evaluationsberichte handelt, die die Projektstätigkeiten aufzeigen und somit die Arbeit der Organisation einerseits und den Personen vor Ort andererseits reflektiert.

2.2.4 CARE Österreich

2.2.4.1 Ihre Positionierung

CARE Österreich wurde im Jahre 1986, als achtes Mitglied der internationalen *CARE (Cooperative for Assistance and Relief Everywhere)* Organisation gegründet. Sie bezeichnet sich selbst als politisch und ideologisch unabhängig und ist sowohl in der Entwicklungszusammenarbeit als auch im humanitären Bereich aktiv (CARE Österreich o.J.a). *CARE International* zählt heute zu den größten privaten Hilfsorganisationen die weltweit tätig sind (CARE Österreich o.J. b).

CARE Österreich führt im Unterschied von UNICEF- und AI Österreich als unabhängige nationale Mitgliedsorganisation selbstständig Projekte in Afrika, Asien und Südosteuropa durch, nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“. Sie unterstützt zudem auch CARE International in ihrer Arbeit. CARE Österreich kann seit ihrer Gründung nicht nur auf umfangreiche Erfahrungen zurückgreifen, sondern auch auf eine Vielzahl erfolgreicher Projektdurchführungen. „Allein CARE Österreich konnte seit damals etwa 50 Millionen Menschen nicht nur Soforthilfe leisten, sondern vor allem auch zu einem Leben in Würde verhelfen“ (CARE Österreich o.J.a). Die Begriffsdefinition „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist dabei meiner Meinung nach sehr interessant, denn prinzipiell ist sie in der OEZA nicht mehr beziehungsweise kaum anzutreffen. Sie ist inzwischen prinzipiell obsolet geworden und wurde durch nachhaltige Entwicklung ersetzt (vgl. Obrecht 2005: 254).

Die Basis von CARE Österreich stellen die international anerkannten Menschenrechte dar. Ihre Arbeit „beruht auf dem Verständnis, dass Menschen nicht aus Mitleid geholfen werden soll, sondern weil es ihr Recht ist, in Frieden, Sicherheit, Gesundheit und Wohlstand zu leben.

Es ist ihr Recht, als gleichwertige und kompetente Partner geachtet zu werden [...]“ (CARE Österreich o.J.c). Dabei stehen im Mittelpunkt:

- Empowerment, im Sinne das eigene Leben zu gestalten;
- Advocacy, Gemeinsam stark sein;
- und Nachhaltigkeit im Kontext von „CARE geht, Wissen bleibt“ (CARE Österreich o.J.c).

Somit versucht CARE Österreich nach eigener Aussage, im Zusammenhang mit den Menschenrechten und dem Bekenntnis zur Würde des Menschen, neben den nachhaltigen Veränderungen auch die Bekämpfung von Diskriminierungen sowie die Beeinflussung politischer Umstände auf allen Ebenen zu erreichen (CARE Österreich o.J.d). FGM fällt aus dieser Betrachtung heraus im Bereich der Bekämpfung von Diskriminierung im Kontext der Menschenrechte hinein.

2.2.4.2 Projektschwerpunkte: Körperliche Gesundheit und Empowerment

Die **Jahresberichte** von CARE Österreich waren bis auf die letzten beiden aktuellen, 2009 und 2010 immer sehr umfangreich und informativ, bis zu 50 Seiten lang, im Vergleich zu den anderen NGO-Berichten mit maximal 20 Seiten. Jedoch wird nur im Bericht von 2005 über die FGM gesprochen, in den darauf folgenden Jahren finden sich keine weiteren Stellungnahmen, nur eine kurze indirekte Erwähnung bei der finanziellen Auflistung der Projekte, die am Schluss des jeweiligen Reports zu finden ist (vgl. CARE Österreich 2006 und 2009). Ein wesentlicher Grund für die spezielle Erwähnung im Jahresbericht 2005 könnte auf einen ähnlichen Hintergrund wie bei MfM zurückzuführen sein: Die veröffentlichte Studie von der österreichischen Plattform „Stop FGM“ zum Informationsstand über *Genitalverstümmelungen* im Gesundheitsbereich in Österreich (vgl. SPÖ 2011).

Formal auffallend ist, dass die Organisation immer präsent ist, sei es durch die Überschriften, die in der Farbe der Organisation, in Orange, gehalten sind oder durch das Logo (Hände, die einen Kreis formen) (vgl. CARE Österreich 2005: 1-52).

Der Text über FGM befindet sich in der Rubrik Projekte unter Äthiopien, welcher als erstes aufgelistet ist (vgl. ebd.: 14). Die dazu gehörige Überschrift „Aufklärung gegen Frauen-Beschneidung“ impliziert mit dem nachfolgenden Satz aus meiner Interpretation, dass ein bestimmter Mangel an Wissen über die *Frauenbeschneidung* oder *Genitalverstümmelung* in den betreffenden Regionen herrscht und dass die Praktik nicht nur üblich sondern brutal ist. Überdies hinaus verweist CARE Österreich darauf, dass es sich hier nicht nur um ein lokales

Phänomen oder Problem handelt, sondern um ein weltweites, welches indirekt den Einwanderungsdiskurs²⁰ anspricht (vgl. CARE Österreich 2005: 14).

Des Weiteren wird im Text auch ersichtlich, dass CARE Österreich bereits seit über einem Jahrzehnt mit der Volksgruppe der Afar in Äthiopien zusammen arbeitet, jedoch nicht ob dies auch auf die Aufklärungskampagne über die FGM zutrifft. Die Arbeit von CARE Österreich in diesem Bereich befasst sich mit der Aufklärung, wobei diese in den Städten erheblich besser zu funktionieren scheint als am Land, daher auch die Erklärung für die verstärkte Konzentration auf dieses Gebiet (vgl. ebd.). Die Kernelemente sind die umfangreichen Schulungen und Ausbildungen von traditionellen Hebammen und GesundheitsarbeiterInnen. Dadurch verspricht sich CARE Österreich ein Umdenken in der Gesellschaft und eine baldige Beendigung des Brauchs zu erreichen, denn nach der Organisation zufolge, besitzen diese Personengruppen den entsprechenden Zugang (selbe Sprache und Kultur) (vgl. ebd.). Der Erfolg so scheint es spricht für sich, denn eine Ausweitung des Projektes, nach Kenia, Somalia und Sudan ist geplant. Die fehlende finanzielle Unterstützung stellt das einzige Hindernis dar (vgl. ebd.), die aus meiner Sicht auch nicht behoben werden konnte, denn über eine Ausweitung wird in keinem weiteren Jahresbericht oder Projektbericht gesprochen.

Die spezifisch zu analysierenden **Projektberichte** sind im Gegensatz zu den Jahresberichten in Englisch geschrieben und publiziert worden. Eine Begründung hierfür könnte sein, dass CARE Österreich, wie auch die lokalen Partner vor Ort, CARE Ethiopia und Awash regelmäßig Berichte für die Internationale Organisation verfassen muss. Zudem liefern sie, im Gegensatz zum Jahresbericht, zum Teil sehr detailreiche Stellungnahmen über das Projekt beziehungsweise die Projekte. Auffallend dabei ist, dass erstmalig die betreffenden Orte genau benannt und sind nicht mehr rein als Afar-Region aufgezeichnet werden.

Aufgrund der englischen Sprache in den Texten müssen die Übersetzungen im Kontext der eigenen (persönlichen) und somit subjektiven Wiedergabe betrachtet werden. Dadurch muss fortwährend im Hintergrund bedacht werden, dass manche Aussagen anders aufgefasst werden könnten als von der Organisation ursprünglich gemeint. Zudem führt sie dazu, dass ein bestimmtes Zielpublikum zugleich ein- als auch ausgeschlossen wird. Die gezielte Leserschaft muss der englischen Sprache mächtig sein und ein vorhandenes Interesse an der Projektarbeit von CARE Österreich vorweisen.

Formale **Differenzen** bei den beiden Evaluationsberichten „Final Report“ und „A Progress Report for CARE Österreich“ bestehen beim Einsatz ikonographischer Mittel. Darunter zählt

²⁰ Eine konkretere Beleuchtung des Einwanderungsdiskurses, siehe Kapitel 3.2.1, S. 70f.

der Einsatz von Bildern und Statistiken sowie dem Inhaltsverzeichnis, der beim „Progress Report“ gänzlich fehlt. Der Gliederung oder Abfolge tut dies jedoch keinen Abbruch. Zudem sind die Zusammenhänge leichter verständlich, da kaum wiederholte Abkürzungen verwendet wurden und die Sätze mit deutlich weniger komplexen Begrifflichkeiten versehen sind (vgl. Final Report 2006/ A Progress Report for CARE Österreich 2011). Eine weitere Unterscheidung liegt in der Positionierung über die Begriffsverwendung. Beim „Final Report“ steht FGC, *Genitalbeschneidung*, im Zentrum, während es beim Progress Report eindeutig FGM ist. FGC tritt nur in Erscheinung im Sinne von FGC/M (vgl. ebd.). Die gewählten Adjektive in diesem Kontext beruhen auf bereits bekannte, von den anderen österreichischen Organisationen gewählte Begrifflichkeiten, wie „schädlich, diskriminierend und traditionell“ (vgl. ebd.).

Bei beiden Projekten spiegelt sich meines Erachtens die **Repräsentationsform** der *Selbstdarstellung* und (Stell-) Vertretung nach den WissenschaftlerInnen Johanna Schaffer, Gayatri Spivak und Stuart Hall²¹ wider. Eine weitere Gemeinsamkeit liegt in den Zielen, die eine Förderung der Mädchen und Frauen insbesondere im gesundheitlichen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich um die FGM abzuschaffen zugrunde liegen. Zudem mussten sich die CARE Mitarbeiter nach eigener Aussage, mit Problemen auseinandersetzen die sich innerhalb von fünf Jahren kaum verbessert hätten. Darunter zählen:

- die Wasserknappheit aufgrund der extremen Dürre
- die politischen Unruhen
- die Verzögerung der Einführungen auf lokaler Regierungsebene (vgl. Final Report 2006: 17/ A Progress Report for CARE Österreich 2011: 7).

Die **Unterschiede** liegen in dieser Förderung, jedoch sind diese nur marginal, da sie sich auf die Prinzipien der *CARE* stützen und dahingehend auf die Komponenten der Menschen- und Frauenrechte sowie der postulierten „Hilfe zur Selbsthilfe“ berufen.

Die Schwerpunkte des Final Report: Frauen und Gesundheit

Der Bericht umfasst den Zeitrahmen von Jänner 2003 bis Dezember 2005, eine für die OEZA typische Projektdauer. Im Jahr 2006 wurde er dann veröffentlicht. Der Titel lautet „Afar Female Genital Cutting Elimination Project“ und er wurde von der CARE Österreich in finanzieller Kooperation mit der Austrian Development Cooperation verfasst.

²¹ Zum Verständnis dieser Repräsentationsformen, siehe Kapitel 1.1: 1-5 und Kapitel 1.4: 13-16.

Die Organisation stellt gleich zu Beginn richtig, dass die Aussagen nicht die Sichtweise der österreichischen Regierung widerspiegeln.

Die Ergebnisse die durchwegs in diesem Report reflektiert werden, dienen als Ausgangslage für jenen Evaluationsbericht vom Dezember 2005, publiziert von einem externen Team. Da Zahlen vom Projektbudget und die Namen weiterer Geber fehlen, dürfte es sich hier um einen noch nicht fertig gestellten Bericht handeln (vgl. Final Report 2006: 2).

Es handelt sich bei dem Projekt um die Woreda-Städten, Awash-Fentale und Amibara im Gebiet der Afar-Region, wovon rund 65.000 Menschen betroffen sind. Die CARE Ethiopia und Awash sind dabei die ausführenden Organisationen. Das übergreifende Ziel ist demnach die Verbesserung des Status der Frauen und Mädchen im Bereich Gesundheit und Gesellschaft durch die Eliminierung der *weiblichen Genitalbeschneidung (FGC)* sowie den Zugang zu qualitativem Gesundheitsservice (vgl. ebd.: 4f).

Die zahlreichen Abkürzungen erschweren meinem Erachten nach das Lesen des zweiundzwanzigseitigen Reports, da es immer wieder zum Abbruch des Leseflusses beiträgt. Die Überschriften geben zudem nicht viel Aufschluss über die Position von CARE Österreich wieder. Sie enthalten keine expliziten Zuschreibungen. Sie sind somit nicht plakativ wie die sonstigen Überschriften etwa in den Jahresberichten, um wahrscheinlich die Seriosität und die Wissenschaftlichkeit zu bewahren. Ikonographische Mittel zur Beeinflussung gibt es kaum, der Text, seine Ausführungen über die Ergebnisse der Evaluation stehen im Zentrum, die zum Teil in Kästchen, zwecks der einfacheren Übersicht, angeführt sind.

Der Textaufbau ist prinzipiell logisch und nachvollziehbar: Zunächst folgt eine einleitende Zusammenfassung in die Projektarbeit mit einer kurzen Erläuterungen der Arten von *FGC*. In der dazugehörigen Fußnote erfährt man die Begründung, warum CARE Österreich in seinem Bericht hauptsächlich diesen Begriff und nicht wie sonst üblich in den Jahresberichten oder anderen Schriftstücken FGM verwendet. Dort wirkt der Gebrauch von „*Beschneidung*“ „*Genitalbeschneidung*“ und „*Genitalverstümmelung*“ fast willkürlich, ohne jegliche Bedeutung. Im Projektbericht hingegen, wird auf die stetige Änderung auf der internationalen Ebene verwiesen (vgl. Final Report 2006: 4). Zunächst befand man den Begriff der *weiblichen Beschneidung* aufgrund der gravierenden Spätfolgen als zu *harmlos*. Später wiederum empfand man die Definition „*Genitalverstümmelung*“ als zu extrem, da sich viele betroffene Frauen nicht als verstümmelt sahen oder sehen (ebd.). Die „*weibliche Genitalbeschneidung*“ ist nach der Organisation eine *Neue*, nach internationalem Maßstab anerkannte Wortwahl (vgl. Final Report 2006: 4).

Nach der Begriffsdefinition wird auf die Veränderungen im Umfeld des Projektes, die Errungenschaften, die Umsetzungen, die Nachhaltigkeit sowie auf dessen Monitoring und Evaluierung eingegangen. Zu den größten Herausforderungen und Änderungen zählen die politischen Unruhen, die einen noch sensibleren und vorsichtigeren Umgang des Projektes einforderten um keinen Anschein in dessen Involvierung zu wecken. Außerdem gehört auch die „Übernahme“ beziehungsweise „Weiterführung“ von Projekten anderer Organisationen insbesondere im Gesundheitssektor wie das UNICEF Polio Projekt, welches sonst gescheitert oder zeitlich ausgelaufen wäre, dazu (ebd.: 6f).

Die größten Errungenschaften sind im Bereich Bewusstseinsveränderung, Steigerung der Frauenemanzipation und des Eintreten der Bevölkerung gegen *FGC* selbst zu verbuchen (ebd.). Das vorherrschende Tabu rund um *FGC* konnte laut dem Bericht durch die erfolgreiche Einbeziehung aller betreffenden Mitglieder aufgelockert werden, welches sich auch auf eine Besserstellung der Frau in der Gesellschaft auswirkte. Des Weiteren konnte mehr Mitspracherecht und eine erhöhte Selbstständigkeit erreicht werden. Es bestehen auch signifikante Verbesserungen im Gesundheitsbereich in Bezug auf Vorsorge, Wissen und Prävention (ebd.: 7ff). Politische Unterstützung, passende Technologie, Umweltschutz, weitere Förderung im Bereich von Gender, speziell der Frauen und ihrer Selbstständigkeit (Capacity Building) sowie der finanziellen Gewährleistung sind die Schwerpunkte bei der Nachhaltigkeit (Final Report 2006: 15f).

Die regelmäßigen Treffen mit den Projekt- und Regierungsmitgliedern sowie den „Woreda line departments“ brachten Lücken und Herausforderungen während der Durchführung ans Tageslicht. Diese Treffen dienten somit auch dazu, um dieselben Probleme in Zukunft vermeiden zu können. Darüber hinaus werden für die Belegschaft und den „line departments“ Initiativen und spezielle Trainings gefördert „to maximize their skills in participatory monitoring and evaluation of the project“ (ebd.: 17).

Am Ende erfolgt eine Zusammenfassung inklusive Empfehlungen. Im Zentrum stehen die aufgetretenen Probleme, wie die permanenten Anfragen die außerhalb des Projektes liegen, wie etwa der Zugang zum sauberen Trinkwasser oder die mangelnde Initiative der Projektbeteiligten, nach drei Jahren Arbeit Verantwortung zu übernehmen oder sie zumindest zu teilen zählen dazu (ebd.: 17-19). Die Vorschläge resultieren aus den Projekt Erfahrungen und sollen eine erfolgreiche weitere Projektzusammenarbeit ermöglichen. Sie basieren unter anderem auf einer Stärkung der Partnerschaft mit muslimisch-religiösen und traditionellen Führern sowie Regierungsmitgliedern auf allen Ebenen um das Tabu *FGC* endgültig zu brechen. Die kritische Reflexion über die konkrete Beziehung zwischen *FGC*, Gender und

Sexualität unter der Bevölkerung der Afar, die zu einem besseren Verständnis der Dynamiken beitragen sollen, ist auch ein wichtiges Anliegen. Überdies hinaus die weitere Unterstützung bei der Gründung und Stärkung von bereits existierenden „women anti-FGC“ Vereinigungen. Diese genannten Punkte sollen ermöglichen, dass die Mütter die Möglichkeit selbst besitzen ihre Töchter vor der Praktik zu schützen, sowie das Einkommen durch die formelle Arbeit der Frauen zu verbessern (vgl. Final Report 2006: 18).

Aus diesen Stellungnahmen heraus, wurde meiner Meinung nach ersichtlich, dass es sich hier tatsächlich um die Repräsentationsform der Selbstdarstellung handelt. Das Projekt trug demnach maßgeblich nicht nur zu einer allgemeinen Verbesserung, sondern auch zu einer Veränderung in der Gesellschaft in Bezug auf die Stellung und die Rolle der Frauen in gerade einmal drei Jahren, bei. Größere Erfolge konnten zudem vor allem im Gesundheitsbereich, in der Minimierung von Krankheiten wie HIV/Aids verzeichnet werden, sowie im Aufklärungssektor von *FGC* und das Eintreten der Bevölkerung selbst für die Beendigung von *FGC* in jeglicher Form (vgl. Final Report 2006: 19-21). Die „beschnittenen Frauen“ selbst kommen direkt nie zu Wort. CARE Österreich tritt in seinem Bericht somit für sie ein, spricht für sie und ihre Bedürfnisse, wodurch die Repräsentation des Stellvertretens zum Vorschein kommt. Die implizierten Diskurse befinden sich alle im Menschen- und Kinderrechtskonstrukt, die schon bei MfM und ausführlicher bei UNICEF- und AI Österreich angesprochen wurden. Interessant ist auch, dass im Anhang bereits ein Arbeitsplan und geplante Interventionen angeführt werden (vgl. ebd.). Dies deutet aus meiner Perspektive auf eine Weiterführung des Projektes hin, womit indirekt dargelegt wird, dass die noch nicht alle erwünschten Ziele erreicht werden konnten. Wichtige weiterführende Themen sind dabei Gender Gleichberechtigung, Anwaltschaft auf lokaler wie staatlicher Ebene sowie Frauen Anti-FGC Clubs/Gruppen im Bereich der Stärkung, Förderung und Etablierung um dadurch die Eigenständigkeit weiter zu forcieren (vgl. ebd.).

Der Kernpunkt beim „Progress Report“: Die Stärkung der Frauen und Mädchen

Der zehnteilige Erfahrungsbericht ist für die CARE Österreich verfasst worden, der im Jänner 2011 publiziert wurde. Er beschreibt die Schlüsselerfolge beim Einsatz der Beendigung von FGM innerhalb der untersuchten Dauer eines Jahres, von Jänner bis Dezember 2010, der den Namen „Afar FGM elimination component“ trägt. Das Gebiet betrifft weiterhin die Awash Fentalie und den Amibara District. Dieses Projekt ist zum Unterschied vom „Final Report“, in einem weitaus größeren eingebettet, wie die Überschrift deutlich macht: „Afar Women and

Girls Sexual reproductive Health and Livelihood Rights Project under CARE Ethiopia Sexual Reproductive Health program“ (A Progress Report for CARE Österreich 2011: 2).

Die Einleitung verweist auf die allgemeinen Zustände in der Afar Region, sowie die Beteiligung CARE Österreichs, zum Unterschied des „Final Reports“ wo gleich zu Beginn auf die Interventionen eingegangen wird. Die Bevölkerung leidet nicht nur am mangelnden Kapital und Fähigkeiten, sondern auch am Ausschluss, Marginalisierung und Diskriminierung. CARE präsentiert dabei die Frauen in einem seit Jahrhunderten bestehenden patriarchalischen System, wo die Ältesten die Macht besitzen und Entscheidungen treffen. Durch Unterdrückung und FGM sind die Frauen „doppelt betroffen“. Eine Beendigung von FGM wäre nur durch eine maßgebliche Änderung in der Wahrnehmung der Gesellschaft von Menschenrechten möglich (vgl. A Progress Report for CARE Österreich 2011: 2f).

Die im Text genannte Partnerschaft mit CARE Österreich brachte Verbesserungen etwa im Bereich des Bildungszugangs für Mädchen sowie die Förderung wirtschaftlicher Entwicklung durch sogenannte „women Self Help Groups“. Die Frauen organisieren selbst die Treffen mit den Gesundheitsarbeitern, die sie über FGM aufklären, kümmern sich aber auch um anti-FGM Training Workshops, wo Frauen und Männer auf freiwilliger Basis über regionale Afar anti-FGM Gesetze aufgeklärt werden. Überdies hinaus verhilft die Kooperation mit der österreichischen Organisation:

- zu einer Steigerung des Haushaltseinkommen
- die Erhöhung des Bewusstseins in der Gesellschaft über FGM und den Risiken
- die Unterstützung der lokalen Regierung um die Aktivitäten zur Abschaffung von FGM zu verbessern (vgl. A Progress Report for CARE Österreich 2011: 3).

Diese Errungenschaften spiegeln nicht nur die maßgeblich wichtigen Belange der CARE Österreich wider, sondern auch zugleich die Ziele des Projektes:

[...] to fulfill and protect sexual and reproductive health (SRH) rights and livelihood security conditions [...] through elimination of female genital mutilation and other interventions enhancing women/girls' empowerment (A Progress Report for CARE Österreich 2011: 3).

Die lokalen CARE Organisationen, Ethiopia und Awash fördern vor allem Workshops für Frauen durch so genannte „Action Plans“. Diese beinhalten:

- Zielsetzung, Aktivitäten und Zeitrahmen
- Informationsbildung und Kommunikation vor allem für Studenten und Eltern im Bereich des Wissens über die Komplikationen die Auftreten
- Anti-FGM Schul-Clubs, wo über relevante Themen von FGM diskutiert werden (vgl. A Progress Report for CARE Österreich 2011: 4).

Die Rolle und Bedeutung der Frau in der Gesellschaft zu stärken ist der Organisation ein fundamentales Anliegen und unverzichtbar für die Abschaffung von FGM, worunter auch die größten Erfolge zu verbuchen sind. Die Bewusstseins-schaffung der Folgen von FGM, durch Trainings und organisierte Treffen für religiöse Führer, ehemalige Beschneiderinnen, Geburtshelferinnen, lokale Regierungsmitglieder, sowie Frauen/ Mädchen und Männer/Buben (vgl. A Progress Report for CARE Österreich 2011: 6f) zählen zu den messbaren Errungenschaften. Zudem will die lokale Regierung, die durch die Gründung eines Institutionsgerüsts mehr Verantwortung übernommen hat, die SRH Rechte für Frauen und Mädchen und die Sicherung des Lebensunterhalts der Bevölkerung garantieren. Für sie ist es im Rahmen dessen ebenfalls ein wichtiges Anliegen, um die FGM abzuschaffen (vgl. ebd.: 4f). Die nächsten Prioritäten liegen in einer Evaluierung, Budget Genehmigung um die zweite Phase des Projekts zu starten sowie die bereits eingeführten und erfolgreichen Ergebnisse zu festigen (ebd.: 8).

Der Report wurde für CARE Österreich, der finanzielle Unterstützer, geschrieben. Der Bericht kommt nach diesen Aussagen ebenfalls verstärkt einer positiven, selbst aufwertenden Darstellung gleich, der durch den Abschnitt „Human Interest Stories“²² verdeutlicht wird. Dieser fasst noch einmal die positive Arbeit der CARE Organisationen zusammen, wobei es sich um eine *klischeehafte Darstellung* handelt. Durch die Erwähnung des „unglaublich weit verbreiteten Stigmas und deren Diskriminierung“ mit denen die Mädchen und Frauen leben müssen, soll meiner Meinung nach die Bedeutung des Projekts hervorgehoben werden (A Progress Report for CARE Österreich 2006: 9).

Die postulierte Partnerschaft zwischen den lokalen CARE Organisationen und der österreichischen beschränkt sich rein auf finanzieller Basis. Unreflektiert dabei bleibt ob diese auch auf gleicher Augenhöhe erfolgt, ein generell wichtiges Prinzip in der OEZA.

²² Für eine ausführlichere Darstellung der Erzählung, siehe Kapitel 3.3.3.1, S. 107f.

2.2.5 SONNE International

2.2.5.1 Ihre Visionen und Ziele

Die SONNE International (Support Organisation for Non-formal Needed Education) wurde im Jahr 2001 gegründet und stellt somit eine relativ junge Organisation dar (Malle 2005: 2). Sie setzt sich für eine nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen benachteiligter Menschen ein (vgl. SONNE International 2011-2012a), worunter insbesondere die Frauen, aufgrund ihrer individuellen, klimatischen, geographischen und kulturellen Problemstellungen fallen (SONNE International 2011-2012b).

Ihre Vision lautet dabei: „Wir setzen uns ein für eine Welt, in der alle Menschen Zugang zu sauberem Wasser, Nahrung, medizinischer Versorgung, Bildung und Arbeit haben“ (ebd.). Äthiopien beziehungsweise die Afar-Region zählen zu einem Schwerpunktland. Es stehen folgende Sektoren im Vordergrund (vgl. SONNE International 2011-2012c):

- Katastrophenhilfe & -prävention
- Bildung/Ausbildung/Einkommenschaffung [sic!]
- Aufklärung/Gesundheit.

Die Organisation kooperiert nach eigenen Aussagen mit verlässlichen lokalen Partnern vor Ort, die über genügend Know-how im Bereich der Projektabwicklung verfügen. Durch die von Anfang an gemeinsame Zusammenarbeit bei der Projektauswahl, -konzeption und –implementierung soll eine partnerschaftliche Beziehung gefördert werden. Des Weiteren unterstützt die Organisation den Ansatz der Eigenverantwortung bei den lokalen Partnerorganisationen. Diese ist für die Abwicklung und Finanzen des Projekts zuständig. Zudem müssen sie selbstständig Berichte verfassen (vgl. SONNE International 2011-2012d). Ein ähnliches Prinzip verfolgen wie oben dargestellt, die CARE Organisationen. Die lokalen Organisationen müssen eigenständig Reporte verfassen und sich um die zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln kümmern. Dadurch erhalten sie auch offiziell die entsprechende Verantwortung, die im Gegenzug die Eigenverantwortung dieser Organisationen stärken soll. Zudem wollen sie aktiv einen Beitrag für mehr Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Solidarität und Frieden als auch die Erreichung der Millennium Development Goals²³ (MDGs) der Vereinten Nationen leisten (vgl. SONNE International

²³ Die MDGs beruhen auf den Kernforderungen der verschiedenen Weltkonferenzen und der DAC-Strategie von 1996. Sie bestehen aus 18 Zielvorgaben, darunter die Bekämpfung von extremer Armut und HIV/AIDS, Förderung der Gleichberechtigung der Geschlechter, Verbesserung der Gesundheit von Müttern sowie Senkung der Kindersterblichkeit, welche bis zum Jahr 2015 erreicht werden sollen (vgl. Nuscheler 2005: 575f).

2011-2012b). Mit der expliziten Erwähnung der MDGs, lassen sich meiner Meinung nach, die weiteren Darstellungen und Argumentationen der Organisation über die „beschnittenen Frauen“ in diese Richtung gehend, errahen.

2.2.5.2 Projektschwerpunkt: Aus- und Weiterbildung von “Women Extension Workers“

Die **Jahresberichte** von der SONNE International liefern im Vergleich zu den anderen Organisationen, die meisten Informationen zu diesem Genre. Zudem wirken sie auf den ersten Blick seriöser, da sie relativ schlicht gehalten sind. Keine großartigen farblichen Gestaltungen lenken vom Text ab, er steht im Vordergrund, auch wenn nach jedem abgeschlossenen Thema Bilder folgen, die die Arbeit von der Organisation zeigen (vgl. SONNE International 2006; 2007; 2009; 2010).

Der erste thematische Schwerpunkt über die FGM erfolgt im Jahr 2006 und wird im Bereich Bildung und Aufklärung gesehen. Sie lassen sich jeweils unter der betreffenden Thematik, Äthiopien – Afar Region finden. Zum Unterschied zu den anderen Organisationen, ist bei SONNE International anhand der Überschriften in den Jahresberichten nicht gleich ersichtlich wie sie FGM charakterisieren. Die Organisation behält allgemein den Wortlaut bei, die Sprache wechselt jedoch interessanter Weise vom Englischen, 2006 “Women Extension Workers in Afar-Region (WEWAR)“; zum Deutschen, ab 2007 „Afar Region – Sozialarbeiterinnen im Einsatz gegen FGM“. Den Frauen wird aus diesem Verständnis heraus eine aktive Rolle beim „Kampf gegen die Genitalverstümmelung“ zugesprochen, ähnlich wie es auch bei CARE Österreich der Fall ist durch die Aus- und Weiterbildung (vgl. SONNE International 2006: 8; 2007: 4; 2009: 4; 2010: 4).

Die Inhalte in den Jahresberichten unterscheiden sich nur marginal. Im Jahr 2006, dem Projektbeginn, wird der Einsatz detaillierter als in den darauf folgenden Berichten beschrieben, wo der Schwerpunkt auf einer allgemeinen Darstellung des Projekts beruht. Maßgeblich handelt es sich um die Aus- und Weiterbildung von so genannten Sozialarbeiterinnen, die selbst zur Afar Bevölkerung gehören. Ein Indiz für die Zielsetzung der SONNE International im Sinne der Stärkung von Eigenverantwortung und der Gendergerechtigkeit. Im Mittelpunkt liegen Gespräche mit den betreffenden Familien und Clans, sowie das Zeigen von Lehrvideos, die von der ADA finanziell gestützt werden, um über FGM und dessen schädlichen Folgen im Kontext von Hygiene, Frauenrechte und

Gesundheit aufzuklären. Für die Lehrvideos bedarf es eines Fernsehgerätes und Generators, die dem Text zufolge von der Organisation zur Verfügung gestellt werden. Das Ziel liegt dabei bei einer nachhaltigen Bekämpfung des Rituals, daher ist eine Fortführung ab 2010 für weitere drei Jahre geplant.

Hervorstechend ist der Wechsel der Zeitempora zwischen Vergangenheits- und Gegenwartsform, welches aus meiner Sicht die zuvor erwähnte Seriosität zu einem gewissen Grad widerlegt, da nicht eindeutig geklärt werden kann, ob das Projekt wie es durchgeführt wird, tatsächlich erfolgreich und nachhaltig ist. Zudem führt dies zu Verwirrungen, da sie, obwohl das Projekt in dieser Form erst seit 2006 besteht, können sie in ihrem Jahresbericht selbigen Jahres bereits auf eine drei jährige Erfahrung zurückgreifen und überhaupt konnte FGM gestoppt werden (vgl. SONNE International 2006: 8). In den darauf folgenden Berichten zielt man zunächst auf eine nachhaltige Beendigung (im Jahresbericht 2007) ab und danach nur noch auf eine mittelfristige und dass es selbst zum Anliegen der Afar Bevölkerung wird (vgl. SONNE International 2007: 4; 2009: 4).

Somit dürfte es sich um eine zu euphorische Zukunftsversion gehandelt haben, die dann im Laufe der Jahre immer weiter reduziert wurde, obwohl im Jahresbericht von 2010 erneut die Rede von der Eliminierung von FGM innerhalb der nächsten drei Jahre ist, um als gutes Beispiel für die anderen Afar-Zonen agieren zu können (vgl. SONNE International 2010: 4).

Durch den Umfang oder Intensität der Informationen scheint das Thema für die Organisation wichtig zu sein, der propagierte Erfolg widerlegt sich jedoch durch diesen auffälligen Zeitwechsel ein wenig. Aufgrund der positiven Reflexion auf die Arbeit wurde erneut die Repräsentationsform der *Selbstdarstellung* und *Vorstellung* der „beschnittenen Frauen“ sichtbar. Beim Evaluationsbericht sind die Darstellungsstrategien ähnlich. Zudem werden weitere Aspekte aufgrund der genaueren Informationen eröffnet.

Im Zeitraum von 2009/2010 wurden die **initiierten Projekte** der SONNE International in der äthiopischen Afar-Region von einem unabhängigen siebenköpfigen Team, aus unterschiedlichen Sektoren evaluiert. Interviews und Diskussionen der Beteiligten, unter anderem die APDA Organisation (Afar Pastoralist Development Association), die Sozial-, GesundheitsarbeiterInnen und trainierten traditionellen Hebammen dienen als Ausgangslage. Daraus entstand ein 52-seitiger, in Englisch verfasster wissenschaftlicher Bericht, publiziert von Dr. Michael Dejene, mit dem Titel: „Evaluation of the Education, Women Extension Workers, Health and Water Programs of Awra and Uwa Woredas, Afar Region“.

Das Titelblatt ist bereits sehr aufschlussreich. Es wird zum einen ersichtlich, dass neben der SONNE International auch die ADA an den Projekten beteiligt war und wie aus den Jahresberichten hervorgeht, insbesondere im finanziellen Sektor.



Abbildung 2: Dejene 2010: 1

Zum anderen spiegelt das gewählte Titelbild, den Schwerpunkt des Projekts – der Bildung wider, da es später in ähnlicher Form angeführt ist (vgl. Dejene 2010: 19 und 21).

Zu sehen sind Kinder und Erwachsene, im Halbkreis auf Steinen sitzend, die zu den Tafeln schauen, welche an den Bäumen befestigt sind. Kaum jemand schaut direkt in die Kamera, die Meisten sitzen ruhig, schreibend und lesend oder „beraten“ sich in Kleingruppen. Zudem sieht alles ziemlich provisorisch und einfach aus, vermutlich will man das Projekt bei seiner „Arbeit“ präsentieren und gleichzeitig auch auf die Schwierigkeit bzgl. mit den zur Verfügung stehenden Mitteln hinweisen (Abbildung 2). Das Inhaltsverzeichnis ist wie beim „Final Report“ der CARE Österreich neutral gehalten und die Aussagen der Überschriften ähneln sich zudem. Ausschlaggebend ist jener fünfseitige Teil über die Women Extension Workers (WEW), da es sich hierbei um das Projekt über die *weibliche Genitalverstümmelung* handelt. Die Beendigung von FGM stellt nur einen Teil der Ausbildung und Aufklärungsarbeit von den Sozialarbeiterinnen dar, wie aus der einleitenden Kurzfassung hervorgeht. Zu den weiteren Themen zählen etwa Hygiene, Kinder- und Mutterbetreuung, Ernährung, übertragbare Krankheiten und HIV/Aids (Dejene 2011: 8). Zu den **größeren Erfolgen** mithilfe von Lobbytätigkeiten der APDA und anderen Entwicklungspartnern zählt die Implementierung des Gesetzes zum Verbot von FGM durch die Regionalregierung (ebd.). Die zuvor festgelegten Ziele basieren vornehmlich auf einer Verbesserung der Situation für Mädchen und Frauen. Die Durchführung, der Einfluss des Projekts samt seinen Schwierigkeiten und Optionen werden beleuchtet.

Das Programm lief im Zeitraum von drei Jahren, von 2006 bis 2009. Die WEWs werden in diversen, bereits genannten Bereichen aus- und auch weitergebildet. Nach dem Training arbeiten sie im jeweiligen Gebiet, in Teams mit den „Pastoral Community Health Workers (PCHWs), Community Teachers (CTs), Trained Traditional Birth Attendants (TTBAs)“ zusammen. Filme über FGC kommen dabei nur in Ausnahmefällen zum Einsatz. Durch diese Struktur konnten die WEWs im Monat bis zu 50 Frauen erreichen. (ebd.: 26). Eigene WEW Koordinatoren verfolgen demnach die Tagesaktivitäten und kümmern sich etwa gemeinsam mit den Gesundheitsarbeitern von APDA um die notwendige Beratung für die WEWs. Die

APDA garantiert zudem, die aktive Teilnahme aller Projektbeteiligten inklusive den „woreda level officials“ bei der Durchführung des Projekts (vgl. Dejene 2011: 26). Somit kommt der APDA eine wichtige Schlüsselrolle zu. Obwohl das Interesse und die Akzeptanz in der Bevölkerung steigt und dem Report zufolge sich immer mehr, auch religiöse Führungskräfte, für eine Abschaffung von FGC aussprechen, besteht weiterhin die Tendenz die Praktik zu legitimieren, durch die Verbindung zur Afar Kultur und muslimischer Religion. Somit konnte das Ziel einer dauerhaften Abschaffung nicht erreicht werden (vgl. ebd.: 27).

Das WEW Programm zählt zu den ersten das von Frauen für Frauen initiiert wurde, welches sich auf Hausbesuche, Kleingruppen, Trainings, Diskussionen und Bekundungen konzentriert. Die zukünftige Arbeit liegt weiterhin unter anderem in der Bewusstseinschaffung von FGC, das Aufbrechen der sozio-kulturellen Grenzen, die Frauen und Mädchen diskriminieren oder hindern, die verstärkte Einbeziehung von Männern und Frauen, älterer Generation sowie Gemeinde, Clans und religiösen „Führern“ (ebd.: 28f).

Interessant ist hierbei die zusätzliche „Case Study“²⁴ im Anhang. Er präsentiert wie schon beim „A Progress Report“ der CARE Organisationen die Arbeit und Ziele der Organisation. Im Zentrum stehen drei persönliche Einzelschicksale von zunächst unterschiedlich wirkenden Frauen, die gemeinhin als Mutter und Ehefrau klassifiziert werden. Das Projekt verhalf ihnen zu einem verstärkten Selbstbewusstsein gegenüber ihren Familien und ihrer Gesellschaft, sowie eine Änderung in ihrer Sichtweise beziehungsweise Wahrnehmung zu „harmful practices“ wie FGC und Frühverheiratung. Bevor die Frauen als Sozialarbeiterinnen agieren, mangelt es ihnen dem Bericht zufolge zunächst an Bildung, Wissen und Selbstbewusstsein. Zudem spiegelt sich im gesamten Text wider, wie die Bevölkerung und die „beschnittenen Frauen“ generell wahrgenommen werden. Sie leben in einem traditionell-patriarchalischen System, wo speziell die Frauen und Mädchen von Diskriminierung betroffen sind. Sie werden als Mutter und Hausfrau klassifiziert. Ihnen fehlt es an Gleichbestimmung, Mitspracherecht und sozialer Anerkennung (vgl. Dejene 2011: 43f). Der Evaluationsreport präsentiert das Projekt als äußerst erfolgreich, wodurch die SONNE International ihre **Vorgehensweise** wie den „beschnittenen Frauen“ geholfen werden kann, meinem Erachten nach legitimiert wird. Die betroffene Personengruppe selbst wird sowohl als Opfer als auch aktiven Part präsentiert, eine Darstellungsstrategie die an die Berichte von und für CARE Österreich erinnern.

²⁴ Eine Analyse über die Kategorisierungen narrativer Erzählungen, siehe Kapitel 3.3.3.1, S. 106-112.

2.2.6 ADA

2.2.6.1 Ihre Strategien und Schwerpunktsetzungen

Die ADA (Austrian Development Agency) ist das staatliche Gegenstück zu den Nichtregierungsorganisationen. Sie wurde 2004 gegründet und ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Gründer und gleichzeitig auch Eigentümer ist der Bund, das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA) ist dabei der Eigentümerversorger (ADA o.J.b).

Das Team der ADA besteht aus rund 130 MitarbeiterInnen in Wien selbst und besitzt zudem elf Auslandsbüros, die den direkten Dialog mit allen Partnern vor Ort garantieren sollen. Die Büros sind in der Struktur der diplomatischen Vertretungen Österreichs eingegliedert. Das Team rund um die Geschäftsführung und den Aufsichtsrat fungieren als ExpertInnen für Entwicklung (ebd.).

Die Strategien und Programme werden vom Außenministerium (BMeiA) geplant, für die Abwicklung ist die ADA zuständig, die sie gemeinsam mit öffentlichen Einrichtungen, NGOs und Unternehmen umsetzt (ADA o.J.a). Die hierfür operativ zuständige Abteilung lautet “Programme und Projekte International“, wo etwa 700 Programme und Projekte umgesetzt werden. Es ist die Anlaufstelle für die Länder- und Regionalbetreuer, die über Auslandsbüro in direktem Kontakt mit den Partnerländern stehen. Dadurch soll eine kohärente und effiziente Durchführung der OEZA gewährleistet werden (ADA o.J.b).

Der Schwerpunkt liegt für die ADA in Qualitätssicherung und Wissensmanagement. Hinzu kommt jedoch auch die Organisation der Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Die Abteilung “Förderungen Zivilgesellschaft“ ist der Anlaufpunkt für österreichische NGOs, die im In- als auch Ausland arbeiten. Die Abteilungen für Finanz-, Rechnungs- und Kontrollwesen sowie Allgemeine Verwaltung optimieren diese beiden Abteilungen (ebd.). Eine weitere wichtige Aufgabe liegt in der Öffentlichkeitsarbeit. Dabei steht die Repräsentation der Ziele und Erfolge der OEZA im Vordergrund, die dazu beitragen sollen, die Unterstützung für deren Arbeit in der Bevölkerung zu sichern. Mithilfe der Zusammenarbeit österreichischer NGOs und durch entwicklungspolitische Kommunikation sowie Bildungsmaßnahmen soll dies erreicht werden (ebd.). Die Thematik der FGC wird vorwiegend im Kontext von Informationsberichten und der Öffentlichkeitsarbeit dargestellt.

2.2.6.2 Die Argumentationslinie: „FGM, eine lebensgefährliche Tradition“

Die Recherche über die *weibliche Beschneidung* bei der staatlichen Organisation ADA gestaltete sich im Vergleich zu den österreichischen NGOs um einiges schwieriger und war zudem nicht sehr erfolgreich. Die Website ist sehr komplex und undurchsichtig zugleich.

Die gefundenen Materialien haben gemeinsam, dass sie in Kooperation mit dem Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten verfasst wurden und dass die FGM nur im Bereich der allgemeinen Arbeit der OEZA angeführt ist.

Die Texte geben einen aus meiner Perspektive „allgemeinen“ Standpunkt der OEZA wider. Einhergehend muss auch die Position der ADA über die „beschnittenen Frauen und Mädchen“ in diesem Kontext betrachtet werden. Zudem handelt es sich um denselben Zeitraum, alle sind innerhalb der letzten drei Jahre publiziert worden.

Die zwei Texte „Länderinfo Äthiopien“ und „Fokus Genderpolitik“ ähneln sich beim formalen Aufbau, Bilder kommen nicht zum Einsatz, außer einer Landkarte von Äthiopien oder einer Statistik. Der Text und dessen Inhalt, so scheint es, stehen im Mittelpunkt, wirken seriöser, inhaltsreicher. Die Sätze sind komplexeren Gehalts, als manch andere Jahresberichte oder Informationsbroschüren, wobei die spezifische Intensität über die „beschnittenen Frauen“ im Vergleich zu den anderen Organisationen geringer ausfällt. Differenzierter sieht es beim „Projektalbum Frauen“ aus. Das Verhältnis zwischen Text und Bild, fällt zu Gunsten des Bildes, welches aufgrund seiner abgebildeten Größe überwiegt, aus (vgl. ADA 2009a, b und ADA 2011). Die ADA ist durch sein Symbol im Hintergrund, das zugleich einem Puzzleteil und einem Menschen ähnelt, immer präsent. Interessant ist die Farbkombination in diesem Zusammenhang. Während es bei den anderen Organisationen immer passend zum Logo gewählt ist, ist es bei der ADA, violett gehalten, eine direkte Anspielung auf den allgemein behandelten Bereich: Frauen beziehungsweise Gender (vgl. ADA 2009a). Die Struktur des Textes folgt einer nachvollziehbaren Gliederung, zunächst einer Einführung, danach die Vorstellung ihrer Arbeit und zum Schluss ein Erfolgsergebnis. Die Sätze sind dabei kurz und prägnant formuliert (vgl. ebd.).

Inhalt und postulierte Annahmen der Broschüren

Die Broschüre, „Projektalbum Frauen – Österreichisches Engagement für die Rechte von Frauen“, zeigt in welchen Gebieten und Bereichen sich die OEZA für die Frauen stark macht. In Afrika fördert die OEZA „Gesundheits- und Bildungsprojekte zur Eindämmung von

geschlechtsspezifischer Gewalt“ (ADA 2009a: 5). Der Bezug liegt hier nur bei der *Genitalverstümmelung* in Äthiopien.

Die Überschrift „Lebensgefährliche Tradition“ lässt darauf hindeuten, in welcher Kategorie die FGM gesehen wird. Der Eingang in die Thematik erfolgt, durch die narrative Darstellung zweier Mädchen deren Leben viele Parallelen aufweisen bis auf die Erfahrung der *Beschneidung*. Ersichtlich ist, dass die Praktik nicht nur mit Tradition sondern mit Gesundheit, die in Gefahr ist, in Verbindung gebracht wird.

Der Text liefert Informationen über die Aspekte der FGM in wirtschaftlichen, sozialen und moralischen Bereich, beruhend auf den Film „Cutting Edge“²⁵ und dem Engagement in Form von Unterstützung und Ausbildung mobiler Teams um die betreffende Bevölkerung direkt vor Ort aufklären zu können (vgl. ebd.). Markant ist der indirekte Zusammenhang zum Projekt von SONNE International, die nicht nur die mobilen Teams aus- und weiterbilden, sondern auch zum Teil die Hilfsmittel erwähnen die sie verwenden, wie eben den Einsatz von Lehrvideos. Explizite Erwähnung zum Film „Cutting Edge“ gibt es nicht, jedoch ist es meiner Meinung nach wahrscheinlich, dass die SONNE International durchaus diesen Film als Lehrvideo bezeichnet, da diese Form der Videos von der ADA finanziell unterstützt werden. Eine nähere Beschreibung über den Film fehlt auf beiden Seiten, ein nicht unbedeutender Faktor unter diesem Kontext. Die Information die bekannt ist, ist die Mitwirkung und -finanzierung Österreichs. Der Film von 2002/ 2003 widmet sich den Kampf gegen FGM in Äthiopien.

Im Gegensatz zur ADA, gibt die SONNE International und auch CARE Österreich Aufschluss über ihre gemeinsame Verbindung zur staatlichen Organisation, die sich im Sektor der Kofinanzierung des jeweiligen Projekts befindet. Somit ist die ADA einer der wichtigsten und ständigsten finanziellen Geber in der OEZA.

Der Text „Länderinfo Äthiopien“ ist im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit einzuordnen, demzufolge die Botschaft in der Legitimierung der Arbeit und/oder Intervention der OEZA liegt. Dabei wird auf die prekäre Ausgangslage in Äthiopien bewusst gemacht um anschließend auf die österreichische Unterstützung aufmerksam zu machen. Die Erfolge werden im Artikel „Fokus Genderpolitik“ kurz angerissen. Seit 1993 zählt Äthiopien zum Schwerpunktland der OEZA, wobei die zwei Themenkernpunkte bei Gesundheit sowie ländlicher Entwicklung und Ernährungssicherung liegen (vgl. ADA 2011: 5). Im Blickwinkel der FGM tritt das Gebiet rund um die Afar Region ins Zentrum, da Frauen unter besonders

²⁵ Eine detailreichere Ausführung über die Bedeutung dieses Filmes, siehe Kapitel 3.3.2.1, S. 96f

harten Bedingungen leben müssen. Die *Genitalverstümmelung* wird auch hier als „Lebensgefährliche Tradition“ beschrieben. Die Bevölkerung wird dabei als nomadisch und seminomadisch bezeichnet, die zum Großteil über keinen Zugang zur Bildung und gesundheitlichen Einrichtungen verfügen. Die hier beschriebene Hilfe liegt erneut bei den mobilen Teams. Zusätzlich wird über die Laufzeit, von 01.01.2009 bis 31.12.2011, sowie der finanzielle Beitrag, von 200.000 Euro informiert (vgl. ADA 2011: 7). Nicht klar ersichtlich ist, ob es sich dabei um die jährliche oder die komplette Summe handelt, wobei letzteres zu vermuten ist, da die anderen angeführten Projekte ähnliche oder höhere Summen aufweisen. Die *Genitalverstümmelung* wird nur mit negativen Zuschreibungen assoziiert, wie *gefährliche traditionelle Praktik* sowie *mangelndes oder fehlendes Wissen* über Gesundheit und Hygiene. Die Aussagen implizieren, dass insbesondere die Frauen aufgeklärt werden müssen, die Männer und Kinder bleiben aus meiner Sicht unsichtbar, die lokalen Entscheidungsträger werden im Prozess im Sinne von Vereinbarungen von konkreten Schritten mit-eingebunden (ebd.).

Die FGM stellt nach Ansichten der ADA und dadurch der OEZA einen Kernbereich dar, wie der Text „Fokus Genderpolitik“ zeigt, da es als erstes Beispiel angeführt ist. Die Informationen und die allgemeinen Zuschreibungen sind den beiden vorigen erwähnten Texten ähnlich. „Zusatzinformationen“ liegen in der etwas genaueren Beschreibung des Projekts und die gezielte Deklaration der Einbeziehung religiöser Führer als besonderen Erfolg, welches zwei Jahre danach im „Äthiopientext“ als weiterhin mangelnd bezeichnet wurde (vgl. ADA 2011: 7): „Dieses Projekt führt zu direkten Verbesserungen der Gesundheit der betreuten Familien, hilft die Mütter- und Kindersterblichkeit einzudämmen, den allgemeinen Wissensstand zu Gesundheitsfragen und Ernährung zu verbessern und hat Vorbildwirkung zur Rolle der Frau in den betroffenen Gebieten“ (ADA 2009b: 6).

Die ADA agiert aus diesen Stellungnahmen heraus in ihrer Begründungsstrategie einem ähnlichen Muster wie bereits die CARE Österreich und die SONNE International in ihren Projektberichten: Die betroffenen Frauen und Mädchen werden in beiden *Kategorien* eingeordnet, als Opfer ihrer Tradition und als wichtige Gruppe um die Tradition zu beenden, durch das mobile Aufklärungsprojekt zugleich.

2.3 (Kurz-)Zusammenfassung über die Wirkungen der Texte

Die Präsentation der Organisationen

Die Gemeinsamkeiten bei den Organisationen bestehen auf mehreren Ebenen. Die generelle Zielsetzung, die auf einer primären Verbesserung der Lebensbedingungen der benachteiligten Bevölkerungsgruppen, in diesem Fall der Mädchen und Frauen beruht sowie das es sich um keine ausgewiesenen kirchlichen Organisationen handelt zählen dazu. Ähnlichkeiten bestehen auch bei der Textfunktion, welches bereits ein erstes Unterscheidungskriterium, das von Jahresberichten über Broschüren und Magazinen bis hin zu Informationsberichten wie Projektalbum oder Facts Sheet reicht, darstellt. Jahresberichte waren so gut wie in allen Fällen bei den Organisationen einfach zu finden, wohingegen wissenschaftliche Beiträge Mangelware sind.

Die Jahresberichte informieren zwar über die laufenden Projekte, allerdings eher oberflächlich. Sie **erfüllen**, wie im Materialcorpus beschrieben, **die Informations- und Appellfunktion**. Die Organisationen beschreiben und halten gleichzeitig fest, dass die FGC eine schädliche Tradition mit zum Teil schlimmen Folgeerscheinungen für die Gesundheit und der Entwicklung von Gewalt gegen Frauen präsentiert. Die Kinder- und Menschenrechte dienen als rechtlich-normativen Rahmen um diese Annahmen zu legitimieren. Direkte, appellative Anweisungen oder persönliche Aufforderungen sollen dabei Spenden lukrieren. Indirekte Appellfunktion besteht in den sprachlichen und bildlichen Darstellungsformen über die Praktik und in den Ausführungen *Warum* die FGC durchgeführt wird.

Die **Differenzierung** findet sich dabei in der Intensität der Berichterstattung. CARE Österreich und SONNE International liefern in ihren Jahresberichten die detailliertesten Auskünfte, im Vergleich zu UNICEF Österreich und MfM, die ihre, zum Teil wiederholende Inhalte auf maximal einen Absatz beschränken. Die Stellungnahmen beziehungsweise kurzen inhaltlichen Inputs auf der Website von MfM und die Informationstexte von UNICEF Österreich deuten einheitlich auf einen Appellfaktor hin, der zum Unterstützen im finanziellen Bereich aufruft, gleichzeitig wird dem/der LeserIn eine bestimmte Einstellung aufgedrängt.

Die Evaluationsreports von CARE Österreich und SONNE International sowie der AI Österreich Report üben dieselben Funktionen aus, wobei AI Österreich weitaus plakativer und polemischer mit ihren Informationen durch ihre Zitate aus Paragraphen oder von einzelnen Personen agiert als die beiden anderen. Diese beschränken sich rein auf das Projekt

und seine Erfolge, Misserfolge, Herausforderungen sowie Erfahrungen. Durch die narrativ beschriebenen Einzelschicksale wird auch hier die appellative Funktion sichtbar.

Formale Gestaltung der Texte - Öffentlicher- und Spezialdiskurs

Im Formalen unterscheiden sich die nichtwissenschaftlichen Texte nur rudimentär, sie sind zum Großteil alle sehr farbenfroh, MfM, UNICEF- und CARE Österreich ähneln sich insofern als dass die Überschriften in der Farbkombination entsprechend der jeweiligen Organisation gestaltet sind. Dadurch bleibt dem Emittenten (Empfänger des Textes) die Organisation permanent im Hintergrund anwesend. Die SONNE International und AI Österreich wählen die direkte ständige Sichtbarkeit, durch ihr Logo auf jeder Seite. Die ADA nutzt ebenfalls das Stilmittel des Logos mit der passenden Farbkombination, jedoch nur auf der Titelseite und für die Einführung in ein Thema.

Bilder sind im Verhältnis zum Text – vor allem in den Jahresberichten, weniger und differenzierter in den Projekt- und Evaluationsreports – zum Teil überpräsentiert. Diese ‚Übermacht der Bilder‘ funktioniert nach der Wissenschaftlerin Johanna Schaffer als legitimierendes Argument um den Forschungskontexten mit Gewicht aufzuladen (Schaffer 2008: 45). Zudem werden Bilder prinzipiell zuerst betrachtet und schneller rezipiert als ein geschriebener Text (Kroeber-Riel 1985 zit. nach Pichlhöfer 1999: 29). Somit bleibt ein und derselbe Inhalt länger im Gedächtnis behalten als bei textlicher Ausführung (vgl. Pichlhöfer 1999: 29). Allgemein werden Bilder zum Unterschied von sprachlichen Berichten gedanklich weniger analysiert. Somit erweisen sich Bilder noch vor jeder Sprache als ein Fenster zu jenem Gebiet der Bedeutung, welches mit dem Durchblick der Betrachtenden Öffnung und Begrenzung zugleich erfährt (ebd.). Auf dieser Basis aufbauend, ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich alle Organisationen der ikonographischen Mittel, Bilder, Landkarten, Grafiken und Zeichnungen, bedienen.

Die Texte der OEZA geben nur zum Teil Preis, warum sie gerade zu jenem Zeitpunkt verstärkt im Jahresbericht über die „beschnittenen Frauen“ berichten, einen Informationstext publizieren oder gar ein Projekt implementieren. Im Jahr 2005 veröffentlichte die international vertretene Plattform „Stop FGM“, eine Studie über den Informationsstand *weiblicher Genitalverstümmelung* unter den ÄrztInnen und Hebammen in Österreich. Die abgehaltene Pressekonferenz, der auch Almaz Böhm beiwohnte, erregte das Interesse der Medien und somit auch der Öffentlichkeit. In diesem Zeitraum widmete sich MfM und einmalig CARE Österreich detailliert mit der *weiblichen Genitalverstümmelung* in ihren

Jahresberichten. Ein weiterer Grund bei CARE Österreich könnte auf den Evaluationsbericht beruhen, der offiziell 2006 verfasst wurde. Die weiteren Publikationen der Texte stammen aus dem Zeitraum zwischen 2009 bis 2011. In dieser Zeit kam unter anderem auch die Wüstenblume in die Kinos, knappe zehn Jahre nach der Buchverfassung von der Autorin Waris Dirie. Die mediale Berichterstattung, Bücher und Filme tragen ebenfalls maßgeblich zur Entstehung und Publikation von Texten bei, genauso wie Internationale Bewegungen und Diskussionen unter anderem der UNO, EU, OECD, Weltbank und Internationaler Währungsfond sowie Frauenbewegungen und -konferenzen.

Nach dieser ersten Untersuchung kann meines Erachtens nach festgehalten werden, dass die Texte sowohl einen öffentlichen Diskurs als auch Spezialdiskurs aufweisen. Ein öffentlicher Diskurs liegt dabei vor, wenn die Zielpublikumsorientierung allgemein in der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit gehalten ist. Ein Spezialdiskurs beinhaltet hingegen die gesellschaftliche Teilöffentlichkeit (Keller 2011: 235).

Die Informationen über FGC in den Jahresberichten und kurzen Stellungnahmen sowie Informationsartikeln sind prinzipiell an interessierte LeserInnen, die eventuell auch zu möglichen „SpenderInnen“ werden oder es bereits sind, adressiert. Sie verfügen meist über keine weiteren Informationen zu diesem Thema und/oder möchten sich damit auch nicht näher beschäftigen. Dabei handelt es sich um einen öffentlichen Diskurs.

Die Evaluationsberichte und der Report spiegeln den Spezialdiskurs wider. Das Publikum richtet sich an jene Leserschaft die ein spezifisches Interesse an den Arbeiten der Organisationen haben, wie Menschen aus dem EZA-Bereich, aber auch WissenschaftlerInnen aus anderen Sektoren wie Kultur-, Sozial-, Politik- und Genderwissenschaften sowie nationale wie internationale Regierungen und PolitikerInnen.

Durch die Argumentationen, unabhängig der Textsorte, wird überdies generell versucht, das Leserpublikum davon zu „überzeugen“, dass es notwendig ist, Projekte durchzuführen, um die Menschen vor Ort in den betroffenen Gebieten aufzuklären, damit es zu keiner weiteren „unnötigen, schädlichen, verletzenden und menschenverachtenden Beschneidung“ kommt.

Es konnten bereits einige Darstellungsmustern der OEZA, die sich insbesondere in den unterschiedlichen Diskursen spiegeln, dargelegt werden. Diese und mögliche zusätzliche gilt es nun zu beleuchten und zu reflektieren.

3 Die Darstellungen der „beschnittenen Frauen“ in der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit

3.1 Die Repräsentationsformen – eine Einführung

Dieser Abschnitt behandelt an konkreten sprachlichen und bildhaften Aussagen, die Darstellungsformen der „beschnittenen Frauen“ in der OEZA. Fundament bildet dabei das vorige Kapitel, wo bereits wichtige Positionen angesprochen wurden, die nun zum Teil spezifiziert werden sollen um mögliche weitere Formen der Zuschreibungen, Markierungen, Stereotypisierungen und Repräsentationen zu dokumentieren. Die Repräsentationsformen nach den WissenschaftlerInnen Stuart Hall, Johanna Schaffer und Gayatri Spivak im Sinne der Vorstellung, Darstellung und (politischen) Vertretung, die anhand gegebener Aussagen oder Stellungnahmen und Erzählungen sowie ikonographischer Mittel aufgezeigt werden sollen. Die folgenden Darstellungsstrategien und Interpretationen basieren auf der Annahme, dass die OEZA bestimmbare Kategorien nutzt, um aus der komplexen Wirklichkeit heraus gewisse Wahrnehmungen zu produzieren. Die politische und wissenschaftliche Ebene spielen dabei die maßgeblichen Faktoren innerhalb der Argumentationslinie der OEZA.

Die im Zentrum stehenden Textpassagen und -zitate von den jeweiligen Organisationen, sollen nun anhand ihrer anzutreffenden Aussagen, ihrer Botschaft, Ziele, Mittel, Wirkungsabsicht sowie der sprachlichen und ikonografischen Oberfläche (unter anderem rhetorische Mittel, Kompositionen, Argumentationsfiguren) hin erfasst, analysiert und eingeschätzt werden (Jäger Siegfried 2010: 56/ Keller 2007: 33).

Im Detail bedeutet dies die Beantwortung der folgenden (Forschungs-)Fragen:

- Welche(s) Wissen, Gegenstände, Zusammenhänge, Eigenschaften Subjektpositionen usw. werden durch Diskurse als ‚wirklich‘ behauptet?
- Mit welchen Mitteln (unter anderem Klassifikation, story lines, moralische und ästhetische Wertungen) soll dies erreicht werden (vgl. Keller 2011: 265)?
- Welche sprachlichen und symbolischen Mittel und Strategien werden eingesetzt?
- Welche Bezüge enthält der Diskurs zu anderen, historisch vorangehenden oder parallelen, konkurrierenden Diskursen (Keller 2011: 262)?
- Welche Repräsentationsformen werden genutzt um die „beschnittenen Frauen“ darzustellen und was oder wer wird dadurch ein- als auch ausgeschlossen?

3.2 Die expliziten und impliziten Diskurse über die „beschnittenen Frauen“

Die Argumentationen der handelnden österreichischen EZA-Organisationen sind alle, direkt oder indirekt mit drei weiteren Diskursen verknüpft, die sich nicht nur gegenseitig bedingen und beeinflussen, sondern auch zum Teil gewisse Klassifizierungen über die „beschnittenen Frauen“ offen legen: auf der rechtlich-, politischen Ebene die Menschen- sowie Kinderrechte, der Medizinischen die Gesundheit und auf der Geschlechterebene die Stärkung und Gleichbestimmung der Frau. Die gravierenden Unterschiede liegen dabei in der jeweiligen Intensität ihrer Ausführungen, die Standpunkte sind zum Teil ähnlich, die Darstellungsstrategien können jedoch Differenzierungen aufweisen. Der Bezug zu den Menschenrechten ist bei allen Organisationen nachweisbar. Bei AI- und UNICEF Österreich steht dabei der Zusammenhang von Gewalt und FGM im Zentrum, bei den Projektberichten von CARE Österreich und der SONNE International ist dies die sexuelle Reproduktion und die damit verbundenen Verletzungen in Folge von FGM/C. Innerhalb diesem rechtlichen Kontext ergeben sich weitere Diskurse die miteinander verschränkt sein können, welche es nun gilt explizit sichtbar zu machen.

3.2.1 Der Menschenrechtsdiskurs

Die Etablierung der Menschenrechtspolitik in der Entwicklungszusammenarbeit, in den 70er und 80er Jahren ausgehend durch die USA, Holland, die skandinavischen Staaten, Kanada, die Europäischen Gemeinschaften und international im Entwicklungsbereich tätige Organisationen war schon damals nicht kritikfrei und ist es bis heute nicht geblieben (vgl. Benedek 1993: 128f). Stellungnahmen kamen und kommen aus den unterschiedlichen Bereichen, wobei die Sozialwissenschaften sowie die entwicklungskritischen und feministischen WissenschaftlerInnen sehr stark vertreten sind.

Befürchtungen eines neuen Paternalismus der Geberländer wurden laut, welchen durch konstruktiven Dialog versucht wurde entgegenzuwirken. Die „Entwicklungsländer“ sollten aus diesem Rahmen heraus nicht noch zusätzlich *bestraft werden*, der Schwerpunkt lag dadurch verstärkt auf die „positiven Maßnahmen beziehungsweise Anreize“ (vgl. ebd.). Dennoch, das Menschenrechtssystem fußt nach dem feministischen Ansatz, prinzipiell auf einer *westlichen, androzentrischen* sowie einseitigen Konstruktion, das die männliche Perspektive privilegierte (vgl. Charlesworth: 60). Frauen stellen dabei weltweit die unterlegene Position dar, da sie weder im öffentlichen noch im privaten Bereich die gleiche

Macht oder den gleichen Zugang zu dieser haben. Doch steht dieses Konstrukt gerade dafür, unterstützend und verstärkend für die unterlegene Position und Machtlosigkeit zu sein (vgl. Charlesworth: 60/ Gunning 1992: 192). Somit sei es fundamental, Ungleichheiten von Macht anzuerkennen und nicht die Gleichheit aller Menschen in Bezug auf alle Rechte einzunehmen (Elsuni 2011: 71f), wobei der Gleichheitsgrundsatz auch einen starken moralischen Aspekt hat, denn der Forderung nach Gleichheit liegt immer eine Form des Suchens nach Gerechtigkeit zugrunde (vgl. ebd.: 58f). Der Sozialwissenschaftler Siegfried Jäger verweist zusätzlich darauf, dass durch die Bezugnahme auf die Menschenrechtskonventionen ein *moralischer Pluralismus* zum Teil verkannt werden würde. Die an den verschiedenen Kulturen gebundenen und übernommenen Moralvorstellungen („Moralen“) seien demnach prinzipiell heterogen. Dadurch würde eine moralisch begründete Kritik, die auf einer allgemeinen Moral wie etwa der internationalen Menschenrechte beruhe und die jeweils besonderen Moralen, wie „andere“ Kulturen ausschließe, nicht beachtet. Wichtig sei daher, sich zunächst in die betreffende Moral ‚hineinzubegeben‘, also in die betreffende Kultur und sie somit kennen zu lernen (Jäger Siegfried 2004: 230).

AI Österreich klassifiziert diese Moralen als Kulturrelativismus. Dieser besagt, dass Kulturen nicht miteinander verglichen oder aus einem anderen Blickwinkel bewertet werden dürfen (AI Österreich 2006: 17). Der Relativismus, der im 21. Jahrhundert eine Wiederbelebung fand, übt aus feministisch-rechtswissenschaftlicher Ansicht, Kritik an den „westlichen“ Kolonialismus. Zudem hinterfrage er die Universalität der bestehenden Menschenrechtsnormen, da sie in ihrem Bestehen den westlichen kulturellen Weg und seinen Normen, der menschlichen Würde, legitimiere (vgl. Gunning 1992: 239).

Beide Ansätze, der *Universalismus* und *Kulturrelativismus* wurden international in den letzten Jahrzehnten stark diskutiert und in Verbindung mit der Praktik der FGC ist dies auch weiterhin der Fall. Sie weisen in Bezug auf die Darstellungen über die „beschnittenen Frauen“ wie die Wissenschaftlerin Janne Mende festhält zum Teil sehr konträre Ansichten auf. Sie widmet sich dabei beiden Standpunkten, gibt die einzelnen Positionen durch die direkten als auch indirekten Stellungnahmen von den WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen Bereichen wider, wodurch die komplexen Problematiken, die zum Teil miteinander verschränkt sind, sichtbar werden (vgl. Mende 2011: 59-121).

Eine wichtige „Problematik“ wäre demzufolge die fehlende oder nur mangelhafte Analyse bestimmter (kritischer) kolonialer und antikolonialer Auseinandersetzungen im Kontext der Debatten um FGC, die insbesondere von kulturrelativistischer Seite kommt. Entstandene

Mythen wie die des Opfers oder Widerstandeskämpfers fallen darunter, aber auch das wirkungsmächtige Symbol der Tradition und Selbstbestimmung des weiblichen Körpers. Die damit verbundenen Konzepte von Kultur und Identität würden demnach nicht oder zu wenig in Beziehung zu dieser „Problematik“ gesetzt werden (vgl. Mende 2011: 69-78). Nach diesem Verständnis heraus, würden die Komplexitäten die mit der Praktik verbunden sind weiterhin nur oberflächlich beleuchtet werden.

Die unterschiedlichen wissenschaftlichen Standpunkte, kommend aus dem „Norden“ und „Süden“ stellen eine Dichotomisierung auf beiden Seiten her, die eine Abschaffung von FGC verhindert statt fördert (ebd.: 66-84). Diese Einseitigkeiten können nach der Autorin Janne Mende demnach nur überwunden werden, wenn eine Reflexion auf einer moralphilosophischen Dimension, die begründen kann, warum eine Abschaffung von Leiden dessen Fortsetzung jederzeit vorzuziehen ist, aufbaut (ebd.: 84). Der Einbezug einer normativen Ebene ist konstitutiv für die Bestimmung des Vermittlungsverhältnisses von Kulturrelativismus und Universalismus (ebd.).

Universal gültige Menschenrechte bedeuten nicht, anderen einen kulturellen Standard aufzuzwingen, sondern einen rechtlichen Standard etablieren, der ein Minimum an Schutz für die menschliche Würde bedeutet (AI Österreich 2006: 17).

Die OEZA positioniert sich zur Universalität, da die Menschenrechtskonventionen prinzipiell nicht in Frage gestellt werden und als maßgeblichen Faktor in ihren Darstellungsstrategien auftreten. AI Österreich bezieht dabei als einzige österreichische EZA-Organisation explizit Stellung und meint, dass die universellen Menschenrechte andere ‚Moralen‘, Kulturen nicht ausschließt und somit keinen „westlich-kulturellen“ Weg und dessen Normen vorgibt.

Meines Erachtens versucht AI Österreich der bestehenden Kritik im Diskurs gegenüber den Menschenrechten bezüglich seiner Universalität entgegenzuwirken und durch seine Ausführungen aufzuzeigen, dass dies unter diesem speziellen Kontext erweitert betrachtet werden muss. Es ergeben sich demnach Kontroversen oder auch unterschiedliche Sichtweisen, die darstellen, dass die OEZA nicht einfach bestimmte Konstrukte übernimmt, sondern durchaus kritisch hinterfragt und anführt. Jedoch wirkt es so, als würde es nur ein *entweder – oder* geben. Eine andere Option, wie der Versuch einen Mittelweg zu finden, wird in der OEZA nicht beachtet. Dieser Schluss kann deshalb gezogen werden, da in den Texten keine zusätzlichen Äußerungen hierzu gemacht wurden.

Ein „Art“ Mittelweg wäre etwa, die kulturrelativistische Analyse zu nützen um dadurch die Hintergründe für die FGC offen zu legen, welches die Mechanismen der Praxis zu verstehen

ermöglichen würde und daraufhin Abschaffungsstrategien entwickeln zu können (Mende 2011: 114). Die Universalität der Menschenrechte würde meines Erachtens aus diesem Standpunkt heraus ebenfalls nicht delegitimiert werden, da sie auf nationalstaatlicher Ebene durchaus eine wichtige Funktion ausübt um den „beschnittenen Frauen“ Rechte und Optionen zu ermöglichen.

Das *ideologische Konzept* des Bekenntnisses zur **Würde des Menschen**, welches im obigen Zitat angesprochen wird, spielt in der Menschenrechtscharta eine gravierende Rolle, die nach Ansichten der OEZA durch FGC verletzt beziehungsweise nicht vorhanden ist. Prinzipiell handelt es sich dabei um ein Bild des Menschen als autonomes Wesen, zurückzuführen auf die Philosophie Immanuel Kants, der sich für die Betonung des freien und vernünftigen Willens gemäß einem absoluten Sittengesetz aussprach. Als rationaler Mensch eignet er sich selbst die Würde zu, erringt sie für sich selbst und für die Menschheit. Alles, was Menschenantlitz trägt, lebt in Würde; unmündige, kranke, in ihren Lebensmöglichkeiten gehinderte Menschen sind nicht würdelos (Köpcke-Duttler 2008: 209f). Dieses Grundprinzip ist nach feministischer Ansicht heute nicht mehr sichtbar. Die Interpretationen hätten sich gewandelt, wonach die Anstrengung einer Begründung der menschlichen Würde und der Menschenrechte neu ansetzen müsste (ebd.: 210). Dies würde meiner Meinung nach bedeuten, dass durch die Praxis der FGC den betroffenen Mädchen und Frauen indirekt die Würde des Menschen abgesprochen wird, da es in den Texten und Aussagen darum geht, „in Würde zu Leben“ (vgl. unter anderem CARE Österreich 2005: 2, AI Österreich 2006: 17 und 73), welches die FGC be- und verhindert.

Des Weiteren ist es hierfür notwendig die „menschliche Würde“ zu definieren, denn abhängig vom jeweiligen Hintergrund, sei es nun kulturell, politisch oder wissenschaftlich unterscheidet sich dessen Bedeutung. Wenn etwa „beschnittene Frauen“ nie einen anderen gesundheitlichen Zustand erfahren haben und seit Generationen nur diesen kennen sowie nicht mit anderen Einflüssen hierzu konfrontiert wurden, so interpretieren sich die Frauen zwangsläufig weder als würdelos noch gesundheitlich verletzt oder nicht der „Norm“ entsprechend (vgl. Mende 2011: 88f). Diese Sichtweise ist meiner Meinung nach fundamental nicht nur für die Arbeit der OEZA im Umgang mit den betroffenen Frauen und der Gesellschaft, sondern würde auch einen anderen und erweiterten Blickwinkel auf die eigene Ideologie und Wertvorstellungen dahingehend kritisch zu hinterfragen, ermöglichen. Sie tritt bereits in einem gewissen Umfang in den Projekttexten in Erscheinung, wo unter anderem ein

sensiblerer Umgang durch die Kampagnen und ein bestehendes Bewusstsein in der OEZA über die vielschichtigen Zusammenhänge der FGC deklariert wird, wie folgendes Zitat zeigt:

[...] Yet, even with knowledge of the harmful consequences, it is a difficult practice to eradicate as even if communities are convinced, they remain under pressure as when inter-communal marriages take place, communities which have not been reached reject marrying girls if they are not circumcised (Final Report 2006: 16).

Prinzipiell sind in der OEZA bis auf die Menschen- und Kinderrechte, keine weiteren nennenswerten Konventionen beschrieben, einzig die African Charter wird von der AI Österreich noch angesprochen. Der internationale Einfluss auf die Charta zeigt sich insofern, als dass die Kinderrechtscharta als Vorbild diene (vgl. AI Österreich 2006: 43). Die UN-Kinderrechtskonvention beruht dabei auf einen ähnlichen Entstehungskontext wie das Menschenrechtssystem. Sie trat 1990, aufbauend auf der Genfer Erklärung von 1924, den Menschenrechten von 1948, dem Tag der Kinderrechte und weiteren UNO-Pakten von 1966, in Kraft und bis heute haben alle Staaten, außer USA und Somalia die Konvention unterschrieben und auch ratifiziert (vgl. UNICEF Österreich 2009a.: 1ff).

Im Kontext der Menschenrechtskonventionen wird auf Seiten der OEZA eine Vielzahl von **verletzten Rechten** an den „beschnittenen Frauen“ angeführt. AI Österreich und UNICEF Österreich sind jene Organisation, die ihr komplettes Begründungsmuster explizit auf den Menschen- und/oder Kinderrechtsdiskurs stützt. Dazu gehören das *Recht auf Leben und Bildung*, die *Unversehrtheit des Körpers* im Bereich Gesundheit und der reproduktiven Kräfte, der Zugang zu *wirtschaftlichen Mitteln* sowie die Frauenrechte. Hinzu kommt der Faktor von *Diskriminierung* und *Gewalt*, denen die „beschnittenen Frauen“ aufgrund von FGC ausgesetzt sind. Überdies sind alle Thematiken miteinander verschränkt und haben gemeinsam, dass sie auf Diskriminierungen beruhen.

AI Österreichs Argumentationsmuster fußt im Rahmen der Menschenrechtskonventionen neben dem Universalitätskonzept auf der Gewaltebene. Infolgedessen wird auch der Faktor Folter in Beziehung mit FGC gesetzt, da sie extreme Schmerzen und Leiden verursache sowie müssten die Frauen mit den physischen und psychischen Wunden leben (vgl. AI Österreich 2006: 37). Bei dieser Art des *Gewaltbegriffs* handelt es sich nach feministischer Perspektive um die personale, individuelle Gewaltebene, die geschlechterbezogen ist, da es im gesellschaftlichen und sozialen Kontext der Hierarchisierung der zwei Geschlechter ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ steht (vgl. Elsuni 2011: 44-50). Zudem ist auch die Ebene der

strukturellen Gewalt inkludiert, da es um die vermeidbare Beeinträchtigung des Individuums, seine Bedürfnisse und seine Möglichkeiten in voller Form zu entfalten, geht (Elsuni 2011: 42). Die anderen Organisationen bleiben meist bei Umschreibungen, wie den „psychischen und physischen“ Folgen oder den plakativen, zum Teil voyeuristischen Erzählungen, die die Gewaltbezeichnung impliziert²⁶.

Die Gewaltebene ist bei den österreichischen EZA-Organisationen auch auf der **visuellen Sichtbarkeit** um auf die Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen, die im Zuge der FGC begangen werden, gegeben. Der ikonographische Stil der Organisationen liegt entweder in der zeichnerischen Form, der die direkte Gewaltanwendung aufzeigt, wie bei MfM (Abbildungen 9-11) oder symbolisch, wie bei AI Österreich (Abbildung 3 und 4).

Das Bild in Abbildung 3 befindet sich beim Kapitel „Weibliche Genitalverstümmelung – eine Menschenrechtsangelegenheit“. Der dazugehörige Informationstext ermöglicht dem/der

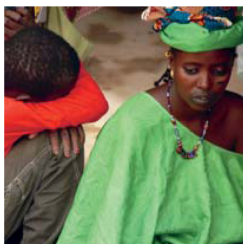


Abbildung 3: AI Österreich
2006: 3 u. 33

LeserIn erst die Verbindung zwischen Gewalt und FGM zu ziehen:

„Gewalt an Frauen ist die am meisten verbreitete Verletzung der Menschenrechte“ (AI Österreich 2006: 33). Der Zusammenhang zwischen FGM und Gewalt soll für jeden sichtbar gemacht werden. Keine der beiden abgebildeten Personen schaut direkt ins Bild. Während die Frau, traurig und verlegen auf den Boden schaut, hält sich das Kind, vermutlich ein Mädchen, sitzend die Arme vor dem Kopf. Es wirkt, nach meinem Verständnis, als würde sich das Mädchen verstecken, als möchte es unsichtbar sein. Eine ähnliche Form findet sich beim Titelbild der Organisation, mit der Überschrift: „Schnitt ins Leben“ (Abbildung 4).



Abbildung 4: AI
Österreich 2006: 1

Das Bild präsentiert das international grafische Erkennungssymbol der Frau, welches jedoch nicht als komplett „heil“ dargestellt wird, sondern einen „Schnitt“, „Bruch“ aufweist. Die Farbkombination ist meiner Meinung nach so gewählt, dass sich die Bedeutung der Überschrift darin reflektiert. Der Kontrast schwarz/weiß und rot kann durchaus ambivalent verstanden werden. Das Zeichen und die Schrift kommen nicht nur besser zum Vorschein, sondern es wird bewusst oder unbewusst, das Leben und der Tod repräsentiert. Weiß würde folglich für das Leben der Frau stehen, während Schwarz für die Dunkelheit beziehungsweise den Tod stünde. Rot hingegen kann in diesem Kontext als die Farbe des Blutes assoziiert werden und daraus die Implikation der

²⁶ Siehe dazu Kapitel 3.3.2.

Gewaltanwendung. Die Wortkombination greift auf das grafische Zeichen zurück. Diese Verwendung impliziert aus meiner Perspektive, dass die Praxis als einen radikalen „Schnitt“ für das Leben von den betroffenen Frauen und Mädchen steht. In Kombination mit den eingesetzten Farben kann es dann in eine negative Richtung interpretiert werden und zwar als eine (gewalttätige) Verletzung die mit weit reichenden Konsequenzen, die sie ein Leben lang begleiten, verbunden ist. Das Symbol verweist durch seinen Schnitt, der endgültig wirkt auf dieses Lebenslang. Außerdem hat UNICEF Österreich auf ähnlicher Weise im selbigen Jahr die *Genitalverstümmelung* deklariert und zwar als „Schnitt in Körper und Seele“ (UNICEF Österreich 2006: 5).

Die österreichischen EZA-Organisationen beruhen sich bei ihren Argumentationsmustern wie zuvor kurz angesprochen, prinzipiell auf die **gesetzlich-rechtlichen** Bestimmungen zum Verbot von FGC. Da es keine expliziten Paragraphen hierzu gibt, werden sie auf die zutreffenden hin interpretiert. AI- und UNICEF Österreich dokumentieren dies durch die Abbildung von den wichtigsten Paragraphen aus den Menschen- und Kinderrechten, die CARE Österreich und SONNE International durch die Aufzeichnung der bestehenden Problematiken und den erreichten Erfolgen. MfM und die ADA agieren hier sehr zurückhaltend, sie verweisen durch einzelne Satzstücke auf das gesetzliche Verbot von FGC.

Art. 24: ‚Die Vertragsstaaten treffen alle wirksamen und geeigneten Maßnahmen, um überlieferte Bräuche, die für die Gesundheit der Kinder schädlich sind, abzuschaffen‘ (UNICEF Österreich 1997: 7).

Art. 19: ‚Die Vertragsstaaten treffen alle geeigneten Gesetzgebungs-, Verwaltungs-, Sozial- und Bildungsmaßnahmen, um das Kind vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltanwendung, Schadenszufügung oder Mißhandlung [sic!], vor Verwahrlosung oder Vernachlässigung, vor schlechter Behandlung oder Ausbeutung einschließlich des sexuellen Mißbrauchs [sic!] zu schützen, ...‘(UNICEF Österreich 1997:7)

AI Österreich erweitert dieses Konzept auf die folgenden weiteren Komponenten: „Recht auf Leben, Gesundheitsschutz und –fürsorge, Lebensstandard, Unterhaltsansprüche, Ausbeutungsverbot und Schutz vor sexuellem Missbrauch“ (AI Österreich 2006: 41f). Die *weibliche Genitalbeschneidung* fällt nach diesen Aussagen unter die Kategorien „jede Form körperlicher Gewaltanwendung, Schadenszufügung und Misshandlung“ sowie der schädlichen Zufügung auf die Gesundheit. Die alleinige Umsetzung der Gesetze ist jedoch zu wenig, die Erfahrungen aus der Vergangenheit dürften meines Erachtens demzufolge lehrreich gewesen sein, da die jeweiligen Organisationen auf ein vielschichtiges Konzept in

ihren Texten verweisen²⁷. Es gab schon Versuche der Umsetzung in einigen afrikanischen Ländern. Diese versagten jedoch, da sie auf europäischem Druck geschah und unter ehemaligen Kolonialmächten, also nicht von den Regierungen selbst. Zudem empfand die Bevölkerung das Interesse an ihrer Praxis als eine andere Form des Imperialismus (vgl. Gunning 1992: 227f). Die Bedeutung des gegenseitigen Respekts in Bezug auf die beiden internationalen Konventionen und Kontextsensibilität erhält dadurch zusätzliche Brisanz und Notwendigkeit.

Die **Aufklärungskonzepte** in der OEZA sind Differenzierungen unterworfen. UNICEF Österreich bezieht sich auf ihre nationalen Aktionspläne und AI Österreich auf ihr 10-Punkte Programm. Beide appellieren an die Verantwortung der Regierungen, jedoch sind ihre Ausführungen unterschiedlich. AI Österreich baut im Gegensatz zu UNICEF Österreich auf dramatische Elemente, welche durch „ob weitere Millionen von Mädchen für ihr Nichtstun zu zahlen haben“ Anwendung findet. Zudem werden die betroffenen Mädchen und Frauen zu passiven Opfern deklariert. UNICEF Österreich beruht ihre Darstellungsstrategie nicht zwangsläufig auf Moralisierungen und Zwang wie etwa durch das Verb „bestimmen“, sondern auf Vorschläge oder Möglichkeiten, die durch „sinnvolle Schritte“ und dem Verb „können“ erzeugt werden (vgl. AI Österreich 2006: 67/ UNICEF Österreich 2009c: 1). Die Pläne können auch ambivalent verstanden werden und zwar als zwingende Planvorgabe, die es zu erfüllen gilt, wodurch der Paragraph 24 wiederum verletzt werden würde, da nach ihm die Vertragsstaaten die geeigneten Maßnahmen selbst treffen müssten. Somit zeigt sich ein Widerspruch innerhalb der Argumentationslinie. Die Organisationen wollen, dass die genannten Gesetze neben der Ratifizierung im Rahmen eines vorgegebenen Plans, einer Kampagne oder Strategie umgesetzt werden obwohl dies nach der gesetzlichen Bestimmung die Vertragspartner selbst in der Hand haben sollten.

Die Organisationen CARE Österreich und SONNE International versuchen die Umsetzung auf der lokalen Ebene in ihrer Projektregion zu erreichen. Dabei wird FGC, insbesondere die Form der Infibulation, die als schlimmste Form²⁸ beschrieben ist, als kriminell kategorisiert (vgl. Final Report 2006: 9/ Dejene 2010: 26-28), wodurch sie in die Illegalität fällt und unter Strafe gestellt wird. Das Gesetz wurde im Zuge der Zusammenarbeit entwickelt, wonach die regionale Legitimation der nächste Schritt wäre. Dieses Gesetz ratifizierte 2004 die äthiopische Regierung, obwohl nicht ausdrücklich von FGC die Rede ist, sondern vom

²⁷ Diese Konzepte sind im Kapitel 2.2 genau beschrieben.

²⁸ Zu den unterschiedlichen Kategorisierungen siehe Kapitel 1.2.

„Schutz vor schädlichen Traditionen“ (vgl. GTZ 2007: 2), welches an die Menschenrechtsparagrafen erinnert. Dies lässt Interpretationsspielraum auch bei der OEZA zu. Während die ADA es als gesetzlich Grundlage und die SONNE International auf Regionalregierungsebene anerkennt, ist dies bei CARE Österreich und AI Österreich nicht der Fall. Die Organisationen, UNICEF Österreich und MfM liefern hierzu keine genaueren Auskünfte.

These parties [institutional leaders, government counterparts, religious and traditional leaders] agreed that undertaking FGC, especially infibulations, should be considered as ‘criminal’ and anybody found committing it should be punished legally. However to make it practical a draft law was required which had to be endorsed by the regional constitution. Accordingly, a committee was established to draft the law, where the FGC project played a major role. The law has now been drafted and is now being reviewed and considered by the regional government to be passed as ‘law’ (Final Report 2006: 9).

CARE Österreichs Begründungsmuster beruht auf der Hervorhebung der Rolle des Projektes bei dem Prozess des gesellschaftlichen Umdenkens über die FGC. Dabei wird vermittelt, dass insbesondere das Projekt diese Auseinandersetzungen und Deklarierungen ermöglichte. Zudem werden die Selbstständigkeit und Eigenverantwortung der anwesenden Parteien indirekt auf den positiven Einfluss des Projektes zurückgeführt. Jedoch lässt sich auch ein kontroverser zu diskutierender Standpunkt finden und zwar betrifft dies die Erwähnung, dass insbesondere (engl. „especially“) die Infibulation gestraft werden sollte. Es sind mehrere Formen der FGC vertreten, die aus meiner Sicht unsichtbar bleiben und somit einen gewissen Spielraum für einen möglicherweise stärken Vormarsch der anderen überlassen. Zudem hat die bloße Existenz noch wenig Aussagekraft über die tatsächliche Verbreitung, da wie die Wissenschaftlerin Janne Mende festhält, Gesetze umgangen oder in der Illegalität fortgesetzt werden würden, eine Strafverfolgung bliebe überdies zumeist aus (vgl. Mende 2011: 102f). Dieser Blickpunkt findet sich in den Evaluationsberichten in Form von weiteren wichtigen Herausforderungen. Ihnen ist dabei die Problematik durchaus bewusst, die sie in naher Zukunft weiterhin angehen wollen, sofern die Projektfinanzierung geregelt ist (vgl. Final Report 2006: 4 und 17/ Dejene 2010: 27).

Überdies hinaus wird ein weiterer Diskursstrang sichtbar und zwar der **Einwanderungsdiskurs**. Diese Assoziation wird einerseits durch die zahlreichen Aussagen von Personen aus unterschiedlichen Ländern offenbart, wodurch FGC als eine weltweite Problematik dargestellt wird. CARE- und UNICEF Österreich verweisen indirekt, durch einen

(Neben-)Satz im Jahresbericht oder Informationstext darauf, wonach FGM ein „weltweites“ Problem darstelle (vgl. CARE Österreich 2005: 14/ UNICEF Österreich 2006: 5). AI Österreich andererseits, bringt diese Assoziation mit dem expliziten Einbezug der Migration.

Migration hat FGM zu einem weltweiten Problem gemacht, das nicht nur auf die Afrikaner beschränkt ist. Es betrifft immer mehr Franzosen, Briten, Schweden, Portugiesen und Italiener. Daher ist es wichtig, dass diese nicht afrikanischen Länder sich an Debatten und Entwicklungen in den Ursprungsländern beteiligen, denn der Druck kommt von dort; es ist möglich, dass Wandel dort wichtige Konsequenzen und Wandel in der Diaspora bringt (AI Österreich 2006: 19).

Das Begründungsmuster impliziert die Bedeutung der Involvierung europäischer Länder um die postulierte Problematik in den Griff zu bekommen. Interessant ist auch die Wortwahl „nicht afrikanische Länder“, welches meinem Erachten nach eine gezielte Abgrenzung und gleichzeitig Konstruktion „Afrika“ vs. „Europa“ zur Folge hat. Gleichzeitig inkludiert die Aussage jedoch eine gemeinsame Handlung und Diskussion die notwendig ist um einen möglichen Wandel herbeizuführen, der durch das Verb „beteiligen“ und der Aussage „in den Ursprungsländern“ zum Vorschein kommt. Infolgedessen spiegeln sich die politische Einflussnahme und die Machtkonstellation in einem komplexen Umfeld wider. Die Dichotomie „Nord“ – „Süd“ präsentiert sich dadurch undurchsichtiger, wodurch diese Grenzziehung nicht mehr so einfach zu schließen ist.

Bei genauerer Betrachtung bleiben zudem nicht nur die „beschnittenen Frauen“ selbst unsichtbar, sondern prinzipiell die Frauen. Sie fallen unter der allgemeinen, *männlichen Norm*: die „Afrikaner“, „Franzosen“, „Briten“ etc. Die Thematik der Migration findet in der jetzigen OEZA in Zusammenhang mit der FGC noch kaum Beachtung, welches sich meiner Ansicht in den nächsten Jahren, aufgrund der steigenden Bedeutung und der stetig wachsenden Migrationsbewegung allgemein, auch für die „beschnittenen Frauen“ im spezifischen ändern könnte. Der Zugang zur Bildung und medizinischer Einrichtung wäre in den „nicht-afrikanischen“ Ländern bereits vorhanden (vgl. Mende 2011: 107-111), ein Aspekt der in den Projektländern fehlt und die gemeinsame Zusammenarbeit umso maßgeblicher macht.

Aus diesen Stellungnahmen heraus zeigt sich, dass die „Wahrheit“ dahingehend produziert wird, dass die FGC eine (gravierende und gesundheitliche) Menschenrechtsverletzung darstellt, die zudem weltweit verbreitet ist. Dieses Bewusstsein wächst auch durch die entsprechenden Bildungsangebote (vgl. Mende 2011: 110) im Falle der OEZA im Namen der Aufklärungskampagnen in den Projektgebieten.

3.2.2 Der Gesundheits- und Bildungsdiskurs

Die **Schwerpunkte** der OEZA in Bezug auf die „beschnittenen Frauen“ liegen in den Aufklärungs- und Informationskampagnen in den Bereichen: Gesundheit (die körperlichen und mentalen Folgen) – Bildung/ Aufklärung über die Hintergründe von FGC und seine Konsequenzen – Menschenrechte (in Bezug auf seine Verletzung) – Geschlecht (Förderung der Emanzipation der betroffenen Mädchen und Frauen) unter Einbeziehung der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung.

Die Organisationen agieren in ihrer Öffentlichkeitsarbeit durch die Jahres- und Informationsberichte, weitaus „aggressiver“ und populistischer, als es bei den Evaluationsberichten der Fall ist. Diese sind zumeist sachlich gehalten, informieren über die Projektaktivitäten, wobei die positiven Ergebnisse überwiegen. Die Herausforderungen oder Probleme liegen dabei nicht primär an den jeweils auszuführenden Organisationen, sondern an den politischen und wirtschaftlichen Lage sowie der *starren* gesellschaftlichen Struktur, wodurch sich die Organisationen der Eigenverantwortung entziehen. Die Herangehensweisen der Österreichischen Organisationen ist abhängig von ihrer jeweiligen Positionierung. AI Österreich und UNICEF Österreich, wie schon erwähnt, sehen die Regierung und die Implementierung der Menschenrechte als Hauptschwerpunkt. Die SONNE International, CARE Österreich und MfM erachten dies auch für wichtig, aber um die Bevölkerung in weiter abgelegenen Gebieten als in den Städten zu erreichen sind andere, lokale Maßnahmen nötig. Im Zentrum stehen die Afar Frauen, die zu Sozial-, Gesundheitsarbeiterinnen geschult werden, welches gleichzeitig die Emanzipation und die soziale Stellung der Frau fördern soll. Zudem werden insbesondere Initiativen gefördert, die von den betreffenden Frauen selbst, wie „Selbsthilfegruppen“, Workshops und Schulclubs (Theateraufführungen u.a.)²⁹ entwickelt wurden.

Der Gesundheitsdiskurs befasst sich unter diesem spezifischen Umfeld vorwiegend mit zwei inhärenten Aspekten: den gesundheitlichen Folgen, die im Bereich der psychischen und physischen Ebene auftreten können und der mangelnder Hygiene welche auf die nicht sterilen Werkzeuge und den Ort der Durchführung, zumeist auf dem Boden, zurückzuführen ist sowie der fehlende Zugang zur medizinischen Versorgung. Die gesundheitlichen Folgen auf der physischen Seite sind Fistelbildungen, Abszesse, Blutungen, Infektionen wie Tetanus und ein erhöhtes Übertragungsrisiko von HIV/Aids im Vordergrund. Daher sind die FGM/C Projekte

²⁹ Siehe dazu auch Kapitel 2.2

fortlaufend auch mit HIV/Aids Aufklärungsmaßnahmen verbunden. Schwieriger zu klassifizieren sind die psychischen Konsequenzen, da sie mit Veränderungen des Charakters verbunden sind. Sie treten in der OEZA im Vergleich zu den physischen nur marginal auf oder es bleibt bei dieser oberflächlichen Beschreibung. In der OEZA werden folgende Merkmale darunter eingeordnet: ruhiges, genügsames Verhalten, seelische Verletzung, Depression, Traurigkeit, Vertrauensbruch gegenüber der Familie und Lustlosigkeit. Neben dem medizinischen Aspekt, ist das Recht der sexuellen und körperlichen Integrität allgegenwärtig. Die FGC unterstützt demnach die:

[...] suppression of the female sexual drive, the disfigurement of the natural female anatomy and the subjugation and denigration of women (and children) [...] (Bouleware-Miller zit. nach Gunning 1992: 234).

Im Mittelpunkt steht die gesundheitliche Wahrung als auch die Selbstbestimmung über den eigenen Körper und der Sexualität. Ein wichtiger Punkt innerhalb der OEZA, den schon „westliche“ Feministinnen nahmen um ihren Standpunkt zu formulieren und darzulegen, dass jede Frau das Recht auf Selbstbestimmung haben sollte (vgl. auch Kapitel 1.2). Dadurch kommt innerhalb des Gesundheitsdiskurses der **Sexualitätsdiskurs** zum Vorschein, der die „beschnittenen Frauen“ dadurch körperlich kategorisiert. Die Einschränkung der Sexualität und des Lustempfindens sind dabei die zwei wesentlichen Darstellungsstrategien der OEZA. Zudem produziert und reproduziert die OEZA meines Erachtens dies **als Wahrheit** zugleich, da sie den Prinzipien und Funktionen nicht widerspricht. Dabei verknüpft sich der Gesundheitsdiskurs sowohl mit dem Menschenrechtsdiskurs, da die Durchführung der FGC gesundheitliche Schäden zur Folge hat und dementsprechend als eine Form der allgemeinen Menschenrechtsverletzung deklariert ist sowie dem Geschlechterdiskurs in Bezug auf die weibliche Sexualität und dem Konzept *sex* und *Gender*³⁰. Die Verknüpfungen der einzelnen Diskurse miteinander werden hier zudem sehr gut sichtbar.

Das häufig offiziell erklärte primäre Ziel der Organisationen besteht dabei in einer Bewusstseinsveränderung hinsichtlich FGM und seinen komplexen Zusammenwirkungen. Die oftmals postulierte Abschaffung, Beendigung oder gar Ausrottung hat ebenfalls einen besonderen Stellenwert, fällt jedoch mehrfach explizit sekundär. Die gleichzeitige Verschränkung mit dem **Bildungsdiskurs**, welcher sich auf ein „Nicht-Wissen“ über die genannten anderen Thematiken und/oder fehlenden Zugang zur Bildung und dessen

³⁰ Zu diesen Annahmen und Konzepten siehe weiter unter, Kapitel 3.3.2 und Kapitel 3.2.3.

Einrichtungen beschränkt, kommt in diesem Zusammenhang sehr deutlich zum Ausdruck. Bildung wird aus meiner Sicht teilweise gleichgesetzt mit Aufklärung, da diese „Bildungs- oder Wissenslücken“ durch gezielte Aufklärungskampagnen behoben werden sollen. Die beiden deklarierten Mängel sollen im Wesentlichen beweisen, dass die schlechte Infrastruktur ein zusätzliches Hindernis für die Arbeit auf Seiten der Organisationen darstellt.

Die Afar-Frauen werden in Hygiene- und Ernährungsfragen unterrichtet und über die negativen Folgen der Genitalverstümmelung und anderer gefährlicher traditioneller Praktiken aufgeklärt (ADA 2009a: 7).

Die Einschränkung des Gesundheits- und Bildungsdiskurses auf diese Bereiche im Kontext der „beschnittenen Frauen“ besteht seit über 40 Jahren. Die UN hat sich in den 70er und 80er Jahren für diesen „Weg“ um die FC zu beenden ausgesprochen, wonach die Aufklärung über Hygiene und Wissen über die Verletzungen nach Menschenrechtsnorm im Vordergrund standen (vgl. Gunning 1992: 236-245/ Mende 2011: 78). Mit dem Einbezug in Ernährungsfragen wird der ökonomische Aspekt von dem die „beschnittenen Frauen“ insbesondere abhängig sind, sichtbar, der im Vergleich zur Aufklärungs- und Bildungsmaßnahmen einen neuen Ansatz darstellt und infolgedessen nur marginal angesprochen beziehungsweise überwiegend „oberflächlich“ präsentiert wird.

Im Mittelpunkt steht die Unterrichtung in Ernährungsfragen, inwiefern dies jedoch zur nachhaltigen wirtschaftlichen Selbstständigkeit führen soll, ist dabei kritisch zu reflektieren. Die Frauen werden einerseits in der Rolle als Mutter und Hausfrau klassifiziert (vgl. unter anderem A Progress Report for CARE Österreich 2011: 2/ Dejene 2010: 14f), andererseits finden sich in der gesamten OEZA keine stichhaltigen konkreten Schritte über das *Wie* der Förderung zur ökonomischen Selbstständigkeit, welches auch meiner Meinung nach daran liegen könnte, dass es sich hierbei um einen relativ neuen Faktor handelt, wodurch die Maßnahmen noch eher undifferenziert sind oder wirken. Die Stärkung des Selbstbewusstseins der Frauen und der Aufklärung über die Auswirkungen der FGM/C ist für diesen Kontext zu wenig ziel führend. Das primäre Ziel ist nicht die ökonomische Unabhängigkeit, sondern die *Befähigung*. Darunter fällt: Gesundheit, inkl. reproduktiver Gesundheit, Bildung, gesunde Ernährung, soziale Beziehungen, Zeitfreiheit und Selbstbestimmung (ADA 2009a: 4). Die Ernährungsfragen dienen aus diesem Standpunkt heraus mehr der Überwindung der immer wieder kehrenden Hungersnöte, aufgrund lang anhaltender Dürre, als der Unterstützung zur ökonomischen Unabhängigkeit.

Überdies hinaus hat sich der Diskurs innerhalb der Dimensionen erweitert beziehungsweise gedehnt. Einige komplexe Zusammenhänge wurden sichtbar, wie die ökonomische – politische – gesellschaftliche Abhängigkeit mit denen die betroffenen Frauen und Mädchen konfrontiert sind.

Once parents recognize the health and social benefits of abandoning FGM, they are much more likely to support girls (A Progress Report for CARE Österreich 2011: 4).

They [the Community] also demonstrate the commitment and actions in working towards abandoning FGM with the project: education about health awareness has been inextricably linked to socio-political structures (A Progress Report for CARE Österreich 2011: 6).

Im Zentrum zur Beendigung von FGC steht das Bewusstsein über die Gesundheit und dessen Verknüpfungen zu den sozial-politischen Strukturen der betreffenden Gesellschaft. Somit wird synchron der *Geschlechter-* beziehungsweise *Genderdiskurs* sichtbar. Hier im Verständnis von Unterstützung der Mädchen, wenn die Eltern anerkennen, dass FGM gefährlich und schmerzvoll ist, sowie die Aufklärung der Afar-Frauen, wodurch ein stärkeres Selbstbewusstsein und dahingehend eine stärkere Akzeptanz der Frauen in den Familien selbst, entwickelt werden soll.

3.2.3 Der Geschlechterdiskurs

Der Geschlechterdiskurs tritt im Rahmen eines gravierenden Ungleichgewichts zwischen Mann und Frau auf, der auf patriarchalischen Strukturen und der mangelnden politischen und sozialen Wertschätzung in den betreffenden Gesellschaften basiert. Dementsprechend beruht auch dessen Förderung um FGM nachhaltig zu stoppen.

Almaz und Karlheinz Böhm haben früh erkannt, dass der Weg aus der Armut nur über die soziale Besserstellung der Frauen möglich ist (Menschen für Menschen 2005: 5).

Frauen in der Afar-Gesellschaft werden teilweise zwangsverheiratet, genitalverstümmelt und haben nur sehr wenige Rechte ihre Eigenbestimmung betreffend. Daher ist es uns ein großes Anliegen, diesen Bereich der Gendergerechtigkeit (Gleichbestimmung von Mann und Frau) aktiv zu fördern (SONNE International 2009: 4).

Die Organisationen variieren zwischen der starren Kategorie Geschlecht, das auf heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit beruht (vgl. Elsuni 2011: 147) und Gender, welches jedoch nicht definiert und im Vergleich zum Begriff Geschlecht relativ selten verwendet wird.

Findet er Anwendung, dann als Verständnis der Gleichbestimmung zwischen Mann und Frau wie bei SONNE International oder der Unterstützung von Frauen in ihrer Gesellschaft bei CARE Österreich. In allen Texten kommen so genannte *key words* zum Einsatz, die aus der Entwicklungszusammenarbeit um den Antrag, das Programm oder die Förderung zu erhalten nicht mehr wegzudenken sind: Partizipation, Gender, Armutsbekämpfung, Nachhaltigkeit, Women-Empowerment und mittlerweile Friedenssicherung (Obrecht 2005: 243). In den Evaluations- und Erfahrungsberichten sowie dem Report, variiert das Verhältnis zwischen mehrmals pro Seite bis hin zu einmal alle drei Seiten (vgl. Final Report 2006/ A Progress Report for CARE Österreich 2011/ Dejene 2010/ AI Österreich 2006). Zudem werden oft Umschreibungen, wie das vorige und auch nächste Zitat beweisen, gewählt. Die Jahresberichte und Informationstexte nutzen ebenso die *key words*, um die Situation und ihr Anliegen zu deklarieren.

“Women participation in community meetings and discussions has been significantly enhanced among women as a direct result of the project. Specific examples include the formation of the women initiated anti-FGC association of Doho kebele in Awash Fentale woreda. In this community the women decided not to get their daughters cut and accordingly organized themselves in an association to be able to better defend the stigma and discrimination placed on their uncut daughters and their families by their cut peers. In general, FGC which was previously a tabooed subject is now being discussed openly in mixed groups where women are now raising their voices against this practice. Also, women are now appear [sic!] to be far more vocal in discussions around their HH and community, which is an important secondary outcome of this project” (Final Report 2006: 16).

Das vielschichtige Geschlechterkonstrukt stellt sich in der OEZA zum Teil vereinfacht dar. Nach dem feministischen Ansatzpunkt, beheimatet die rechtliche Kategorie Geschlecht zwei Bereiche: *Sex* und *Gender*. Dabei steht Gender für das soziale, historisch-kulturell geformte Geschlecht von Menschen und Sex für das biologische. Gender, welches sich unter anderem in Geschlechterrollen widerspiegelt, ist gesellschaftlich konstruiert und dadurch veränderbar. Die ursprüngliche „Natürlichkeit“ beziehungsweise Naturgegebenheit von unterschiedlichen Geschlechtsrollen wurde in Frage gestellt und das hierarchische (Macht-) Gefälle zwischen Mann und Frau, sowie die (erlernten) Geschlechterrollen, als abhängige von den jeweiligen sozio-ökonomischen, politischen und kulturellen Kontexten anerkannt (vgl. Köbsell 2010: 18f/ Elsuni 2011: 38 und 143f/ Oyewumi 1997: 8f).

Das biologische Geschlecht wird meines Erachtens in der OEZA generell nicht in Frage gestellt. Dies impliziert nach feministischem Ansatzpunkt, dass völlig klar ist, was Männer und Frauen ausmacht, wie sie fühlen und welche Sexualität sie leben (Elsuni 2011: 45).

Im Falle der „beschnittenen Frauen“ nicht leben, da es vorwiegend um deren Kontrolle und die fehlende Selbstbestimmung des eigenen Körpers geht. Aus diesem Verständnis heraus verankern sich die heteronormativen Vorstellungen weiter in der OEZA und in ihren Projektgebieten, da darauf die Aufklärungsarbeit fußt sowie bei den/der LeserIn wie etwa WissenschaftlerInnen, ExpertInnen und der breiten Öffentlichkeit.

Im Rahmen der Menschenrechte ist ebenfalls die Destabilisierung der problematischen traditionellen Beziehung von beiden Kategorien maßgeblich, denn sonst bleibe auch nach feministischem Standpunkt dieses Verständnis unverändert. Sie würden weiterhin als zwei in Beziehung zueinander stehende, jedoch als unterschiedlich wahrgenommene (vgl. Elsuni 2011: 38f) klassifiziert werden, obwohl beide, auch das biologische Geschlecht, sozial konstruiert sind. Nach „westlicher“ Konzeptualisierung kann *gender* nicht ohne *sex* existieren, da der Körper auf beiden Kategorien basiert (vgl. Oyewumi 1997: 9).

Die österreichischen EZA-Organisationen differenzieren hier nicht, liefern keine konkreten Aussagen, die etwas anderes vermuten lassen würden. Somit akzeptieren sie aus meiner Perspektive beide sozial konstruierten Konzepte auch im Kontext der Menschenrechte. Des Weiteren werden die *hierarchischen Machtgefälle* nur innerhalb der „fremden“ Kultur und dessen Gesellschaft in denen die „beschnittenen Frauen“ leben, aufgezeigt, eine Variation zwischen den Kulturen, wie es bei Gender der Fall sein sollte, bleibt ausgeschlossen. Die soziale Konstruktion besteht in einer männlichen Dominanz gegenüber den Frauen, die in allen maßgeblichen Bereichen (Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Gesundheit, Bildung, Geschlecht) diskriminiert werden, welches auf der gesellschaftlichen Tradition beruht.

Über diese Konzepte hinaus, eröffnet sich ein zusätzlicher Diskursstrang und zwar der **(anti-)islamische Populärdiskurs**, der insbesondere durch die bildhaften Darstellungen sichtbar wird. Ich interpretiere die Wirkweise dieser Bilder (Abbildung 5-7) nach feministisch-postkolonialem und soziologischem Analyseansatz. Die Mehrheit der abgebildeten Personen, unabhängig von der Organisation, weist auf die typischen visuellen Charakteristiken einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe (Schaffer 2008: 101) hin.



Abbildung 5: ADA 2009: 7



Abbildung 6: Dejene 2010: 25

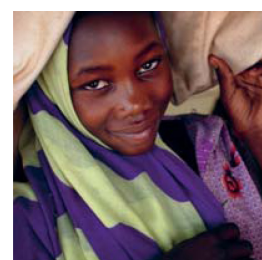


Abbildung 7: AI Österreich 2006: 2 u. 25

Die gemeinsamen Eigenschaften liegen einerseits in der Bekleidung, der Verdeckung des Kopfes, entweder durch ein Band oder Tuch sowie der „traditionellen“, zumeist aus farbenfrohen Stoffen bestehenden Kleidung. Andererseits sind sie alle Personen anonymisiert, die Frau in Abbildung 6 wird als „eine“ Sozialarbeiterin (WEW – Women Extension Worker) beschrieben, die ein Interview gibt. Sie ist auch die einzige die nachdenklich und bedrückt wirkt im Gegensatz zu den anderen Frauen und Mädchen in Abbildung 5 und 7, die fröhlich, hoffnungsvoll, direkt in die Kamera blicken. Die lachenden und nachdenkenden Gesichter wiederum repräsentieren aus meiner Sicht die jeweiligen Einsätze der OEZA und ihre komplizierte Arbeit, die durch die geschriebenen Texte unter dem Bild sichtbar werden. AI Österreich schreibt etwa: „amnesty arbeitet seit mehr als 20 Jahren mit menschen-rechtlichen Grundlagen gegen FGM“ (AI Österreich 2006: 25).

Häufig handelt es sich bei den Bildern um Frontalaufnahmen, von Anbeginn soll klar sein, dass die Mädchen und Frauen im Mittelpunkt stehen, da sie entweder im Halb- und/oder Vollprofil zu sehen sind. Die Lichtführung und der Bildaufbau heben die Gesichter und die Personen hervor, rücken sie ins Zentrum (Schaffer 2008: 94). Sie sind fotografisch nahe, vermitteln Verbundenheit, doch je näher eine Person wirkt, umso mehr läuft die Konstruktion des *Fremden* Gefahr, brüchig zu werden. Dies bedeutet, je näher „uns“ eine Person ist, desto wichtiger wird die Betonung der Unterschiede (vgl. Pichlhöfer 1999: 137).

Die Betonung liegt in der Art und Farbe der Kleidung und an dem zum Teil undifferenzierten Hintergrund, wobei ausschließlich das ländliche Gebiet zu sehen ist, das meistens karg, trostlos und einsam erscheint. Mittels einfachen, provisorisch wirkenden Hütten oder Utensilien die den Menschen zur Verfügung stehen, wird dies zusätzlich verstärkt. Selten jedoch, wie bei der ADA in Abbildung 5 auch positiv, hoffnungsvoll durch einen dichten Wald, Busch oder ähnlichem.

Die Landschaft steht in „unserem Kulturkreis“ im Allgemeinen für das Ausgeliefertsein und Ungeschütztsein, in welches die dargestellten Personen gestellt werden, dar. Eines der wichtigsten Unterscheidungen liegt in der Konstruktion von drinnen und draußen, dem Ausgeliefertsein und Ungeschütztsein, ein indirekter Verweis zur Naturhaftigkeit (vgl. ebd.: 138). Die häufig gewählten Motive des Genres Porträt unterstützt diese Fantasie der sichtbaren Wahrheit einer absoluten Andersartigkeit (Schaffer 2008: 100f). Dabei charakterisiert es in der „westlichen“ Bildtradition das Verständnis, in der bildlichen Repräsentation des Gesichts sei die Essenz der dargestellten Person zu fassen. Zudem, aus dem historischen Kontext heraus, produziert dieses Genre aufgrund seiner unterschiedlichen Funktionen ein typologisierendes Archiv. Dieses Archiv bedient sich visuell bis heute der

sichtbaren Differenzkategorien einer bürgerlichen, heteronormativen, rassistischen Gesellschaft (vgl. Schaffer 2008: 101).

Der antiislamische Diskurs präsentiert sich im sprachlichen Kontext, vorwiegend durch den verwendeten Bezug zum muslimisch-patriarchalischen System, während dies im visuellen Bereich durch die Kleidung geschieht. Die Kleidung markiert den „sozialen Raum“ in dem die *Genitalverstümmelung* deklariert wird. Nach der feministischen Wissenschaftlerin Rommelspacher haben sich aufgrund der einseitigen Berichterstattung Stereotype in Richtung Unterdrückung der Frau im Islam, Unmenschlichkeit und Rückschrittlichkeit gefestigt. Dabei wird die Frau als *Opfer* der neuen Islamisierungstendenzen klassifiziert und zugleich als die *Andere*, die *Muslimin* instrumentalisiert um die Konstruktion des Islams als Feind, zu legitimieren (vgl. Rommelspacher 1997: 31ff). Das explizite Tragen eines Kopftuches und die bestimmte Art und Weise des Bedeckens, welches auf die Religion schließen lässt, fördert zugleich eine Produktion der Differenz. Die ‚Kopftuchdebatte‘ funktioniert des Weiteren als Verdichtungspunkt der hegemonialen Selbstversicherung eines hoch industrialisierten, christlich säkularisierten Norden/Westens. Sie konstituierten sich seit dem 18. Jahrhundert als moderne westliche Rationalität, die sich explizit von östlicher, orientalisierter (islamischer) Irrationalität abgrenzt (vgl. Schaffer 2008: 68f). Der Orient, der seit geraumer Zeit auf den Islam begrenzt wird, ist somit markiert als patriarchalisch, archaisch und unzivilisiert, während sich der Westen als demokratisch, modern und antisexistisch darstellt (vgl. Rommelspacher 1997: 36-40). Österreich zählt zum sogenannten Westen und übernimmt zum Teil diese Darstellungen, da die OEZA die Bilder unreflektiert in ihren Texten anführt.

3.2.4 Zwischenresümee

Durch die explizite Kategorisierung der *weiblichen Genitalverstümmelung* als Verletzung der Menschenrechte gelangt eine Thematik aus dem prinzipiellen privaten in den öffentlichen Raum. Erst durch die Durchdringung in die „öffentliche“ Sphäre wurde es meinem Erachten nach für die Organisationen möglich ihre Sichtweisen zu legitimieren und danach zu handeln. Dabei übernehmen sie die politische Vertretung für die „beschnittenen Frauen“, da sie über die Möglichkeiten und Fähigkeiten besitzen.

Mit der internationalen Anerkennung der Menschenrechte sprechen die österreichischen Organisationen *für* die betreffende Frauengruppe und können so zugleich ihre Sicht- und Vorgehensweise rechtfertigen. Dabei operiert die OEZA mit dem Ansatz der Ungleichheiten von Macht sowie dem Gleichheitsgrundsatz. Die Kontextualisierung der „beschnittenen

Frauen“ im Rahmen ihrer gesellschaftlichen und familiären Rolle zeichnet die Ungleichheiten von Macht aus, wodurch sie zumeist als Opfer und Objekt zugleich klassifiziert werden.

Das Eintreten der OEZA für die Gleichbestimmung von Mann und Frau reflektiert den Gleichheitsgrundsatz wider. Durch diese Positionierung gelangen, aus feministischer Sicht, die Organisationen in die mächtige Position und können zugleich ihre Gerechtigkeitsprinzipien (vgl. Elsuni 2011: 58f) sowie ihre gesellschaftlichen und politischen Normvorstellungen etablieren.

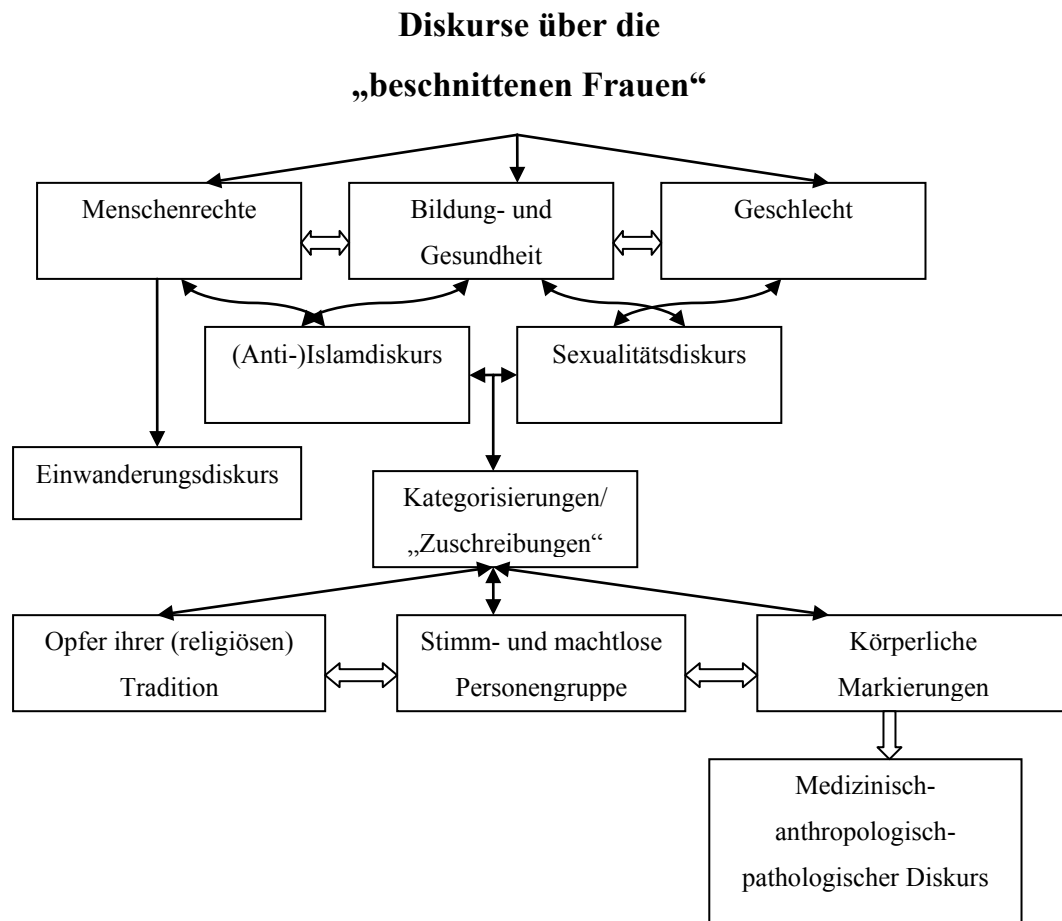
Die Kategorisierungen der „beschnitten Frauen“ erfolgt in Diskursen, die auf internationalen Norm- und Ideologievorstellungen beruhen, ausgehend vom Menschenrechtskonzept. Außerdem sind sie miteinander verknüpft, welches durch die Aussagen explizit dargestellt werden konnte. Die dazu spezifischen weiteren *Zuschreibungen* befinden sich in den Klassifizierungen der körperlichen Darstellungsstrategien, der politischen Sicht- und Hörbarkeit sowie einer bestimmten Form der Opferdarstellung, die im folgenden Kapitel konkreter analysiert werden sollen.

Die ideologische Anschauung findet sich auch in der bildhaften Struktur, die nicht einfach nur die „Realität“ reproduziert, sondern auch produziert, da sie mit den Interessen der jeweiligen sozialen Institutionen verknüpft sind, innerhalb dessen die Bilder produziert und gelesen werden (Kress; Leeuwen 1996: 45). Diese Anschauung betrifft hier explizit den (anti-)islamischen Diskurs durch die (bildhafte) Frauendarstellung. Dieser Diskurs wird zumal mit negativen Eigenschaften assoziiert, welcher durch den feministischen Analyseansatzes dargelegt werden konnte. Dadurch können bestehende Stereotype, in diesem Fall, das diskriminierende und unterdrückende muslimisch-patriarchale Konstrukt gegenüber Frauen gefestigt werden. In diesem Rahmen wird des Weiteren ein weiterer Ansatzpunkt sichtbar, der *Sexualitätsdiskurs*, der hier mit Unterdrückung assoziiert wird. Zudem werden die betroffenen Frauen und Mädchen als *Objekt* und *Opfer* klassifiziert. Doch hat diese Sichtweise durch den Austausch zwischen den AktivistInnen und WissenschaftlerInnen aus den unterschiedlichen Disziplinen stammend, sich auch innerhalb der OEZA zum Teil gewandelt. Die komplexen Abhängigkeiten im sozio-kulturellen sowie ökonomischen Bereich wurden aufgegriffen, die nun in der Projektarbeit der OEZA versucht werden umzusetzen. Überdies auch die Auffassung, dass neben den betroffenen Frauen auch jene Personen mit eingeschlossen werden müssen, die dies ebenfalls betrifft, sei es direkt oder indirekt: Ehemänner/ Väter, Kinder, religiöse Führer und Dorfvorsteher.

3.3 Die diskursiven Kategorisierungen der „beschnittenen Frauen“

Im ersten Teil konnte festgestellt werden, in welchen Diskursen die betroffenen Frauen in der OEZA eingebunden sind. Daraus ergeben sich zudem die maßgeblichen Kategorisierungen, die zum Teil mit Stereotypisierungen verbunden sind, in denen die Frauen betrachtet werden.

Eine grafische Darstellung bietet nicht nur die Möglichkeit einen Überblick über diese komplexen Klassifizierungen zu geben die im nächsten Abschnitt im Zentrum stehen, sondern auch um die Thematik prinzipiell besser verstehen zu können.



3.3.1 Die „beschnittenen Frauen“ als Opfer ihrer (kulturellen) Tradition

Die häufigste Konnotation die im Zusammenhang mit *weiblicher Genitalverstümmelung* gemacht wurde, ist die **Tradition** im Kontext der Kultur. Zumeist wurde sie als eine der ersten Markierung gegenüber den „beschnittenen Frauen“ genannt. Die Differenzierung zwischen Tradition und Moderne kommt dabei aus meiner Perspektive zum Vorschein.

Die Argumentationen der Organisationen unterscheiden sich bei näherer Betrachtung. MfM und die ADA liefern meist nur sehr oberflächliche Informationen, beschränken sich auf die allgemeinen Formulierungen, gehen selten bis gar nicht auf die näheren Umstände und Gründe für diesen Brauch ein. Im Gegensatz dazu stehen die Aussagen von AI-, UNICEF-, CARE Österreich und SONNE International, die Fakten und Statistiken, zum Teil jedoch mit fehlender Erklärung, zu den Hintergründen liefern. Dadurch eröffnen sich nicht nur weitere Diskursverschränkungen, sondern auch weitere Repräsentationsformen in Richtung Stereotypisierung. Diese Form beschränkt sich aus soziologischer Sicht auf gewisse Charakteristika, die gesellschaftlich produzierte Differenzen reduziert, essentialisiert, naturalisiert und festschreibt (vgl. Hall 2000: 257).

Die allgemeine Kernaussage beläuft sich dabei darauf, dass die *Genitalverstümmelung* als ein gesellschaftlich anerkannter muslimischer (kultureller) Brauch gesehen wird, der aus diversen Gründen durchgeführt wird. Zu den anerkannten Gründen zählen etwa der soziale Status als Frau in der Familie und der Gesellschaft sowie die Garantie der Jungfräulichkeit bis zur Ehe und die Monogamie in der Ehe. Somit ergeben sich direkte Diskursverschränkungen mit dem Islam und der Sexualität, die im Kontext der Tradition auf einem patriarchalischen System aufbauen. Des Weiteren zeigen sich indirekt die Verbindungen mit der sozialen und ökonomischen Abhängigkeit³¹. Meist sehen die Ansichten wie folgt aus:

Mit umfangreichen Aufklärungskampagnen geht Menschen für Menschen gegen schädliche Traditionen wie die Beschneidung vor (Menschen für Menschen 2010: 10).

Tief sitzende kulturelle Vorurteile und Riten prägen den Alltag der nomadisch lebenden Volksgruppe Afar in der äthiopischen Region Afar (ADA 2009: 7).

FGC and early marriage among a male dominated, traditional and Muslim society (Dejene 2010: 27).

Im Senegal haben mittlerweile 1.600 Dörfer die Tradition der Mädchenbeschneidung beendet (UNICEF Österreich 2007: 7).

³¹ Diese Abhängigkeiten werden im Kapitel 3.2.2 besprochen.

Während in den Städten die Aufklärung bereits besser funktioniert, trifft man am Land auf Tabus und uralte Widerstände (CARE Österreich 2005: 14).

Markant sind die variantenreichen **Begrifflichkeiten**, die im Zuge der Be- und Umschreibung von Tradition in Form von Adjektiven und/oder Synonymen zum Einsatz kommen, was gleichzeitig die Positionierung der Organisationen wiedergibt. MfM besetzt die Tradition meist mit Adjektiven wie „schädlich und grausam“. UNICEF Österreich geht noch eine Stufe weiter und definiert FGM nicht nur als die grausamste Verletzung, sondern auch als brutale Praxis und barbarischen Brauch an, den es gilt zu besiegen. Die SONNE International verwendet gar den Begriff der „Todes Tradition“. „Barbarisch“ steht dabei meist in Verbindung mit den Adjektiven rückständig, patriarchalisch, unzivilisiert, gewalttätig und menschenunwürdig, die zum Teil ebenfalls im „Wortschatz“ der OEZA verankert sind. In den wissenschaftlichen Texten findet sich hauptsächlich der Begriff „harm“, der mit schädlich beziehungsweise gefährlich übersetzt werden kann. Dieser tritt in diversen grammatikalischen Formationen auf, andere bedeutende Assoziationen sind nicht vorhanden. Somit agieren die Textsorten in englischsprachiger Ausführung durch weniger zusätzliche Synonyme „sachlicher“, fachkundiger und weniger emotionalisiert.

Aus meinem entwicklungskritischen Standpunkt heraus, impliziert *Tradition* im „westlich-europäischen“ Verständnis etwas Vergangenes, Einfaches und Statisches, ein Faktum welches zwangsläufig nicht unbedingt negativ sein muss. In Verbindung mit den genannten Adjektiven ändert sich dies jedoch. Es folgen weitere Verknüpfungen mit Rückständigkeit, Patriarchat, Unterdrückung, Diskriminierung und Barbarei, Eigenschaften die nicht nur stereotypisieren sondern auch abgrenzen. Die OEZA und demnach das Land Österreich selbst präsentiert sich als fortschrittlich, demokratisch modern und aufgeklärt, also als eine Art der „Norm“, wo die betreffende Bevölkerung, insbesondere die „beschnittene Frau“, (noch) nicht dazugehört. Die am Häufigsten auftretenden Synonyme für Tradition, unabhängig von der Textsorte und Sprache sind: Brauch, Praktik, Praxis, Ritual oder Ritus sowie uralte Widerstände. Die Artikulation der jeweiligen Organisationen, damit die *Genitalbeschneidung* nicht mehr praktiziert wird, sind sowohl im deutschen als auch im englischen Sprachraum in Verbindung mit den Adjektiven *beendet* (engl. „abandoned“), *eliminiert* (engl. „eliminated“), *ausgerottet* (engl. „eradicated“) gewählt. Die letzten beiden Adjektive kommen jedoch vorwiegend bei den englisch verfassten Berichten vor. „*Eradication*“ und „*Elimination*“ dürften demnach anerkannte und vielleicht unreflektierte Begriffe sein, da es keine kritischen

Stellungnahmen dazu gibt. MfM hingegen setzt die Initiativen gegen FGM mit einem Kampf gleich, wo die Tradition der *weiblichen Beschneidung* als Feind agiert, den es gilt, zu besiegen. Die betreffende Gesellschaft und ihre Lebensweise werden insofern „angegriffen“, da sie als eine Tradition deklariert wird, die weder durch die Religion, noch durch die Vernunft begründbar ist, worunter insbesondere die „beschnittenen Frauen und Mädchen“ zu leiden hätten.

UNICEF Österreich benutzte in den 90er Jahren als einzige Organisation im Text den Begriff der „Ausrottung“ in Verbindung mit *Apartheid der Geschlechter* (UNICEF Österreich 1997: 7f). Beides, die „Ausrottung“, die für „Auslöschung von etwas“ steht, als auch die „Apartheid“ sind nicht unkritische Wortwahlen. Sie werden mit geschichtlichen Ereignissen verbunden, wodurch sie bereits den Anschein einer radikaleren Betrachtung erwecken. In Verbindung mit *Apartheid* wird insbesondere die rassistische Trennung der Hautfarbe von Menschen, im speziellen von „weiß und schwarz“ verstanden. Der Begriff an sich, hat sich meinem Verständnis zufolge im Zuge der Apartheid Regierung in Südafrika und seinem Unabhängigkeitskampf sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Wissenschaft zunehmend manifestiert um Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten mit einer brisanten sowie kritischen Wortwahl zu deklarieren. UNICEF Österreich verwendet ihn explizit um die Diskriminierungen zwischen Mädchen und Buben weltweit aufzuzeigen, worunter auch die *weibliche Genitalbeschneidung* fällt. Somit setzt die Organisation diese Praktik auf eine Stufe mit einer rassistisch motivierten Politik die dadurch versuchte die natürliche Trennung von *Schwarz* und *Weiß*, sowie die *weiße* Überlegenheit gegenüber den *Schwarzen* zu legitimieren. Die Idee die vermutlich dahinter steckt, liegt aus meiner Sicht, an der prinzipiellen Erregung und/oder Provokation. Der Versuch der Erreichung größere Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit steht im Zentrum, denn mit *Apartheid* werden gewisse Assoziationen verbunden, die die Organisation nutzt um seine Belange zu popularisieren. Diese Behauptung beruht darauf, dass UNICEF Österreich *Apartheid* fast zehn Jahre später nach dieser Veröffentlichung erneut einsetzte um die bestehenden Diskriminierungen festzuhalten. Die Organisation versteht in diesem Fall unter diesem Begriff, die Erfahrungen der Geringschätzung in fast allen Lebensbereichen und die niedrigere Überlebens- und Entwicklungschancen von Mädchen (UNICEF Österreich 2006: 2). UNICEF Österreich beschreibt dabei die FGC als eine „besonders krasse Menschenrechtsverletzung“, von denen jährlich 130 Millionen Mädchen und Frauen betroffen seien (UNICEF Österreich 2006: 5). Die besonders gravierende Form der entstehenden Verletzung, die Qualen die sie lebenslang

erdulden müssen und die hohe Anzahl der betroffenen Mädchen und Frauen, dienen als Begründung um die *genitale Verstümmelung* als eine Art der *Apartheid* zu klassifizieren.

Die Aussagen der Organisationen geben einen Einblick in die Situation von den Mädchen und Frauen in ihrem sozial-kulturellen Umfeld. Die Afar Bevölkerung und Region steht für alles was nicht mit den „europäisch-westlichen Normvorstellungen“ *konform* ist. Das Gebiet ist ländlich, Naturbelassen, die Menschen leben in einfachen, bescheidenen Hütten. Sie sind Viehhüter und Nomaden, von modernen Services wie Straßen, Spitäler und Schulbildung ausgeschlossen. Grundsätzlich ist die Bevölkerung arm, da ihnen der Zugang zu den Ressourcen wie Bildung, Gesundheit und Technik fehlt. Neben dem Ausschluss kommt die Marginalisierung und Diskriminierung mit denen die Bevölkerung zu kämpfen hat, hinzu. Unter diesen sozialen Bedingungen wird in über 50% der Fälle die radikalste Form der FGC, die „Pharaonische“, in der OEZA unter Infibulation bekannt, angewandt. Die Aufklärung über die Folgen und dessen Beendigung liegt jedoch bei einem relativ niedrigen Wert, bei ungefähr einem Viertel (vgl. A Progress Report for CARE Österreich 2011: 2/ Dejene 2010: 14f). Die Abgeschlossenheit beziehungsweise dieser Ausschluss ermöglichte es, dass sich die Tradition solange halten konnte, sodass man sie nicht mehr zeitlich zurückverfolgen kann (vgl. SONNE International 2010: 4/ CARE Österreich 2005: 14).

Es sind dabei die Frauen, die im höchsten Maße von diesen sozialen und politischen Umständen betroffen sind. Es fehlt ihnen an Macht, Einfluss, Bildung und Rechten. Diese Darstellungsstrategie sowie die vorigen Zitate belegen, dass die OEZA die FGC hauptsächlich in Verbindung mit Tradition bringt. Dabei verabsäumt sie jedoch die weitläufigen historischen Ereignisse miteinzubeziehen. Die Wissenschaftlerin Janne Mende legt durch die Darstellung diverser Länderbeispiele dar, dass FGC nicht zwangsläufig auf die Tradition zurückzuführen ist. In Nordsudan etwa trat insbesondere die radikalste Form der FGC, die Infibulation, als ein Symbol des antikolonialen Widerstands in den Vordergrund (vgl. Mende 2011: 68f) Im kolonialen Kenia der 1950er Jahre bot sich ein ähnliches Bild. Der antikoloniale Widerstand kann als gegen die gesetzliche Einmischung in lokale Bräuche aufgefasst werden (ebd.: 79). Die Zusammenhänge mit den historischen Verzweigungen in Bezug auf Kolonialismus sowie Antikolonialismus und der Praktik in den Darstellungsmustern der OEZA stellen meiner Meinung nach einen Mangel dar, der allerdings maßgeblich ist um die vielschichtigen Verbindungen zu verstehen. Des Weiteren auch um dahingehend die Möglichkeit zu wahren, wie in der OEZA propagiert wird, eine nachhaltige Veränderung herbeiführen zu können.

3.3.1.1 Die religiösen und gesellschaftlichen Zuschreibungen

Äthiopische Frauen sind in vielerlei Hinsicht benachteiligt. Vor allem sind sie Opfer so genannter schädlicher Traditionen wie der Genitalverstümmelung und Frühverheiratung (Menschen für Menschen 2006: 6).

Die Verknüpfung zwischen FGM und Früh- beziehungsweise Kinderheirat zeigt sich in allen formulierten Aussagen, beides wird mit der bestehenden Tradition argumentiert und sie bedingen sich gegenseitig. Zumeist werden Kinder „beschnitten“, die sodann das Alter erreichen um zu Heiraten und sich als Frauen in die soziale Gemeinschaft einzugliedern. Die Frauen werden hier explizit als **Opfer** und **benachteiligt** postuliert, eine Zuschreibung die sich in der OEZA durchwegs findet. *Opfer* impliziert aus diesem Verständnis heraus, dass die Frauen meist nicht selbst in der Lage sind, sich daraus zu befreien, sondern dass sie auf „Hilfe“ angewiesen sind. Unreflektiert bleibt welche Frauen genau die Opfer sind. Fallen auch die Beschneiderinnen und Hebammen darunter? Die Gruppe der Frauen ist häufig sehr allgemein, homogen gehalten ohne genaue Spezifizierung.

Die agierenden Organisationen zeigen außerdem auf, dass die „beschnittenen Frauen“ in mehrfacher Weise Opfer sind. Sie selbst erkennen nicht, dass die FGM ein Brauch ist, der nicht die soziale Anerkennung als Frau in der Gesellschaft zum Ziel hat, sondern darüber hinaus die Unterdrückung der Frauen und dem Fort-Bestehen dieser patriarchalischen Struktur zur Folge hat.

Eine ägyptische Frau über ihre kleinen Töchter: „Natürlich werde ich an ihnen eine Zirkumzision vornehmen lassen, so wie an ihren Eltern, Großeltern und Geschwistern auch eine Zirkumzision gemacht wurde. Das ist unser Brauch“ (Assaad zit. nach AI Österreich 2006: 14).

Die tiefe Verankerung in der Gesellschaft wird hier deutlich. Frauen „verteidigen“ durchaus die Praktik, sie sehen es nicht als begangenes Unrecht an, sondern als Teil ihrer Tradition, wodurch der Aspekt der „Freiwilligkeit“ nach der Wissenschaftlerin Janne Mende hinzukommt. Sie wollen ihn weiterführen, da sie FGC als Ausdruck ihrer Kultur sehen (vgl. Mende 2011: 115-120). AI Österreich und die OEZA versuchen durch die Aufklärungskampagnen ein Umdenken zu erwirken. Es schließt somit einen Mangel an Bildung mit ein, denn wenn diese (namenlose) Frau über ihre Rechte und Möglichkeiten Bescheid wüsste, würde sie sich gegen diesen Brauch stellen, so die allgemeine Verständlichkeit in der OEZA.

Die Zuschreibung der *Genitalverstümmelung* zu **religiösen Ideologien** und **patriarchalischen Strukturen** ist im selben Ausmaß vertreten wie zur Tradition. Außerdem werden sie als voneinander abhängige Komponenten die zusammen gehören, angenommen.

FGM wird von Anhängern verschiedener Religionen mit dem Argument durchgeführt, dass es von ihrer Religion vorgeschrieben werden würde (AI Österreich 2006: 17).

Interessant ist, dass ein allgemeiner Konsens darüber besteht, dass die *weibliche Beschneidung* in keiner Religion verankert ist, jedoch liegt der Bezug ausschließlich beim Islam. Das Christentum wird indirekt zum positiven Gegenpol kategorisiert. Die Organisationen konzentrieren sich vorwiegend auf Projektgebiete, in denen der Islam in der Gesellschaft eine wichtige Rolle spielt, dementsprechend sind auch die Aussagen zu verorten. So sehen sie nur eine reelle Chance, wenn auch die religiösen Führer sich für eine Beendigung aussprechen, eine indirekte Anspielung auf die gesellschaftlichen Strukturen der Afar, die als ein patriarchalisches System klassifiziert werden.

Die umfassende Informationskampagne von CARE gegen die traditionelle Praxis der Genitalbeschneidung hat bereits zu großen Erfolgen in Äthiopien geführt. Bei einer dreitägigen Versammlung der 76 höchsten religiösen Würdenträger der Afar wurde ein Zusammenhang von ‚Selot‘ (Genitalbeschneidung) und dem Koran ausgeschlossen und eine öffentliche Weisung gegen die brutale Verstümmelung von Mädchen ausgesprochen (Final Report 2006: 14).

Die *Genitalbeschneidung* wird in Verbindung mit der Tradition und Religion gebracht, die es gilt „aufzubrechen“. Die Projektbeschreibungen von den einzelnen Organisationen vermitteln meines Erachtens demnach, dass sie dabei über das entscheidende Wissen und die nötigen Ressourcen verfügen, um die Praktik zu beenden. Sie treten als „ExpertInnen“ auf, geben ihr „Wissen“ weiter, wodurch die Machtverhältnisse ersichtlich werden. Zudem appellieren sie in ihrem Argumentationsstrang fortwährend an die Menschlichkeit, Vernunft und Moral, basierend auf „westlich-europäischen“ Vorstellungen, wodurch eine Art der Selbstdarstellung und somit eine eigene Aufwertung zum Vorschein kommt. MfM verweist explizit auf seine Bekanntheit und die entstandene Vertrautheit in den über zwei Jahrzehnten. Die übrigen Organisationen vermitteln dies durch Fakten, Zahlen, Bilder und gezielte Beispiele wie persönliche Geschichten, entweder direkt aus der Projektregion oder aus Ländern wo FGM praktiziert wird.

UNICEF Österreich benutzt unter anderem die Metapher der „Null Toleranz“ (UNICEF Österreich 2007: 12). Angesiedelt vormals in der Kriminalitätskontrolle, greifen heute vermehrt politische Parteien dieses Konzept auf und machen diese Politik zum Wahlkampfthema. Im Mittelpunkt stehen Bestrafungen der Kleinkriminalität und von Bagatelldelikten, wodurch eine lückenlose Regelverletzung im öffentlichen Raum verfolgt wird (Zurbriggen o.J).

Die Organisation bezieht sich dabei auf den Internationalen Tag gegen Genitalverstümmelung und eröffnet somit ein weiteres Spektrum der „Null Toleranz“. Sie produzieren die Wahrheit dahin gehend, dass FGM als eine barbarische, grausame Tradition im Zusammenhang mit dem Islam und seinen Werten gesehen wird. Die Gesellschaft erhält die **Markierung** „traditionell, muslimisch und männlich“ während die Organisation unmarkiert bleibt. Aus feministisch-sozialem Analyseansatz heraus beeinflusst diese Position, der **unmarkierte Ort**, von dem aus *Andere* definiert werden, maßgeblich auch deren Selbstsicht und soziale Positionierung (vgl. Lutz; Vivar; Supik 2010: 21). Deutlich wird es meines Erachtens aus diesem Standpunkt betrachtet, etwa auch beim SONNE International Projekt in den Jahresberichten 2006 und 2007. Zunächst gehen die Sozialarbeiterinnen noch von Haus zu Haus und von Clan zu Clan, in der nächsten Ausgabe nur mehr von Hütte zu Hütte. Es folgt eine konkrete Abwertung, eine Abstufung hin zur Naturalisierung, denn mit Haus, wird stabiles Baumaterial, fester Boden und eine bestimmte Größe assoziiert, während dies bei der Hütte mit klein, provisorisch und primitiv, aus einfachen Materialien bestehend der Fall ist (vgl. SONNE International 2006: 8; 2007: 4).

Die Charakterisierung der „beschnittenen Frauen“ als *Opfer* ihrer religiösen Ideologien verweist dabei vorwiegend auf einen Ist-Zustand, der zugleich das Konstrukt einer Männerdominierenden Gesellschaft impliziert. Selten bis gar nicht sind Verbindungen mit geschichtlichen Ereignissen zu finden. Eine Ausnahme bildet der AI Österreich Report, der als einzige darauf verweist.

Die FGM geht auf vorislamische Zeit zurück. Zwar wird sie von der Mehrheit der Muslime nicht praktiziert, dort, wo sie aber von Muslimen praktiziert wird, werden durchwegs religiöse Gründe dafür angeführt. [...] Die Verstümmelung wurde unter einigen Konvertiten zum Christentum fortgesetzt. Christliche Missionare versuchten, sie von dieser Praktik abzuhalten, fanden sie aber zu tief verwurzelt. In einigen Fällen wurde sie, um die Konvertiten zu halten, ignoriert und entschuldigt (AI Österreich 2006:16f).

Die Stellungnahme bekräftigt, dass FGM nicht zwangsläufig mit dem Islam in Beziehung steht, dass es bereits schon vor dem Islam diese Praxis gab, ausgeklammert bleiben jedoch die weiteren Orte und Entstehungen. Es fungiert mehr als eine Art Nebeninformation, wodurch aufgezeigt werden kann, wie komplex diese Thematik eigentlich ist. Die ausführenden Organisationen legen in ihren Texten eine ähnliche Stellungnahme ab, deren Verständnis maßgeblich in die Aufklärungskampagnen miteinfließt. Den betreffenden Menschen soll bewusst gemacht werden, dass keine Religion diese Praktik vorschreibt. Sichtbar wird dies entweder durch die explizite Erwähnung wie bei AI- und UNICEF Österreich aber auch bei den Evaluationsberichten der CARE Österreich und SONNE International oder implizit wie bei der ADA und MfM. Ein wichtiger Aspekt, jedoch wird dieser von den Organisationen nicht näher hinterfragt. AI Österreich versucht zumindest ein differenziertes Bild aufzuzeigen, auch wenn der Bezug zum Islam in dem Report dennoch im Zentrum steht.

Die gesellschaftliche Verbindung zwischen Familie – Religion – Tradition

Die gesellschaftlichen Strukturen spiegeln sich auch in den verwendeten Bildern der Organisationen wider, wie etwa bei MfM. Das dargestellte Plakat in Abbildung 8 ließ mir MfM persönlich zukommen, da es im Jahresbericht von 2005 nur in einer Schwarz-Weiß Fotografie vorzufinden ist. Das Plakat dürfte meiner Hinsicht nach, sinnbildlich für die Aufklärungskampagnen stehen und demnach den Zweck der Vorstellung nach den Konzepten der beiden feministischen Wissenschaftlerinnen Johanna Schaffer und Gayatri Spivak verfolgen, also „Für sich selbst sprechen“ (vgl. Spivak 2008: 60ff/ Schaffer 2008: 78-83).



Abbildung 8:
Menschen für Menschen 30.06.2004

Die Wirkungsweise dieses Bildes interpretiere ich dabei mit dem wissenschaftlich-soziologischen Analyseansatz über die visuelle Sichtbarkeit. Demnach lässt sich auf eine Beziehung der Beteiligten zueinander in einem Klassifizierungsprozess in Form einer Baumstruktur, die die hierarchische Struktur sichtbar macht, schließen. Die Familie übernimmt die Rolle der Übergeordneten (Superordinate) und das „beschnittene Mädchen“, die Beschneiderin und die Männer die Untergeordneten (Subordinate), alle sind mit Respekt zur Familie, die über allem steht, verbunden (vgl. Kress; Leeuwen 1995: 81ff). Es repräsentiert die Beteiligten in ihrer statischen, bewegungslosen Ordnung, in ihrer Ist-Situation. Die Familie ist der Mittelpunkt der Gesellschaft und die FGC ist das Ritual, welches mit Gewalt und Schmerz verbunden ist, da Blut vom Schenkel des Mädchens rinnt (Abbildung 8). Die

FGC sieht zudem auch für ein Ritual welches sich jedes Mädchen zu unterwerfen hat. Jedoch vermischt sich diese Ordnung mit einem dynamischen, aktiven Prozess, der Involvierung MfM, die eine Veränderung durch ihre Kampagne herbeiführen wollen (vgl. Kress; Leeuwen 1995: 84).

Die Farbkombination im Jahresbericht, wie zuvor kurz erwähnt, besteht aus der Mischung von Schwarz und Weiß, durch die Belichtung wirkt es wie ein gedecktes Grau mit unterschiedlichen Farbtönen (vgl. Menschen für Menschen 2005: 5). In Realität ist sie jedoch farbenfroh, eine komplette Farbmischung, wobei das Blau das Logo von MfM widerspiegelt. Die Farbassoziation variiert dabei abhängig vom jeweiligen Kulturkreis. Aus meiner Sicht wirkt es durch die gewählten Farben freundlicher und heller, wodurch die Praktik der FGC etwas an Brutalität „verliert“. In Äthiopien wo sich MfM einsetzt, könnte demnach die Farbkombination anders gedeutet werden.

Der darunter stehende Text, vermutlich in der betreffenden „Muttersprache“, zählt ebenfalls zum genannten aktiven Prozess. In Relation zum Bild ist er relativ klein gehalten, kaum sichtbar, dürfte jedoch aufgrund der nachfolgenden drei Rufzeichen von immenser Relevanz sein. Die Aussage in diesem Zusammenhang wäre sehr interessant gewesen, doch fehlt die treffende Übersetzung³². Trotz allem, könnte sich der Text „gegen“ das Bild aussprechen, um im Sinne von MfM zu demonstrieren, dass das Ritual „schädlich“ sowie „gefährlich“ ist und daher abgeschafft gehört. Der Körper oder wie in der Abbildung 8, der Unterleib des dargestellten Mädchens stellt eine weitere Klassifizierung gegenüber den „beschnittenen Frauen“ in der OEZA dar.

³² Mir war es trotz schriftlichen Anschreibens an die Organisation selbst, die mir hierfür jedoch keine näheren Auskünfte geben konnte und nach weiterer vielfältiger Recherche nicht möglich den Inhalt dieser Aussage zu entschlüsseln.

3.3.2 Die „beschnittenen Frauen“ und ihr sexualisierter Körper

In keiner Religion ist die Beschneidung von Mädchen gefordert – sie ist Teil einer Tradition, deren Ziel es ist, die Jungfräulichkeit, Heiratsfähigkeit und Treue von Frauen zu bewahren und ihre Sexualität zu beschränken (UNICEF Österreich 1997: 6).

Der weibliche Körper steht in unterschiedlichen Bereichen im Zentrum der OEZA. Das Zitat verweist bereits auf eine signifikante Verbindung zwischen der *weiblichen Genitalbeschneidung* und der Sexualität im Kontext von Beschränkung. Weitere Argumentationsbereiche finden sich bei den Erzählungen über dessen Durchführung. Die beiden Organisationen CARE Österreich und ADA gehen dabei am subtilsten um, bleiben bei den „vagen“ und „flüchtigen“ Aussagen über mögliche Probleme bei der sexuellen Reproduktion, welche im Gesundheitsdiskurs verortet ist. Ins Zentrum treten Standpunkte wie die „Verstümmelung ihrer Genitalien“ im Kontext der sexualisierten Gewalt und dem Sprechen über Sex, der vor dem CARE Engagement ein Tabu darstellte. Die Darstellungen repräsentieren insbesondere die positive Selbstreflexion der eigenen Organisationen, wie folgendes Zitat beweist:

Prior to the FGC Project, discussions around sexuality or genitalia was a ‘tabooed’ or ‘forbidden’ subject among the Afar communities. [...] However, after the project intervention, significant changes have come about. Afars now are able to discuss freely about sexuality issues in public conversations or dialogues (Final Report 2006: 7).

Die Organisationen SONNE International, UNICEF- und AI Österreich beschreiben stattdessen in den Jahres- und Informationsberichten sowie im Report die Prozedur zum Teil sehr detailliert. AI Österreich und SONNE International in seinem Evaluationsbericht, lassen dabei immer wieder die betroffenen Personen selbst über ihre Erfahrungen sprechen. Dabei steht der Körper, explizit die Vulva, im Vordergrund. Die Beschreibungen sind sehr plakativ und provozierend, sie sollen einen aufklärerischen Zweck auf beiden Seiten erfüllen, sowohl bei den Menschen vor Ort als auch hier, bei der/m LeserIn. Die angewandte Rhetorik der beiden Organisationen ist dabei sehr ähnlich, sie gleicht sich sogar. Sie bedienen sich narrativer Elemente und erzeugen dadurch lebhafte Bilder:

Mit einem Messer oder auch einer Glasscheibe wird dabei die Klitoris ganz oder teilweise entfernt. Bei ganz radikalen Eingriffen – Infibulation genannt – werden anschließend die Schamlippen bis auf eine sehr kleine Vaginalöffnung zugenäht (UNICEF Österreich 1997: 6).

Bei den drei hier angeführten Organisationen lassen sich zahlreiche Fallbeispiele finden, die auf zahlreichen Gemeinsamkeiten beruhen. So handelt es sich vorwiegend um Einzelschicksale, entweder erzählen die betroffenen Mädchen und Frauen aus ihrer Perspektive oder wie bei UNICEF Österreich, wo die Organisation diese Rolle übernimmt. Infolgedessen erhalten die bisher sonst anonymisierten „beschnittenen Mädchen und Frauen“ Namen. Die Tradition der FC verliert durch diese Komponenten der Persönlichkeit und der Identifizierung das „abstrakte“ und wird „real“. Der Unterschied liegt dabei am Umfang der Geschichten, die vor allem durch die persönliche und eindringliche Ebene aus meiner Sicht schockieren, popularisieren und „wachrütteln“ sollen.

Spannung füllt den Raum, in dem Nafisa, ein sechsjähriges sudanesisches Mädchen in einer Ecke auf einem Bett liegt (UNICEF Österreich 1997: 8).

Das Nomen Spannung schließt in diesem Zusammenhang eine zukünftig erregte, dramatische Erwartung auf etwas, hier die *Beschneidung* mit ein. Dieser Aufbau von „Spannung“, der bis zum Schluss nicht nachlässt, erzeugt „Gänsehautgefühl“. Der Einsatz von Substantiven erhöht zusätzlich die Dramatik, wodurch Stereotype gefördert oder gebildet werden können. Die FC gelangt in Konnex mit den negativen Eigenschaften in weitere Ausgrenzung. Es sind vorwiegend sehr lebhaft erzählte Geschichten, die keine zusätzlichen Bilder oder ähnliches benötigen, um aufzuzeigen, wie „schmerzvoll“ die *weibliche Beschneidung* ist, die sprachlichen Mitteln erfüllen diesen Zweck.

FGC violates a young girl's right to reproductive health, and gravely harms her physical and mental health (Final Report 2006: 4).

Die Genitalverstümmelung kann den ersten Geschlechtsverkehr der Frauen zur Tortur werden lassen. Es kann extrem schmerzhaft und auch gefährlich sein, wenn die Frau zuvor aufgeschnitten werden muss. Und auch danach bleibt der Verkehr für etliche Frauen eine Qual. In jedem Fall liegt aber die Vermutung nahe, dass, wegen der Bedeutung der Klitoris für die Erfahrung von Lust und Höhepunkt, die teilweise oder vollständige Klitoridektomie entgegengesetzte Wirkung auf das sexuelle Erleben haben kann (AI Österreich 2006: 13).

Die Verbindung zwischen FGC und Sexualität, außer im Bereich der reproduktiven und gesundheitlichen Auswirkungen, wie etwa bei der CARE Österreich widmet sich insbesondere die AI Österreich. Die Argumentationen befinden sich im Kontext, dass FGM als Instrument der sexuellen Kontrolle diene, um ein patriarchalisches System aufrecht zu erhalten, welches die Frau unterdrückt und diskriminiert. Es spiegelt sich somit auch ein

indirekter Geschlechter Bezug wider. Um dies zu untermauern sind die einzelnen Stellungnahmen von betroffenen Frauen sowie Gegnerinnen von fundamentalem Wert.

AI Österreich lässt aber auch zum Unterschied der anderen Organisationen, Verfechterinnen, worunter ebenfalls „beschnittene Frauen“ zu finden sind zu Wort kommen und gibt ihnen dadurch eine Stimme. Die Verfechterinnen geben dabei das Gegenteil von AI Österreich wieder. FGC bedeute demnach nicht *automatisch*, dass das Lustempfinden verloren geht. Sie erklären, dass die *Beschneidung* nicht nur dem Mann, da eine enge Vagina ihm mehr Lust und/oder Genuss verschaffe (AI Österreich 2006: 11), sondern auch der Frau Vorteile im Kontext der Sexualität bringe:

Durch die Zirkumzision wird eine Frau rein, sie fördert die Jungfernschaft und Keuschheit und schützt junge Mädchen vor sexueller Frustration, indem ihre sexuelle Lust gedämpft wird, so Frau Njeri, eine Verfechterin von FGM in Kenia (R. Katumba zit. nach AI Österreich 2006: 15).

Auch der wissenschaftliche Bereich verfolgt zum Teil auf einen erweiterten Ansatz, wodurch sich ähnliche Stellungnahmen finden lassen. So bestehe durchaus die Möglichkeit mit unterschiedlicher Intensität, sexuelles Vergnügen und Empfinden (engl. „sexual pleasure“), welches abhängig vom Grad der *Beschneidung* ist, zu erlangen (vgl. Gunning 1992: 197/ Lightfoot-Klein 2003: 84-89). AI Österreich lässt somit auch Raum für andere Sichtweisen offen und erweckt meines Erachtens dadurch den Anschein, als würde die Organisation versuchen, das komplexe Geflecht und seine Schwierigkeiten erfassen zu wollen.

Interessant ist, dass in diesem Bericht fast ausschließlich Frauen zu Wort kommen, die selbst „beschnitten“ sind und entweder als Vertreterin oder Gegnerin auftreten. Ihre Stellung bleibt dabei jedoch undifferenziert. Bei den Männern sieht dies anders aus. Sie werden entweder als ein Familienmitglied (der Vater), eine staatstragende Persönlichkeit (etwa der Präsident) oder als Personen, die ihre Arbeitserfahrungen bezüglich der Beendigung von FGM im NGO-Bereich schildern, klassifiziert (vgl. AI Österreich 2006: 13-67).

3.3.2.1 Die weibliche Sexualität als Stereotypisierung und Differenzierung

Die **Repräsentationsformen** deren sich die OEZA bedienen sind miteinander verbunden und bedingen sich Gegenseitig. Sie agieren in Form der Vorstellung, mithilfe der Bilder; der Darstellung durch die expliziten Ausführungen; und der (politischen) Vertretung da die Organisationen für die „beschnittenen Frauen“ und „ihren Körpern“ eintreten, der im Zuge

dessen „verstümmelt“ wird und die weibliche Sexualität beeinflusst sowie die bestehende gesellschaftliche Struktur fördert.

Diese körperlichen Zuschreibungen sind auch bei der **visuellen Sichtbarkeit** in der OEZA vertreten. MfM setzt auf „starke“ Bilder, die etwa von einheimischen, äthiopischen, Künstlern angefertigt werden um als Tafeln mit Botschaften, die das Verhalten der Bevölkerung verändern sollen, an gut sichtbaren Stellen wie Landstraßen und Dorfplätzen, zu agieren (vgl. Menschen für Menschen o.J.d).



Abbildung 9:
Menschen für Menschen 30.06.2004

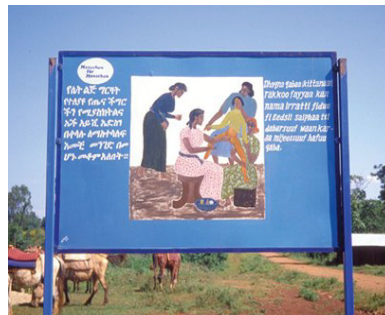


Abbildung 10:
Menschen für Menschen 03.03.2010



Abbildung 11:
Kwiotek/ Menschen für Menschen 11.12.2005

Die abgebildeten Personen, drei bis vier Frauen und ein Mädchen, erfüllen aus meiner Sicht jeweils eine bestimmte Aufgabe: Ein bis zwei Frauen halten das Mädchen körperlich fest während eine andere, vermutlich die Beschneiderin die Schamlippen oder Scheide des Mädchens zusammenhält sowie eine weitere Frau die zuschaut, sitzend oder stehend, vielleicht die Mutter. Der offene oder der zugehaltene Mund des Mädchens deutet auf die zu ertragenden Schmerzen hin. Interessant ist zudem auch die Farbvariation. Die Abbildung 9 beinhaltet ein Bild aus einer Aufklärungsbroschüre, welches mir wie schon in Abbildung 8 die Organisation zukommen ließ. Die Fotografie in der Broschüre ist erneut in Schwarz-Weiß abgelichtet, wodurch indirekt ein dramatischer Effekt produziert wird (vgl. Schaffer 2008: 94). In Bezug auf die reale Farbkombination ist sie ähnlich den beiden anderen Abbildungen, jedoch wirken die Farben gedeckter beziehungsweise gedämpfter. Es werden zum Teil warme, fröhliche Farben verwendet, wobei erneut die Farbe Blau, als Assoziation zur Organisation, sehr stark vertreten ist. Die Funktion dieser drei Bilder beruht nach meiner Interpretation zufolge, ausgehend aus dem feministischen Analyseansatz, einerseits auf die Vor- und Darstellung der Durchführung der Praktik, erkennbar durch den abgebildeten nackten Unterleib. Andererseits repräsentieren sie die Aufklärungskampagne von MfM,

sichtbar durch die in der Farbe Rot durgestrichene Rasierklinge (Abbildung 9) oder die zwei Hände die an den Haaren der Frau zieht (Abbildung 11). Abbildung 9 lässt zudem eine weitere Interpretation, in Richtung Medikalisierung zu. Ohne die Verwendung einer Rasierklinge und unter medizinisch-hygienischer Voraussetzung könnte die FGM möglicherweise weitergeführt werden. Wahrscheinlicher ist jedoch auch aufgrund der in Rot durgestrichenen Rasierklinge, eine allgemeine Ablehnung der Praktik wodurch sie als dessen Symbol agiert. Die schriftliche Aussage ist in den beiden äthiopischen Hauptsprachen Amharisch und Oromo verfasst (vgl. Menschen für Menschen 2006: 6). Der Inhalt³³ dürfte sich im Bereich der Ablehnung der Praktik befinden, da die Abbildungen 10 und 11 einen Slogan aufweisen, der eine solche Forderung impliziert: STOP FGM (Abbildung 11) oder nach der Übersetzung von Menschen für Menschen „Mädchenbeschneidung verursacht verschiedene Arten von Gesundheitsproblemen. Durch sie wird HIV/AIDS leicht übertragen. Deshalb hört damit auf!“ (Menschen für Menschen o.J.d). Es ist eine direkte, persönliche Aufforderung an die betreffende Bevölkerung, die mit dem Rufzeichen am Ende zusätzliche Brisanz erhält. Gleichzeitig wird die Verknüpfung zum Gesundheitsdiskurs sichtbar. Prinzipiell wirken diese Bilder aggressiver, aufgrund der expliziten Darstellung des zeichnerischen nackten Unterleibs und des Blutes im Gegensatz zu den übrigen Organisationen mit Ausnahme, bis zu einem gewissen Grad, von AI Österreich.

Die Konzentriertheit auf das weibliche Sexualorgan, die Vulva, ist auch hier sichtbar, wobei diese Art der Zur-Schau-Stellung, die genauen Abbildungen der Vulva um die unterschiedlichen Formen der FGM klar zu klassifizieren, sonst nicht in der OEZA vorkommt (vgl. AI Österreich 2006: 9ff). Der Report wirkt dadurch und aufgrund der gewählten Sprache, als wäre er an das „westlich-europäische Publikum“ und weniger an das „afrikanische“ selbst gerichtet. Die Abbildungen wären möglicherweise etwas differenzierter gewählt worden um die Sensibilität gegenüber der Thematik zu bewahren, wobei MfM diese Zeichnungen vor Ort einsetzt und die meinem Erachten nach, nicht weniger diese Form der Zur-Schau-Stellung implizieren.

Die weibliche Sexualität, ausgedrückt durch das körperliche Merkmal der „*beschnittenen Vulva*“ steht im Mittelpunkt und markiert den Unterschied zur „*nicht beschnittenen Vulva*“. Die betroffenen Frauen werden zugleich zum Symbol lautlosen Leidens und zu Opfern einer „barbarischen“ Kultur die auf „schädliche“ Traditionen beruht.

³³ Auch hier konnte ich trotz meiner Anfrage an die Organisation und der weiteren Recherche nicht den genauen Sinnzusammenhang herausfinden.

Außerdem kommt durch diese Form der Zur-Schau-Stellung des weiblichen Sexualorgans der historische Diskurs beziehungsweise der medizinisch-anthropologische Diskurs des 19. und 20. Jahrhunderts, der eng mit dem Geschlechterdiskurs verbunden ist, zum Vorschein³⁴. Nach feministischem Ansatz, wurde damals die „rassische“ Differenz und Inferiorität ebenfalls in Bildern von Körperlichkeit und Sexualität ausgedrückt. Körperliche Merkmale und ‚Perversitäten‘, markierten das Andere an den *Schwarzen* und zugleich wurden insbesondere die indigenen Frauen zu Symbolen stillen Leidens und zu Opfern ‚barbarischer‘ Kulturen. Somit dienten Weiblichkeitsimaginationen der rassistischen Bebilderung der autochthonen (*weißen*) Gesellschaft (vgl. Kundrus 1997: 42).

Das Medium Film trägt einen wichtigen Beitrag zur Darstellung der betroffenen Frauen im Kontext der Sexualität dar. Der bereits erwähnte Film „Cutting Edge“ fungiert als Lehrvideo für die Aufklärungskampagnen der SONNE International, mit finanzieller Unterstützung der ADA. Es handelt sich um einen Dokumentarfilm von 25 Minuten, der zwei Mädchen in den Mittelpunkt rückt: Fatuma und Miriam. Sie wachsen gemeinsam auf, doch gibt es einen gravierenden Unterschied: eine von ihnen wird beschnitten, die andere nicht. Auf dieser Basis aufbauend werden ihre Schicksale erzählt und die wirtschaftlichen, sozialen und moralischen Beweggründe für die *Genitalbeschneidung* dargelegt. Der Film wurde von Wondwossen Deress mit LaienschauspielerInnen für das äthiopische Publikum gedreht. Im Vordergrund steht die Aufklärung über die psychischen und physischen Folgen der Praktik (vgl. BAOBAB o.J./ GEM TV 2010).

Der gewählte Filmtitel ist interessant, da er im ersten Moment nicht wirklich Aufschluss über den Inhalt gibt. Eine wörtliche Übersetzung wäre nicht Ziel führend genug, da „Cutting“ mit Schnitt, Einschnitt und „Edge“ mit Schärfe, Grat übersetzt werden kann. Ist der Bezug jedoch bekannt, so ist der Titel etwas verständlicher und spiegelt meinem Verständnis nach den (schmerzhaften) Prozess wider.

Der *weiblich beschnittene, schwarze Körper*, wodurch sich die Konzentration auf das weibliche Sexualorgan manifestiert, steht dabei im Mittelpunkt. Der sichtbare, aber nicht sagbare im Zentrum stehende Voyeurismus erweitert seine Dimension des Blickes auf den „weiblich-beschnittenen“ Körper, der bereits in früheren Filmprojekten wie „Warrior Marks“ aus den 1990er Jahren von Pratibha Parmar und Alice Walker zum Vorschein kommt (vgl. Walley 2002: 17f/ James 2002: 93f). Diese Art der Filme klassifiziert die feministische

³⁴ Für weitere Erläuterungen siehe auch Kapitel 3.3.2.2.

Wissenschaftlerin Obioma Nnaemeka mehr nach der Logik: „What is good for the goose is also good for the gander!“ (Nnaemeka 2005: 30).

Überdies hinaus interessant ist, dass sich diese Art von „Zur-Schau-Stellung“ auch die afrikanische NGO APDA bedient. Sie hat schon vor „Cutting Edge“ Filme gedreht und tut dies auch weiterhin (vgl. APDA 2011b). Offen bleibt dennoch, ob die Organisation die Idee des Films selbst oder durch die Unterstützung von anderen internationalen NGOs mit denen sie inzwischen zusammen operiert, initiierte (vgl. APDA 2011a). Der Einsatz des Medium Films dürfte bei der Bevölkerung durchaus positive Wirkung erzielen, denn sonst hätte die APDA ihre Filmprojekte nicht erweitert oder würde an weiteren arbeiten. Folglich könnte sich der Film als offizielles Hilfsmittel legitimiert haben. Nnaemeka beleuchtet dieses Medium jedoch aus dem kritischen Standpunkt heraus, wodurch auch andere Sichtweisen zum Vorschein kommen. Unter diesem Kontext könnte der Einsatz als eine Form der Verletzung im Sinne der Würde und dem Respekt gegenüber dem Menschen darstellen.

Obwohl die Filme Gänsehaut (engl. „goose“) verursachen, der „Schockmoment“ kann neben den Gesprächen und Diskussionen möglicherweise hilfreich sein um die Menschen über die Praktik aufzuklären. Wichtig dabei ist meiner Ansicht nach, wie die Bevölkerung diese Form der Filme akzeptiert und versteht. Daher ist auch die Funktion des Filmes wie die der Bilder und Sprache jeweils kritisch zu hinterfragen.

Der Körper stellt nach feministisch-postkolonialem Analyseansatz somit ein „gegendertes“ historisches Konstrukt, dessen Zurichtung gemäß der jeweiligen Anforderungen erfolgt, dar (Köbsell 2010: 23). Dieser hat bis heute nicht an Relevanz verloren, welches sich anhand der Diskussionen um die FGC zeigt. Die „beschnittenen Frauen“ werden nicht nur in die „wehrlose Opferrolle“ einer muslimisch-patriarchalischen Tradition *gedrängt*, sondern werden erneut *genitalisiert* und als Abgrenzung zur europäischen Weiblichkeit markiert. Der Effekt der dadurch beim Zielpublikum erzielt werden soll, liegt meines Erachtens zum einen bei einem erhöhten Bewusstsein gegenüber der FGM selbst und zum anderen bei der Steigerung der Akzeptanz ihres Engagements im Bereich der Aufklärungsarbeit in den Projektgebieten.

Des Weiteren wird dahingehend die Wahrheit produziert, dass die FGM Einschränkungen der Sexualität im Bereich der reproduktiven Gesundheit und des Lustempfindens zur Folge hat. Das Stereotyp der inferioren und diskriminierten Frau, die durch die FGM ihrer „gesunden“ Sexualität beraubt wird, findet Legitimation. Der Mann wiederum erhält die Zuschreibungen, dass er durch die FGM die Kontrolle über die Sexualität der Frau bewahren möchte, der die

Macht ausübt und sexualisiert wird im Sinne, dass seine sexuellen Bedürfnisse vorrangig sind. Gerechtfertigt wird dies durch die Menschen- und Kinderrechte.

Die negativen körperlichen Markierungen werden sichtbar: die *verstümmelte*, *verletzte* und *schwarze* Vulva im Gegensatz zur *heilen*, korrekten und *weißen* Vulva. Um dies zu verdeutlichen und dahingehend auch Ausschließungseffekte zu erzeugen werden Pronomina und Adverbien benutzt. Zudem dienen sie aus soziologischem und feministischem Ansatz heraus, der Abgrenzung und Unterscheidung, ohne dass die Personen direkt beim Namen genannt werden (Jäger Siegfried 1993: 315). Die Begriffspaare „wir“ im Gegensatz zu „die“ sowie „uns“ im Gegensatz zu „denen“ treten hier als Differenzierungsmerkmale in Erscheinung (Jäger Margarete 2010: 469), die durch die Darstellungen der körperlichen Markierungen deutlich werden.

Eine neue, möglicherweise auftretende Kategorie der weiblichen Sexualität als Differenzierung sind die **vaginalen Schönheitsoperationen**, die aus meiner Sicht bestimmte Gemeinsamkeiten mit der *weiblichen Genitalverstümmelung* aufweisen: Sie sind in der jeweiligen Gesellschaft anerkannt und so verankert, dass die Frauen zum Teil selbst davon überzeugt sind. Sie unterziehen sich diesen Praktiken um sich einer gewissen gesellschaftlichen Vorstellung zu unterwerfen.

Man muss dieses Thema aber auch in Bezug zu der Weise betrachten, wie Frauen auf der ganzen Welt Stereotype und sozialen Druck ausgesetzt sind um für Männer begehrenswert zu sein. (Westliche Schönheitsideale – z.B. vaginale Operationen zur Gewebestraffung ohne medizinische Indikation: Diese Operationen an den Genitalien haben auch die Praxis der FGM beeinflusst und führten dazu, dass teilweise „Wiederbeschneidungen“ stattfinden, bei der Frauen nach der Geburt erneut zugenäht werden und nur ein enges Loch bleibt) (AI Österreich 2006: 18).

AI Österreich versucht dabei den Rahmen zu „dehnen“ in dem die „beschnittenen Frauen“ gesehen werden, gleichzeitig aber das Augenmerk nicht auf die westlichen Schönheitsideale per se zu legen, sondern dessen Einfluss auf die FGM und seiner „Neuentwicklung“. Die Organisation „biegt“ sich in einem gewissen Grad seine Interpretationen so „zurecht“, dass am Fundament der Sichtweise über FGM nicht wesentlich geändert werden muss. Diese Form der „Dehnung“ zeigt sich nach dem feministischen Ansatzpunkt prinzipiell bei Interpretationen von Ungleichheiten (vgl. Ferree 2010: 71). Zudem „dehnt“ sich der Diskurs innerhalb der medizinischen Ebene und erweitert sich um die Schönheitschirurgie.

Zudem wird meiner Meinung nach auch innerhalb der OEZA basierend auf seinen Prinzipien eine Doppeldeutigkeit sichtbar, da die Beziehung aus einer anderen Perspektive dargestellt

wird. Sie vertreten die Auffassung, dass die „beschnittenen Frauen“ gefördert und gestärkt werden sollten um in Folge dessen, die Männerdominierende Gesellschaft zu destabilisieren. Mit den neuen Formen der Operationen und seiner mangelnden Aufmerksamkeit in der OEZA in Bezug auf einer (noch) fehlenden kritischen Reflexion in Verbindung mit der FGC, wird die patriarchale Struktur zugleich im „westlich-europäischen“ Raum wiederum begünstigt und gestärkt. Meines Erachtens wird auch hier nach feministischem Analyseansatz der *genderte Körper* sichtbar, wo neben Piercen und Tätowieren die Schönheitschirurgie immer mehr floriert (vgl. Köbsell 2010: 24).

In der OEZA wird neben den „neuen“ auch die „früheren“ Klassifizierungen über die weibliche Sexualität und deren Körper aufgezeigt. Der weibliche Körper, speziell der *Schwarze*, ist seit Jahrhunderten fixer Diskursbestandteil. Er symbolisiert seit jeher etwas Exotisches und Mystisches. So wie damals der Busen und der Hintern im Zentrum standen, ist es heute die Vulva, ein *neues* beziehungsweise *weiteres* Sexualorgan.

Nicht verstümmelte Genitalien von Frauen gelten als hässlich und massig. Weit verbreitet ist der Glaube, dass die Genitalien einer Frau wachsen und zwischen den Beinen herunterhängen können, wenn die Klitoris nicht entfernt wird“ (AI Österreich 2006: 16).

Dieser „Glaube“ erinnert sehr stark an die früheren Darstellungsformen der *schwarzen* Frauen basierend auf dem „westlich-europäischen“ Diskurs im 18. und 19. Jahrhundert. Im Zentrum stand dabei sich selbst als „Norm“ zu legitimieren um seine Herrschaftsansprüche gegenüber jenen die nicht dieser „Norm“ entsprechen, geltend machen zu können. Um diesen Zusammenhang besser verstehen zu können, wird in einem kurzen Exkurs die historische Entwicklung des weiblich genitalisierten *schwarzen* und *weißen* Körpers erläutert.

3.3.2.2 Exkurs: Der weiblich *genitalisierte* Körper – ein geschichtlicher Überblick

Der Blick auf afrikanische Gesellschaften, die dabei verbundene Konzentriertheit auf den weiblich *weißen* und *schwarzen* Körper, beruht vor allem auf die Formierungen der Geschlechtertheorien im 18. und 19. Jahrhundert. Im Zuge der Formierung, die Michel Foucault als Bio-Macht klassifiziert, entwickelt sich das moderne Geschlechterdispositiv, welches die strikten und starren Grenzen zwischen zwei gegensätzlich biologisch definierten Geschlechter, von denen jeweils eine spezifische geschlechtliche Identität abgeleitet wird,

zieht (Bührmann 1999: 148). Dieses Konzept legitimiert, nach feministisch-postkolonialen Standpunkt die natürliche hierarchische Geschlechterordnung, wonach der Mann als Individuum Anerkennung findet und so zum geschlechtslosen Repräsentanten des ‚Allgemein-Menschlichen‘ wird und die Frau die Repräsentantin der Natur (des Körpers). Diese Ansicht wird im Bürgertum des 19. Jahrhunderts hegemonial (Mehlmann 1996: 7 zit. nach Bührmann 1999: 149/ Oyewumi 1997: 6f). Die „Norm“, geht von *Weiß und männlich* aus, die Frau ist „anders“, verkörpert die Natur.

„The body is always in view and on view. As such, it invites a gaze, a gaze of difference, a gaze of differentiation – the most historically constant being the gendered gaze“ (Oyewumi 1997: 2).

Die Konzentration auf den weiblichen Körper im „Westen“ beruht nach diesem Standpunkt darauf, dass die Welt durch Sehen wahrgenommen wird. Der Blick (engl. „gaze“) ist dabei eine Einladung zur Differenzierung auf die menschlichen Körpermerkmale wie Geschlecht und Hautfarbe (Oyewumi 1997: 2). Der weibliche Körper diene und dient hierfür zur Instrumentalisierungszwecken. Zudem wird er seit Jahrhunderten analysiert und pervertiert (vgl. ebd.: 2ff). Den Anfang zu dieser Hinwendung kam vom „Westen“, wodurch gewisse Bilder beziehungsweise Vorurteile entstanden sind, die zum Teil unreflektiert, über einen langen Zeitraum von Generation zu Generation übernommen wurden und so Anerkennung fanden.

Das besondere Interesse am *schwarzen* Körper hat dabei eine lange traditionsreiche Geschichte, wobei die Sexualität vom 16 bis 19. Jahrhundert wechselnd zwischen religiösen, anthropologischen und ethnozentrischen Diskursen eine maßgebliche Rolle spielte um die Frau aus Afrika als die „Andere“ darzustellen (vgl. Oyewumi 1997: 2ff).

Der *schwarze* Körper wurde dabei immer mit negativen Konnotationen verbunden, wie wild, monströs und übersexuell aktiv. Im Blickpunkt standen dabei der Busen, Hintern sowie die Vulva. In allen lag das Prinzip des Übertreibens des geschlechtlichen Körpers und in einem unterschiedlichen Ausmaß die Markierung des „Wilden“ als innere (sexuelle Aktivität) und äußere (Aussehen) Bedrohung (vgl. Sykora 1997: 134-136). Die öffentliche Zurschaustellung des *schwarzen Körpers* diene dafür als beliebtes Instrumentarium. Diese Frauen, die von der „europäischen Norm“ abweichen, wurden als weibliche „Freaks of nature oder Culture“ klassifiziert (vgl. ebd.: 140-144). Traurige Berühmtheit erlangte hier Saartje oder auch bekannt unter Sara Baartman. Sie wurde durch ihren „übergroßen“ Hintern zum Inbegriff der sexualisierten ‚Negerin‘ und repräsentierte nach europäischer Sicht die „typisch afrikanische Frau“ (ebd.: 144). Diese Konstruktion wurde zusätzlich untermauert durch die Fantasie von

angeblich bis zu den Knien verlängerten Labien der Hottentottin, der sogenannten Hottentottenschürze (Sykora 1997: 144/ Nnaemeka 2005: 34f).

Die Figuration der körperlich monströsen Wilden, die nun im engsten Sinne ethnisiert und genitalisiert war, diente zur Stabilisierung eines offenbar prekär gewordenen klassischen europäischen Weiblichkeitsideal (Sykora 1997: 144). Die gebildeten und gefestigten Stereotypen der monströsen, animalisch, fremden Weiblichkeit dieser Frauen dienten zur dessen Deklaration als evolutionär rückständige Stufe europäischer Weiblichkeit (ebd.: 145). Die Bedeutung änderte sich nicht, sie verlagerte sich höchstens ins Radikalere im ethnozentrischen Diskurs über Sexualität, welches mit dem vorherrschend medizinischen Diskurs im 19. Jahrhundert neue Ausmaße annahm. Der weibliche Körper sollte als etwas Unmenschliches, Monströses, Fremdes und Undifferenziertes Legitimation finden um die *schwarze* Frau von der „Norm“, der *weißen* Frau in Bezug auf Aussehen, daraus folgend Kultiviertheit und Kleidung abzugrenzen.

Die sozialen Akteure die Macht im Diskurs ausüben konnten waren zumeist männlichen Subjekten vorbehalten, wie christliche Autoritäten, Missionaren, Kolonialherren, Wissenschaftler und später auch die Mediziner (vgl. Sykora 1997: 133-149/ Friedrich 1997: 164-178). Der Blick der Macht zeichnet sich somit bereits in den spezifischen Verhaltensweisen derjenigen aus, die die Möglichkeit besitzen darüber zu reden und/oder sich dafür oder dagegen einzusetzen. Also ihr Wissen und ihre Meinungen werden zu Wahrheiten produziert (vgl. Foucault 1994: 18-23).

Das Rätselhafte der weißen Identität liegt in ihrer Normalität. Sie verfügt über die Definitionsgewalt über das, was als Norm bzw. als Normal zu gelten hat, scheint sich jedoch ebenso zu verflüchtigen. Schwarz ist das Markierte, das Bestimmbare, das Sichtbare, dagegen ist Weiß kaum zu fassen, es scheint auf keine spezifische Identität, auf keine klar bestimmbaren Qualitäten zu verweisen. [...] Gerade darin liegt die Ursache seiner Macht (Warth 1997: 126).

Die Stereotypisierung des *genitalisierten schwarzen Körpers* übte auch auf die Selbstwahrnehmung der *weißen* europäischen Frau Einfluss. Der medizinisch-anthropologisch männliche Diskurs wurde im 19. Jahrhundert neben dem pathologischen zum vorherrschenden Element und legitimierte diese geschlechtliche Hierarchie, indem er nun vorschrieb was „schön“ ist beziehungsweise als ein „ideal“ zu gelten hat. Es verlagerte sich nicht nur die Richtung des Diskurses, sondern auch die gesellschaftliche Sichtweise. Die

Kontrolle der körperlichen, „rassischen“ und moralischen Volksgesundheit³⁵ standen im Mittelpunkt (vgl. Friedrich 1997: 170).

Der pathologische Diskurs versuchte im Rahmen der Wissenschaftlichkeit durch diverse Versuche und Operationen an der Klitoris der Frau Beweise für gewisse „Krankheiten“ zu liefern (vgl. Gunning 1992: 205ff/ Lightfoot-Klein 2003: 25ff). Die Gründe für diese Operationen beruhen zum Teil auf ähnlichen Argumenten, wie sie heute in jenen Ländern anzutreffen sind wo sie durchgeführt werden. Das Hauptmotiv lag in der Festigung des bestehenden Patriarchats. Der Einsatz in den USA und Europa (England, Deutschland, Frankreich) konnte sich ohne kritische Reflexion in der Gesellschaft legitimieren. Im Zentrum stand die angebliche Neigung der Frauen zur Hysterie und Wahnsinn, welches auf ihre Sexualität zurückgeführt wurde. Um diesen „Wahnsinn“, die psychische Störung, zu heilen klassifizierte man das weibliche Sexualorgan zum „Problem“, wodurch die Klitoridektomie, (Erfinder Dr. Isac Baker Brown) als ersten medizinisch operativen Eingriff, Anerkennung fand (vgl. Lightfoot-Klein 2003: 27-33/ Hulverscheidt 2002: 151-159/ Gunning 1992: 206). Die USA hielt zum Teil bis mindestens 1937 daran fest, in Europa endete sie früher (Barker-Benfield 1972: 59f/ Gunning 1992: 206f).

Zudem entwickelte sich die Idee der „Reflexneurose“. Darunter zu verstehen sind durch auslösende Neurosen, Störungen in den Genitalen, worunter unter anderem Hysterie, Nervosität und Epilepsie fallen (vgl. Büchner 2004:22/ Lightfoot-Klein 2003: 20-25/ Gunning 1992: 207f). Diese zugeschriebene „Angst“ vor der Hypersexualität oder „Nymphomanie“ der Frauen wurde nicht nur innerhalb der Männer geschürt, sondern unter den wohlgezogenen, bürgerlichen Frauen selbst, denen prinzipiell nur eine geringe sexuelle Lust anerkannt wurde (vgl. Büchner 2004: 23). Die Frauen haben demnach zum Großteil die Rollenzuschreibung und soziale Ordnung, die von Männern deklariert wurde akzeptiert und übernommen. Im Vordergrund stand Gehorsamkeit und Unterwürfigkeit gegenüber dem Mann. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass Frauen selbst die Klitoridektomie oder ähnlich schwerwiegende Eingriffe befürworteten oder selbst forderten (vgl. Barker-Benfield 1972:

³⁵ Michel Foucault widmet sich dieser Thematik umfassend in seinem Werk Sexualität und Wahrheit. 1. Der Wille zum Wissen. Dabei geht es um die Konstruktion von Wahrheiten durch die Bildung und Fundierung von Wissen in Bezug auf die Analyse der Sexualität. Das Reden über Sex und die darin liegenden Machtpositionen und –verhältnisse basieren auf einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, sichtbar ab dem 17. Jahrhundert. Der Einfluss der Pädagogik, Medizin und Demographie sind drei Achsen die fundamental für die Produktion von Wahrheit ist. Die Medizinisierung des Sexes und der Psychiatrisierung seiner nicht-genitalen Formen dienten der Kontrolle und Bestimmung des Staates gegenüber der Familie. Die weibliche Sexualität war etwa der erste Ort der Psychiatrisierung des Sexes (vgl. Foucault 1994).

61-64). Die Wissenschaftlerin Gunning, sieht in den Standpunkten europäischer Feministinnen in den 90er Jahren den damals vorherrschenden medizinisch-anthropologischen Diskurs um die Praxis der *weiblichen Beschneidung* diesmal als Verrücktheit oder „falsches Bewusstsein“ zu deklarieren (Gunning 1992: 208). Dieses Verständnis ist jedoch in den letzten Jahrzehnten Veränderungen unterlaufen, den meiner Meinung nach Isabelle Gunning nicht sieht oder erkennt. Einen kontextsensibleren Umgang mit den betroffenen Mädchen und Frauen, aber auch der vermehrte Einbezug der komplexen Aspekte der FGC im Diskurs und in der Entwicklungszusammenarbeit, zählen zum sichtbaren Wandlungsprozess³⁶.

3.3.3 Die „beschnittenen Frauen“ als stimm- und machtlose Personengruppe?

Die „beschnittenen Frauen“ stehen im Zentrum der Texte und Bilder, werden als eine unterdrückte, junge, machtlose und inferiore Personengruppe sichtbar gemacht. Trotz der offensichtlichen Sichtbarkeit, bleibt ihre Hörbarkeit im politischen und öffentlichen Raum, auf nationaler wie internationaler Ebene überschaubar. Die Organisationen verwenden häufig das ikonographische Stilmittel der Abbildungen von jungen Mädchen und Müttern.

Doch nach feministischer Interpretation reproduzieren affirmative Bilder minorisierter Subjektpositionen auch deren Minorisierung. Somit trifft der Konnex Sichtbarkeit = politische Macht nicht ein, er produziert stattdessen Differenzen, Stereotypen (Schaffer 2008: 71). Die betroffene Personengruppe erhält zwar mehr Aufmerksamkeit mit Hilfe bildlicher und sprachlicher Ausführung, doch statt politisches Mitspracherecht oder Machtausübung, werden Differenzen und Stereotype gebildet. Diese sind zum Teil in der Richtung der *klassischen Opfer-Rolle* der „verletzten, armen, hilflosen Frau“, die es aus eigener Kraft nicht schafft sich zu „befreien“, zu verorten.

Viele Menschen in meiner Heimat zweifelten die Tradition an –aber sie hatten nicht den Mut und die Möglichkeit ihre Stimme zu erheben. Für Europäer, die in aufgeklärte Demokratien hineingeboren sind, ist das häufig schwer begreiflich: Überlieferte Normen haben vor allem im ländlichen Afrika immer noch ein übermächtiges Gewicht. (Menschen für Menschen o.J.e).

³⁶ Diesen Prozess widmet sich das erste Kapitel (Kapitel 1.2 und 1.3).

Almaz Böhm differenziert, wobei sie die Menschen in ihrer Heimat, durch die Personifizierung „meiner Heimat“ auf der einen Seite und „für EuropäerInnen“ auf der anderen Seite, abgrenzt. Sie klassifiziert die betreffende Bevölkerung selbst als machtlos, die zwar die Tradition anzweifeln, jedoch nicht selbst die Chance zur eigenständigen Veränderung besitzen. Also aus eigener Kraft die Tradition zu brechen. Das ländliche Afrika und seine überlieferten Normen werden als **der Ort** ausgemacht, an dem Frauen unterdrückt werden. Diese Art der Darstellung repräsentiert nach feministisch-sozialer Perspektive, wie eine Ethnisierung sexistischer Haltung, rassistische Wirkung entfalten kann (vgl. Jäger Margarete 2010: 468). Sie produziert die „westliche Demokratie“ als *Normvorstellung*, die Eigenheiten gelten dabei als Maßstab für Veränderungen (vgl. ebd.: 461). Dadurch beurteilt und kritisiert sie meines Erachtens andere Kulturen. Die Machtwirkung zeigt sich in der postulierten Demokratie: ein westliches Konstrukt woran die „anderen“ Kulturen, Strukturen, Gesellschaften etc. gemessen werden. Noch deutlicher werden diese Zuschreibungen im nächsten Satz:

Der Anstoß zur Veränderung musste von außen kommen, von einem Ausländer: Mein Mann war der erste, der das heikle Thema in die Öffentlichkeit brachte. [...] Die Menschen sind dankbar und erleichtert, dass sie sie endlich aufgeben können (Menschen für Menschen o.J.e).

Die Veränderung sei nur von außen möglich wird hier endgültig als Wahrheit produziert. Karlheinz Böhm erhält zusätzlich, die in der europäischen Geschichte zumeist unkritisch besetzte Rolle eines Pioniers: er war es der es schaffte das Tabu zu brechen und die Einstellungen der Menschen soweit zu beeinflussen, dass diese ebenfalls erkennen, dass diese Tradition nicht moralisch vertretbar ist (vgl. ebd.). Eine ähnliche Sichtweise ist auch bei CARE Österreich vertreten, die ebenfalls in ihrer Projektregion das Tabu und dessen impliziertes Schweigen brechen konnte (vgl. Final Report 2006: 10). Die erneute Repräsentationsform des Vertretens nach den beiden feministischen Wissenschaftlerinnen Johanna Schaffer und Gayatri Spivak, spiegelt sich hier wider. Sie übernehmen zum großen Teil das Sprechen für die „beschnittenen Frauen“.

Die „beschnittenen Frauen“ werden somit kaum als aktive und stimmhafte Personengruppe wahrgenommen, wie auch die Abbildung 12 verdeutlicht.



Abbildung 12: Menschen für Menschen o.J.e

Es zeigt Almaz Böhm und zwei, (anonymisierte) Frauen, die sich anscheinend mitten in einem Gespräch befinden, worauf die Gestik und Mimik

schließt. Die Personen sind im Zentrum, der Hintergrund lässt auf einen Wald oder eine ländliche Gegend, aufgrund der Baumstämme und den Boden schließen (Abbildung 12). Es handelt sich hierbei um kein untypisches Motiv. Der Hintergrund spiegelt zumeist die ländliche Struktur wider, er verkörpert die Natur, die Einfachheit (vgl. auch Abbildung 13). „Typische“ Eigenschaften, die nach meinem entwicklungskritischen Verständnis immer wieder im Zusammenhang mit Afrika auftauchen und somit Stereotype in Richtung Naturalisierung weiter festigen.

Die Wirkweise der Kleidung lässt nach feministischem Ansatz bereits auf eine Hierarchie in Richtung Abgrenzung schließen: Almaz trägt repräsentative „europäische Touristen- oder Tropenkleidung“, welche in Khaki gehalten ist, während die beiden anderen Frauen nach „westlich-europäischen“ Wertvorstellungen „traditionell“ gekleidet sind (vgl. Noack 1997: 183). Almaz Böhm alleine nimmt die Hälfte des Bildes ein, *sie* steht im Mittelpunkt und in der mächtigen Position, welches sich aus meiner Sicht durch ihre offene Haltung, aber auch die gewählte Perspektive, die sie größer wirken lässt, offenbart. Das Foto dürfte den Arbeitseinsatz von MfM vor Ort darlegen. Die Frauen fungieren dabei eher als „Nebendarstellerinnen“, die geduldig und bereitwillig zuhören.

Nicht selten werden die Betroffenen in indirekter Sprache wiedergegeben. Die Organisationen übernehmen nach Gayatri Spivaks geprägten Begriff, das „Für-sie-sprechen“ (vgl. Steyerl 2008: 8-16) wodurch auf der einen Seite die „beschnittenen Frauen“ in die passive und machtlose Subjektrolle fallen. Die Organisationen auf der anderen Seite, die dessen Vertretung einnehmen und sich somit als die Wissenden über ihre Kultur präsentieren, gelangen in die aktive Machtposition, welche sie zugleich legitimieren können. Kommen die Betroffenen zu Wort, dann um zumeist die Sichtweisen der Organisationen zu untermauern. Kritiken an ihren Darstellungen und Perspektiven oder an ihrer Arbeit sind nicht sichtbar. Dies zeigt sich insbesondere bei den wissenschaftlichen Texten der CARE Österreich und der SONNE International, aber auch beim AI Österreich Report wie schon einige zitierte Aussagen gezeigt haben. Beim Evaluation Report über den Einsatz der SONNE International werden im Anhang die drei Einzelschicksale von Mrs. Fatuma, Asiya Wahiyo und Dehara Mohammed Ali erzählt, wobei nur eine tatsächlich spricht und zwar Asiya Wahiyo, die anderen werden in indirekter Rede angeführt. Die narrativen Elemente sind bei den agierenden Organisationen ein beliebtes Stilmittel.

3.3.3.1 Die Kategorisierungen der „beschnittenen Frauen“ in den narrativen Erzählungen

Die narrative Struktur beinhaltet nach dem Politik- und Sozialwissenschaftler Reiner Keller spezifische Vorstellungen die auf einer kausalen und politischen Verantwortung, Problemdringlichkeit und Problemlösung sowie auf Opfer und Schuldigen beruhen (Keller 2011: 252). Dadurch lassen sich die Probleme dramatisieren, versachlichen, moralisieren, politisieren oder ästhetisieren. Des Weiteren weisen die Aussagen einen performativen Charakter auf. Dabei konstituieren sie (bestreitbare) Weltzustände als Erzählungen, in denen es handelnde Akteure, Ereignisse, Herausforderungen, Erfolge und Niederlagen, ‚Gute‘ und ‚Böse‘ etc. gibt (Keller 2011: 251f).

Die Geschichten über Halima und Safia bei MfM weisen ebenfalls diese Muster auf, sie werden indirekt wiedergegeben. Sie werden als wehrloses (passives) Opfer charakterisiert. Bei MfM sind die beiden Mädchen machtlos, können sich nicht gegen die Praxis wehren, die in Halimas Fall sehr konkret erläutert wird, ähnlich wie bei Zeinab und Nafisa. Das Schicksal von Halima wird zunächst aus einer anderen Perspektive erzählt und zwar im Zuge der freudigen Erwartung Halimas in die gemeinschaftliche Aufnahme der Frauen (vgl. Menschen für Menschen o.J.c). Der/die LeserIn wird auf eine andere Art gefesselt, die initiierte Spannung ist dabei nicht weniger gegeben, da im nächsten Satz bereits auf die *Beschneidung* indirekt, durch Halimas beklemmendes Gefühl als man sie zu Boden drückt und sie zwingt auf ein Stück Holz zu beißen, hingewiesen wird. Der *Akt* wirkt dramatischer und Furchteinflößender als bei Nafisa wo er mystischer und bedrückender durch die projizierte Stimmung durch das schwache Licht agiert (vgl. UNICEF Österreich 1997: 8). MfM beschreibt das Schicksal am Ende mit Glück, da sie es überlebt hat im Gegensatz zu Safia, nach der die Kampagne von MfM benannt ist. Safia wird als schwaches und krankes, an Epilepsie leidendes Mädchen charakterisiert, die trotz der Versprechung von der Gemeinschaft an Karlheinz Böhm beschnitten wurde und an den Folgen starb (vgl. Menschen für Menschen o.J.b). Ihr Schicksal nahm Almaz Böhm zum Anlass um mit religiösen Würdenträgern gegen die Praxis zu kämpfen, wodurch nach MfM schon zahlreiche Leben gerettet werden konnten (vgl. Menschen für Menschen o.J.c). Beide Geschichten so ähnlich sie wirken, ihre Funktion unterscheidet sich jedoch. Halima steht für eine Tradition, die keine Existenzberechtigung hat und für die verletzten, armen und verunsicherten Mädchen. Safia wiederum steht für ein Projekt, das dazu beiträgt die Mädchen genau davor zu bewahren. Die Arbeit befindet sich auf Seiten der Organisation, die die Kampagne ins Leben gerufen haben. Sie üben das aktiv handelnde Subjekt in Kooperation mit den religiösen Würdenträgern aus.

Sie informieren und halten die Workshops sowie Informationsveranstaltungen ab (vgl. Menschen für Menschen o.J.c).

Die Geschichten bei den Evaluationsberichten weisen eine komplette erzählerische Episode (von der Einleitung bis zum Schluss) auf. Dabei spielen sie in administrativen Belangen keine Rolle. Ihre Aufgaben sind mit Hausbau und -arbeit, Kinderbetreuung und Wasser holen klar definiert. Sie tragen die Verantwortung für die Einkommenssicherheit ihrer Familie, haben aber kaum ein Mitspracherecht wenn es um Entscheidungen geht, die diese maßgeblich beeinflussen könnten. Die Männer stattdessen kümmern sich um die Sicherheit ihrer Gesellschaft (vgl. A Progress Report for CARE Österreich 2011: 2/ Dejene 2010: 14f).

Die narrative Geschichte von Halima Seid, die im CARE Österreich Report von der Organisation präsentiert wird, weist diese Merkmale explizit wie implizit auf.



Abbildung 13: A Progress Report for CARE Österreich 2010: 9

Halima Seid wird durch die Erzählung als Ehefrau und Mutter von vier Kindern (Abbildung 13) charakterisiert. Ihr Schicksal beruht auf einer gesundheitlichen Folgeerscheinung durch die FGM/C und zwar wurde sie *Opfer von Fistula*. Trotz ihrer Schmerzen bei der Geburt ihres ersten Kindes, nahm sie erst im Zuge der CARE

Projektarbeit Hilfe in Anspruch. Die Organisation unterstützten Halima indem sie sie über die Gründe für ihre Schmerzen aufklärten. Zudem brachte die Organisation sie in die äthiopische Hauptstadt Addis zur Behandlung, wo der Eingriff wieder rückgängig gemacht wurde. In dieser Zeit nahm sie an keiner sozialen Aktivität teil und ihr Mann verließ sie, stand also nicht mehr zu ihr (vgl. A Progress Report for CARE Österreich 2011: 9). Sie wurde faktisch in ihrer eigenen Gemeinschaft diskriminiert. Nachdem sie jedoch wieder gesund wurde, kam ihr Mann zurück, dessen Verhalten sich durch die erlebte Erfahrung und die Aufklärungsarbeit änderte. Nun gilt er als Vorzeigebispiel für die erfolgreiche CARE (Ethiopia, Awash und Österreich) Arbeit (vgl. ebd.). Inzwischen konnten bereits dreizehn Menschen erfolgreich behandelt werden, die dadurch ein neues Leben in ihrer Gemeinschaft beginnen konnten. Zudem steigt das Bewusstsein gegenüber der Praxis in den einzelnen Gemeinden durch die Aufklärungsarbeit in Workshops und Meetings, denen auch bereits behandelten Frauen beiwohnen um ihre Erfahrungen auszutauschen und nachhaltigen Erfolg zu erzielen (vgl. ebd.).

Der Ansatz dieser Geschichte unterscheidet sich meines Erachtens insofern von den vorigen, durch das Einbringen einer weiteren Perspektive: die Abhängigkeit der Frauen von der gesellschaftlichen und familiären Akzeptanz, wodurch zugleich die Projektschwierigkeiten impliziert werden. Des Weiteren, das es notwendig ist auch die Personen in dem betreffenden Umfeld aufzuklären um Veränderungen herbeizuführen. Bei Halima handelt es sich um eine junge erwachsene Frau die mit 17 Jahren erkrankte, also erst Jahre nach der FGM/C (vgl. A Progress Report for CARE Österreich 2011: 9). Dadurch wird illustrativ aufgezeigt, dass die Frauen ihr ganzes Leben mit möglichen Konsequenzen rechnen müssen. Halima wird zunächst als kranke, schwache und machtlose Frau kategorisiert, später jedoch als gesunde, glückliche und starke Frau. Die CARE an sich präsentiert sich als die aktiv handelnde Organisation, die die Leute zusammenbringt und ihnen durch das Projekt ein neues Leben, mehr Selbstbewusstsein und Macht im Sinne von Bildung ermöglicht, wodurch sich die Gemeinsamkeit mit MfM widerspiegelt.

Eine andere Darstellungsform tritt beim Fallbeispiel des Textes von UNICEF Österreich von 1997 auf. Dabei steht das Schicksal zweier Mädchen, Zeinab und Nafisa aus Sudan im Zentrum. Die Gemeinsamkeit mit den vorigen Erzählungen liegt in der indirekten Wiedergabe der Geschichte. Die Unterschiede liegen jedoch in der Wirkweise dieser Erzählungen und wie die Mädchen repräsentiert werden. Das Geflecht „Für-sie-sprechen“ sowie die Zuschreibung der aktiven und passiven Subjektrolle zeigen sich komplexer. Bei der Geschichte handelt es sich um Frauen die gegen die *Beschneidung* eintreten. Die Praktik wird sehr lebhaft und teilweise mit genauen Beschreibungen erzählt sowie stehen die gesundheitlichen und mentalen Folgen im Mittelpunkt. Zeinab, die Tante von Nafisa, ist selbst beschnitten, tritt aber gegen diese Prozedur, wie es UNICEF Österreich klassifiziert, ein (vgl. UNICEF Österreich 1997: 8). Beide werden als starke, tapfere und mutige Mädchen beschrieben, entweder durch ihre dargestellten Handlungen oder Sichtweisen oder den verwendeten Eigenschaftswörtern: Zeinab, stellt sich gegen ihre Familie und den Brauch, verliert jedoch als Nafisa beschnitten wird, die dies wiederum tapfer und still erträgt (vgl. ebd.).

Somit sind alle für UNICEF Österreich wichtigen Typen vertreten: Das passive Opfer Nafisa, welche jedoch mit starker Persönlichkeit dargestellt wird. Zeinab ist ebenfalls ein Opfer, doch durch ihre eigenen Erfahrungen zugleich aktive Gegnerin dieser Prozedur. Die „Schuldigen“ werden als die Familie, insbesondere die Mutter und die Schwester, die Zeinab nicht überreden konnte charakterisiert. Des Weiteren auch die älteren Frauen der Familie sowie die Beschneiderin, die aufgrund mangelndem medizinischen Wissen über Gesundheit und

Hygiene die Beschneidung zu einer sehr gefährlichen Tradition macht. Es werden meiner Ansicht nach einige nicht unkritische Wörter verwendet, wie „Idee der Ausrottung sowie Ausmerzungen dieser Praxis“³⁷ (vgl. UNICEF 1997: 8).

Interessant ist, dass UNICEF Österreich in diesem Beispiel nicht über seine Arbeit und Erfolge selbst erzählt, sondern von den lokalen Bemühungen vor Ort. Darunter fällt das Verbot der Beschneidung in Sudan seit 1946, die Gründung des „Sudan National Committee on Harmful Traditional Practices“ (SNCTP) unter der Leitung von Dr. Amna Abdel und der „National Plan of Action for the Survival, Protection and Development of Sudanese Children“ worunter die FC zählt (vgl. UNICEF Österreich 1997: 8). Die Geschichte an sich dürfte sich zwischen den 1940er und 1950er Jahren ereignet haben. Die Annahme hierfür beruht darauf, dass diese zwei Mädchen 1952 die Sudanese Women's Union (SWU) gründeten. Sie suchen seit jeher die Lösung(en) um die FGC zu beenden auf lokaler Ebene (vgl. Mende 2011: 78).

Im Text sind einige Passagen unterstrichen, die dadurch erhöhte Aufmerksamkeit erhalten. Darunter zählen die Erklärung zweier Gründe für das Bestehen von FC: die zu Unrecht angenommene Annahme der religiösen Vorschreibung und die Furcht eine „unbeschnittene“ Tochter würde zur Außenseiterin deklariert werden und könne keinen Mann finden (UNICEF Österreich 1997: 8). Außerdem das bestehende Verbot und die Wichtigkeit der Aufklärung in den Familien und der Gesellschaft um die Tradition zu beenden, also ein Teil der bereits erfolgten und der aktiven Arbeit (ebd.).

Die Organisation erscheint bei dieser Erzählung nicht als aktiv Handelnde, die „Für-sie-spricht“, sondern mehr als „Dokumentar“, der die Geschichte erzählt und die Bedeutsamkeit lokaler Initiativen festhält. Die Klassifizierung der „beschnittenen Mädchen und Frauen“ als „nur“ passives Subjekt ist hier nicht gegeben. Zeinab hat demnach von sich aus, sich gegen die Weiterführung der Praxis entschieden und versuchte nun ebenfalls ihrer Mutter und Schwester davon zu überzeugen, also sowohl ihre als auch vorige Generation, eine schwierige und komplexe Arbeit ein Umdenken zu erwirken. Für die OEZA ist dies ein maßgeblicher Faktor um die FC nachhaltig zu beenden.

Durch diese narrativen Darstellungen wurden einige **Kategorisierungen sichtbar**: Es handelt sich nach dem Wissenschaftler Reiner Keller sowohl um illustrierte Beweisgeschichten als auch um Haupterzählungen (vgl. Keller 2011: 251f). Zudem zeigte sich, dass die „beschnittenen“ Frauen **abhängige Personen** sind. Auf Basis dieser Geschichten spiegelt sich ein Teufelskreis wider, wonach die „beschnittene Frau“ abhängig von ihrem Mann, der

³⁷ Zur Analyse dieser Begriffsdefinitionen siehe Kapitel 3.3.1.

Gemeinschaft, also von ihrem sozialen und ökonomischen Geflecht oder Umfeld ist. Wenn Hilfe von „außen“ in Anspruch genommen wird, folgt nach der Argumentation der Organisationen eine zusätzliche Diskriminierung und Stigmatisierung innerhalb der Gesellschaft, welches nach der OEZA durch die Bildungs- und Aufklärungsarbeit bald der Vergangenheit angehören soll.

Die Klassifizierung als **Mutter und Ehefrau** ist eine weitere Komponente die sich durch die narrativen Erzählungen ergeben. Dieser Standpunkt präsentiert sich durch die Stellungnahmen der betroffenen Frauen selbst, denen durch den Einsatz der Organisationen geholfen werden konnte oder durch die bildhafte Struktur in den Erzählungen (Abbildung 12). Die betroffenen Frauen treten aus meiner Sicht bei den Organisationen nie als selbstständige Gruppe auf, sondern als Teil der Familie und/oder der Gesellschaft. Fragen nach ihren Belangen und Bedürfnissen sind unsichtbar, sie werden zumeist von den Organisationen wiedergegeben. Oft fällt auch die Bezeichnung Afar-Frauen, wodurch die betreffende Personengruppe ebenfalls homogenisiert wird.

Asiya said, “[...] I feel that the community members started to change their behaviors [sic!] due to the teaching methodology of the WEWs. They teach us about many things both in a group and by coming to our houses. They do their job patiently” (Dejene 2010: 44).

Darstellungsformen die explizit „aus den Rahmen fallen würden“ sind dabei nicht zu finden. Die Ausbildung zu Sozial- und Gesundheitsarbeiterinnen fällt in diese „typische“ Kategorie, da die generelle soziale Rolle als Mutter nicht in Frage gestellt wird. Zudem handelt es sich um ein *klassisches* Frauenverständnis innerhalb der OEZA, wo Frauen entweder in ihrer reproduktiven Rolle oder als Freiwillige, die Aktivitäten und Aufgaben in der Gemeinschaft ausführt, klassifiziert werden (vgl. Semler 1998: 32f und 61ff). Die Aufklärung sowie Aus- und Fortbildung passen sich dieser Struktur an. In diesem Rahmen muss auch die deklarierte Stärkung beziehungsweise Emanzipation der Frau in der jeweiligen Gesellschaft betrachtet werden, die von allen Organisationen angestrebt wird. Im Zentrum steht die bessere Stellung der Frau gegenüber ihrer Familie, dem Mann sowie mehr Mitsprache in der Gesellschaft, politische Stärkung auf staatlicher Ebene findet sich in keiner der Aussagen.

Dies spiegelt sich auch bei der Darstellung, welche Gruppen bei den Projekten im Mittelpunkt stehen wider. Zumeist handelt es sich um religiöse Führer, Dorfvorsteher, Würdenträger, ab und zu noch die lokalen Organisationen und Beschneiderinnen sowie die Mütter oder die Eltern. Die Kinder bleiben dabei meist ausgeschlossen, UNICEF Österreich zählt zu jenen, die diese Gruppe auch als fundamental erachtet. Ähnlich verhält es sich mit den Großmüttern,

einer weiteren nicht sichtbaren Personengruppe, die nach der Wissenschaftlerin Isabelle Gunning jedoch einen tragenden Einfluss auf das Bestehen der FGC und dessen Abschaffung haben (vgl. Gunning 1992: 222f). Die älteren Generationen werden demzufolge in den Projekten ausgeschlossen.

Eine besondere Stellung üben die Beschneiderinnen, die ausschließlich als weiblich klassifiziert sind, aus. Interessant ist dabei die Bezeichnung der Hebamme, die nur in den deutschsprachigen Texten zum Vorschein kommt und auch als Beschneiderinnen arbeiten. Sichtbar wird dies entweder durch die direkte Assoziation mit der Ausführung von *weiblicher Beschneidung* wie bei AI Österreich oder indirekt durch das Adjektiv „traditionell“ wie etwa bei CARE Österreich. Sie werden meiner Meinung nach, indirekt als eine Art „Täter- und Opfergruppe“ zugleich klassifiziert. Sie führen vornehmlich die *Beschneidungen* durch und fügen nach dem Verständnis der OEZA den Mädchen und Frauen unnötiges Leid zu. Zudem besteht die Tradition schon seit Jahrhunderten, wonach sie ihre Kultur nicht mehr oder kaum hinterfragen, sondern sie stattdessen verteidigen und/oder dafür einstehen.

Die Beschneiderinnen treten im Vergleich zu den (Ehe-)Männern, religiösen Führern und Dorfvorstehern nur marginal auf. Ihre Wichtigkeit für die Organisationen dürfte dementsprechend in einer kaum relevanten Rolle liegen, wonach ihre Position in der Gesellschaft unreflektiert bleibt und eine nicht unwesentliche Gruppe von Frauen ausgegrenzt wird. Die „beschnittenen Frauen“ sind nach dieser Betrachtung für die OEZA *homogenisierte junge, schwarze, arme Mädchen beziehungsweise junge, arme, schwarze Mütter*.

Die Organisationen, mit unterschiedlicher Intensität, koalieren überdies hinaus bei der Auseinandersetzung um die Darstellungen der „beschnittenen Frauen“, durch die Benutzung einer **gemeinsamen Grunderzählung** in der spezifische Vorstellungen des dramatisieren, moralisieren und politisieren formuliert werden. Die Organisationen MfM und CARE Österreich werden aufgewertet, die Personen die die *Genitalverstümmelung* durchführen beziehungsweise akzeptieren sowohl ignoriert als auch indirekt angegriffen. Die „beschnittenen Mädchen und Frauen“ werden als *arme, benachteiligte, verletzte und machtlose Opfer* dargestellt. Damit treten nach dem Verständnis des Wissenschaftlers Reiner Keller Deutungs- oder Argumentationseffekte in Erscheinung (Keller 2011: 252). Auf eine andere Art interpretiert, die ebenfalls von Reiner Keller initiiert wurde, bedeutet dies: Die Organisationen treten als - der „Gute“ - auf um sich der Herausforderung dem „Kampf gegen die Genitalverstümmelung“ - „den Bösen“ - zu stellen. Dieser Kampf ist zumeist mit Erfolgen geprägt, jedoch auch mit Niederlagen wie der Tod Safias. AI Österreich tritt allgemein als

weltweiter Akteur auf und lässt die Mädchen, vor allem Fanta, Hasnan Kenyan und Mary, aus unterschiedlichen Ländern „sprechen“. Das Fallbeispiel von UNICEF Österreich stellt jedoch eine andere Sichtweise dar und zeigt die aktiv handelnden Personen außerhalb dieses Konstrukts. In diesem Sinne ist die Einteilung in „Gut“ und „Böse“ nicht nur differenzierter sondern auch verzweigter. Das Mädchen Zeinab, das Komitee SNCTP unter der Leitung von Dr. Amna Abdel treten demzufolge als die „Guten“ auf. Die „Bösen“ können als die Familien und Beschneiderinnen sowie die Praxis allgemein klassifiziert werden. Zeinab ist neben Nafisa auch ein Opfer, welches sich jedoch zu Wehr setzt und versucht innerhalb ihrer Familie ein Umdenken zu erreichen, wodurch sich die *klassische Opferdarstellung* zum Teil widerspricht (vgl. Keller 2011: 251f).

Infolgedessen zeigt sich für mich, dass meine Annahmen bezüglich der Positionierung und die daraus folgende Kategorisierung einer *klassischen Opferdarstellung* sich in einem gewissen Grad widerlegt oder sich ein anderer, erweiterter Blickwinkel in Richtung *aktives Subjekt* ergeben hat.

3.3.4 Zwischenresümee

Bei den Argumentationsmustern der OEZA handelt es sich nach meiner Interpretation um einen implizierten *ethnozentrischen Diskurs*³⁸ im Kontext der Sexualität, der das „Andere“ definiert. Zudem weist er zum Teil postkoloniale Sicht- und Denkweisen auf, welcher sich in den historischen Körperbildern, bei den Begriffsbedeutungen und bei den einzelnen Kategorisierungen widerspiegelt. Die OEZA übernimmt zu einem großen Teil das Sprechen *über* und *für* die „beschnittenen Frauen“, also an *ihrem Ort*. Diese Werte und Ideologien zeigen sich in den Menschen- und Kinderrechtskonventionen wider aber auch an den sprachlichen und visuellen Darstellungen über die „beschnittenen Frauen“.

Die Vor- und Darstellungen der gesundheitlichen, sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen der *weiblichen Genitalverstümmelung* konnten dies offenbaren. Zudem dienen sie dazu um die Sichtweise der jeweiligen Organisation zu legitimieren. Während die „beschnittenen Frauen“ diese Funktionen des Markierten und Bestimmbaren aufweisen, sind die engagierten Organisationen bedeckt und unmarkiert.

³⁸ Der ethnozentrische lässt zum Unterschied des rassistischen Diskurses Veränderungen zu und nimmt die angenommenen Eigenschaften nicht als ‚Natur‘ wahr, naturalisiert nicht, er geht stattdessen davon aus, dass die eigene Gruppe als Maßstab für solche Veränderungen zu gelten haben (vgl. Jäger Margarete 2010: 461).

Durch den direkten kommunikativen Austausch in der Entwicklungszusammenarbeit vermitteln und (re-)produzieren sie was als „Norm“ zu gelten hat. Zudem treten Differenzierungsmerkmale auf, die durch die Begriffsverwendungen um die FGC zu beschreiben allgemein, wie etwa Tradition und Demokratie, aber auch die Definitionen von FGC selbst, sichtbar werden. Die OEZA misst in diesem Zusammenhang nur den „schwersten Typen“ (nach WHO Standard, Typ III und IV) Bedeutung bei. Somit wird bereits eine bestimmte Klassifizierung mit einer gleichzeitigen Ausgrenzung der anderen Formen sichtbar. Ähnlich erfolgt es mit den Begriffsdefinitionen rund um FGC, wodurch sich der deutsche Begriff *Genitalverstümmelung* („*Female Genital Mutilation*“ - „*FGM*“) sowie *weibliche Beschneidung* („female circumcision – FC) und *weibliche Genitalbeschneidung* (*Female Genital Cutting* - FGC) in der OEZA legitimiert hat.

Die OEZA agiert in ihren Darstellungsstrategien des Weiteren in einem gewissen Rahmen intersektionell, da sie nicht nur versucht die verschiedenen komplexen Bereiche mit einzubeziehen (Religion, Bildung, Gesundheit, Tradition), sondern auch die historisch gewachsenen Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die für ein Bestehen von *weiblicher Beschneidung* verantwortlich sind, aufzeigt. Zu den historischen Verhältnissen zählt die Markierung des weiblichen Körpers, insbesondere der *Schwarzen Frau*. Zudem fallen darunter die Konzepte der Kontrolle über die Frau und deren Sexualität. Dabei werden die interdependenten Zusammenhänge sichtbar. Die „beschnittenen Frauen“ werden zumeist als Machtlose Opfergruppe von der OEZA konstruiert. Dabei werden sie als (wehrlose), arme und verletzte Ehefrau und Mutter in einer traditionellen Gesellschaft klassifiziert.

4 Conclusio

In dieser Diplomarbeit sollte eine Antwort auf die Frage gegeben werden, inwiefern die sprachlichen und grafischen Wirkungsmittel in den Publikationen der österreichischen EZA-Organisationen dazu beitragen, die „beschnittenen Frauen“ in spezifisch bestimmbare Kategorien zu positionieren. Die Klassifizierung in diskursive Konstrukte konnte dadurch sichtbar gemacht werden. Die Menschenrechts-, Gesundheits-, und Geschlechterdiskurs bilden dabei das Fundament ihrer Darstellungsstrategie, wodurch sich überdies hinaus noch der (Anti-)Islam- und Sexualitätsdiskurs offenbart haben. Diese Konzepte, mit ihren impliziten und expliziten Rechten und Normen treten als soziale Orte, als Diskursebenen, auf, aus denen jeweils gesprochen wird. Dabei wirken sie aufeinander ein, beziehen sich auch aufeinander womit sie miteinander verflochten sind.

Die OEZA legitimiert durch ihre sprachlichen Ausführungen somit, dass die FGC eine gefährliche, gesundheitsschädigende und diskriminierende mit Gewalt verbundene menschenverachtende Praxis ist. Dadurch erhält die „beschnittene Frau“ die Kategorie des Opfers ihrer kulturellen (religiösen) Tradition.

Durch die dargelegten Repräsentationsformen der Darstellung – Vorstellung – (politische) Vertretung sowie des Stereotypisierens erhalten die „beschnittenen Frauen“ außerdem die körperliche Markierung und werden im Zuge dessen auch genitalisiert. Die „westlich-europäische“ Kultur und ihre Konzeptionen zum *idealen Körperbild* werden indirekt als „Norm“ herangezogen. Sie verfügen über einen *weißen, heilen und unversehrten* Körper, der nicht *„schwarz, verletzt, genital verstümmelt oder beschnitten“* ist. Die Verbindung mit dem medizinisch-anthropologischen Diskurs des 18. und 19. Jahrhunderts wird ersichtlich, der in der OEZA jedoch zum Teil verkannt bleibt.

Infolgedessen schließt sich auch die zweite Frage an, die hier beantwortet werden sollte: Welche positiven oder negativen Auswirkungen entstehen dadurch für die konkrete Öffentlichkeits- und Projektarbeit der OEZA sowie für die „beschnittenen Frauen“ selbst.

Mit den sprachlichen und ikonographischen Mitteln popularisieren die Organisationen zudem um ihre jetzige und zukünftige Arbeit sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Entwicklungspolitik und folglich in der OEZA zu legitimieren. Die Anwendung von Redewendungen, Metaphern und Symbolen tritt auf beiden Ebenen auf. Der Begriff *Gewalt* wird symbolisch durch eine visuell-spezifische Handlung, wie das Verdecken des Gesichts beim AI Österreich Report aufgezeigt. Die Erzählungen der Mädchen und Frauen über ihre

Erlebnisse mit der FGC spiegelt die Gewaltanwendung auf der sprachlichen Ebene wider. Kollektivsymbole kommen etwa im implizierten antiislamischen Diskurs und in der Form visueller Darstellungen wie das Tragen eines Kopftuches, zum Vorschein.

Die Selbstdarstellung der Organisationen ist allgegenwärtig, unabhängig der Textsorte. Die Evaluationsberichte agieren dabei subtiler und wissenschaftlicher als die Informationstexte. Sie übernehmen bei der Sichtbarkeit der Repräsentation der „beschnittenen Frauen“ synchron die Funktion der politischen Vertretung. Sie *sprechen für sie*, die betroffenen Frauen bleiben selbst oft stumm, erhalten die Zuschreibungen und Stereotypisierungen wie arm, traditionell, hilflos und unwissend. Die Kategorisierung der Stimm- und Machlosen Personengruppe kann in dieser Form bestätigt werden, die sich zum Teil bei den narrativen Erzählungen einzelner Frauenschicksale, aber auch an den Abbildungen zeigt. Die abgebildeten Mädchen oder Frauen stehen dabei stellvertretend für die „beschnittenen Frauen“. Trotz der erhöhten Sichtbarkeit, bleibt ihre politisch, eigenständig hörbare Stimme und Machtausübung weiterhin begrenzt, denn auch hier übernimmt die OEZA ihr Sprechen und Handeln. Diese Form der Repräsentation ermöglicht eine *Aufwertung* der österreichischen Organisationen, da sie in der mächtigen Position sind und zugleich eine *Abwertung* der „beschnittenen Frauen“ und ihrer kulturellen Tradition. Durch die implizierten Normvorstellungen im Kontext der Diskurse, erfolgt zunächst eine Abgrenzung zwischen „Wir“ und den „Anderen“, die zudem in einem gewissen Grad Ausschließung produziert.

Die dargelegten Darstellungsstrategien sind von Vielschichtigkeit und Differenz geprägt. Die österreichischen Organisationen übernehmen nicht zwangsläufig und unreflektiert diese internationalen Strukturen. AI Österreich etwa nimmt Bezug auf die aktuelle Debatte zwischen Kulturrelativismus und Universalität und versucht durch ihre Positionierung und den Stellungnahmen von unterschiedlichen Personen aufzuzeigen, dass die Universalität der Menschenrechte nicht unbedingt andere Kulturen ausschließt und/oder bewertet. Die „Opferdarstellung“ als schwache und inferiore Gruppe, gefangen in einer traditionell, muslimisch-patriarchalischen Gesellschaft ist dabei ebenfalls nur eine Sichtweise. Die „beschnittenen Frauen“ treten in den Publikationen vermehrt auch als aktiv handelnde Personengruppe auf, oder auf internationaler Ebene als Aktivistinnen beziehungsweise Wissenschaftlerinnen, wodurch sich eine gewisse Sicht- und Hörbarkeit durchaus präsentiert. Der Begriff der FGM wird unter anderem aufgrund ihrer Kritik über dessen implizite Bedeutung zunehmend von anderen Definitionen, wie FGC abgelöst. Die Aus- und Weiterbildung von Sozial- und Gesundheitsarbeiterinnen zählt ebenfalls in einem gewissen

Rahmen dazu, da ihnen dadurch insbesondere Wissen, aber auch Selbständigkeit und im Zuge dessen eine Form der Emanzipation in der Gesellschaft ermöglicht wurde und auch weiterhin werden soll. Die von der OEZA in Beziehung zueinander gesetzte *weibliche Genitalbeschneidung* und der aufstrebenden Schönheitschirurgie im Bereich der *Vaginalverschönerungen* wird durchaus ein kritischer Blickwinkel auf die eigenen kulturellen Wert- und Ideologievorstellungen geworfen. Demnach zeigen sich durchaus kontroverse und unterschiedliche Sichtweisen innerhalb der Begründungsmuster der OEZA, wodurch sich meine Hypothesen zum Teil widerlegen. Die Etablierung ihrer Norm- und Ideologievorstellungen und die daraus resultierenden Zuschreibungen präsentieren sich, wie die genannten Punkte gezeigt haben, in einem komplexen Bild. Eine *einfache Darstellungsform* ist dabei nicht möglich, da die Kategorien bereits selbst in sich vielschichtig und different sind.

Ein **selbstreflexiver Diskurs** in der OEZA um die historischen und aktuellen Ereignisse in Beziehung zueinander zu setzen sowie seine gegenseitige Verflochtenheit auf die Arbeit innerhalb der OEZA zu reflektieren wird meines Erachtens noch zu wenig beachtet. Durch die Verknüpfung der geschichtlichen Darstellung um aufzuzeigen, dass FGC schon vor dem Islam existierte kann zwar als einen richtigen Schritt gedeutet werden, ist aber um die Komplexitäten zu erfassen zu kurz gegriffen.

Die körperliche Kategorisierung der „beschnittenen Frauen“ muss meiner Meinung nach unbedingt mit dem historischen Diskurs in der OEZA in Beziehung gesetzt werden um dadurch auch die in bestimmten Formen bestehende Dichotomisierung zwischen „Nord“ – „Süd“ und „Schwarz“ – „Weiß“ zu offenbaren und kritisch zu reflektieren. Dies kann ein wichtiger Ansatz sein, um die bestehenden *eigenen* Normvorstellungen und die *fremden* Zuschreibungen aufzulösen.

Außerdem ist dabei unbedingt eine **Ideologiekritik**, die individuelle Interessen auf ihre gesellschaftlichen Bestimmungen hin überprüft in die sie eingebettet sind, notwendig. Die FGC, die Wissenschaftlerin Janne Mende spricht von Exzision, kann dann nicht einfach strategisch instrumentalisiert werden, sondern Konzepte von Identität, Kultur, Zweigeschlechtlichkeit, Heteronormativität, Authentizität, Patriarchat oder ethnischen Chauvinismus können analysiert und hinterfragt werden – von Nicht-Betroffenen gleichermaßen wie von Betroffenen (Mende 2011: 110).

Die Kontextsensibilität ist demnach ebenfalls von besonderer Bedeutung. Die OEZA versucht dies in einem gewissen Rahmen vor allem in den Projektberichten und weniger in den Informationstexten, also in ihrer Öffentlichkeitsarbeit auch umzusetzen. Gesellschaften sind von kulturellen Wert- und Ideologievorstellungen geprägt, wodurch eine differenzierte Beleuchtung auf beiden Seiten einen unermesslichen Faktor darstellt, um mögliche Stereotype und Diskriminierungen, wie sie in diesem Fall zum Teil anzutreffen sind, zu delegitimieren:

Looking at ourselves as others might see us ultimately deepens our view of ourselves (Gunning 1992: 212).

Literaturverzeichnis

Asefaw, Fana; Hrzán, Daniela (2005): Female Genital Cutting – Eine Einführung. In: Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien: Female Genital Cutting. Die Schwierigkeit, sich zu positionieren, S. 8-21.

Barker-Benfield, Ben (1972): The Spermatic Economy: A nineteenth century view of sexuality. In: Feminist Studies, Vol. 1, No. 1, pp. 45-74.

Bela, Viviane Tassi (2010): Österreichische EZA-Organisationen in den Schwerpunktländern Afrikas. Eine qualitative Untersuchung interkultureller und struktureller Herausforderungen in internationalen Entwicklungszusammenarbeitsprojekten. Masterarbeit, Arge Bildungsmanagement Wien.

Benedek, Wolfgang (1993): Menschenrechte sind unteilbar. Die Bedeutung der Menschenrechte in der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. In: AGEZ (Hg.): Zusammen Arbeit. Konturen der Österreichischen Entwicklungspolitik 2. Wien: Sandkorn-Verlag, S. 123-140.

Brinker, Klaus (1992): Linguistische Textanalyse: eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 3. Aufl., Berlin: Schmidt.

Bruchhaus, Eva-Maria (1993): Unlauterer Wettbewerb. Frauenförderung gegen Weltmarkt(un)ordnung. In: AGEZ (Hg.): Zusammen Arbeit. Konturen der Österreichischen Entwicklungspolitik 2. Wien: Sandkorn-Verlag, S. 60-72.

Büchner, Antje-Christin (2004): Weibliche Genitalverstümmelung. Betrachtungen eines traditionellen Brauchs aus Menschenrechtsperspektive – Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit in Deutschland. Oldenburg: Paulo Freire Verlag.

Bührmann, Andrea Dorothea (1999): Die Verweiblichung von Erwerbstätigkeit um 1900 – konstruktionslogische und normalismustheoretische Überlegungen zur Transformation der ‚natürlichen‘ Geschlechterordnung. In: Werner, Sohn; Mertens, Herbert (Hg.): Normalität und Abweichung. Studien zur Theorie und Geschichte der Normalisierungsgesellschaft. Opladen; Wiesbaden: Westdt. Verlag, S. 141-160.

Charlesworth, Hilary (1994): What are “Women’s International Human Rights”? In: Cook, Rebecca J. (Hg.): Human Rights of Women. National and International Perspectives. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, S.58-84.

Elsuni, Sarah (2011): Geschlechterbezogene Gewalt und Menschenrechte. Eine geschlechtertheoretische Untersuchung der Konzepte Geschlecht, Gleichheit und Diskriminierung im Menschenrechtssystem der Vereinten Nationen. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. (Zugl.: Frankfurt a.M., Univ., Diss., 2007).

Fairclough, Norman (2001): Language and Power. 2. Aufl., Harlow[u.a.]: Longman.

Ferree, Myra Marx (2010): Die diskursiven Politiken feministischer Intersektionalität. In: Lutz, Helma; Vivar Herrera, Maria Teresa; Supik, Linda (Hg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 69-84.

Foucault, Michel (1994): Sexualität und Wahrheit. 1. Der Wille zum Wissen. 7. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Freudenschuß-Reichl, Irene (2008): Die EZA eines EU-Mitgliedstaates – am Beispiel Österreich. In: Freudenschuß-Reichl, Irene; Bayer, Kurt (Hg.): Internationale Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung GmbH, S. 137-157.

Friedrich, Annegret (1997): Kritik der Urteilkraft oder: Die Wissenschaft von der weiblichen Schönheit in Kunst, Medizin und Anthropologie der Jahrhundertwende. In: Dies.: Projektionen – Rassismus und Sexismus in der visuellen Kultur. Marburg: Jonas-Verl., S. 164-182.

Gunning, Isabelle R. (1992): Arrogant Perception, World-Travelling and Multicultural Feminism: The case of female genital surgeries. In: Columbia Human Rights Law Review, Vol. 23, 2, pp. 189-248.

Gutenbrunner, Manuela (2010): Frauenpower und Männermacht. In: Weltnachrichten: Informationen der österreichischen Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit, Nr. 3, S. 4-5.

Hall, Stuart (2000): Representation. Cultural representations and signifying practices. London; California; New Delhi: SAGE Publications Ltd.

Hacker, Hanna (2005): Sex – Gender – Development. Eine Einführung in Diskurse zu „Geschlecht“ und „Entwicklung“. In: Kolland, Franz; Gächter, August (Hg.): Einführung in die Entwicklungssoziologie. Themen, Methoden, Analysen. Wien: Mandelbaum Verlag, S. 191-214.

Hulverscheidt, Marion (2002): Weibliche Genitalverstümmelung: Diskussion und Praxis in der Medizin während des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag.

Jäger, Margarete (2004): Diskursanalyse. Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 1. Aufl., Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften; GWV Fachverlage GmbH, S. 336-342.

Jäger, Margarete (2010): Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs. Analyse einer Diskursverschränkung. In: Keller, Reiner (u.a.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 2. 4.Aufl., Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 455-473.

Jäger, Siegfried (1993): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Duisburg: DISS.

Jäger, Siegfried (2004): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 4. Aufl., Münster: UNRAST-Verlag.

Jäger, Siegfried; Zimmermann, Jens (Hg.) (2010): Lexikon Kritische Diskursanalyse. Eine Werkzeugkiste. Münster: UNRAST-Verlag.

James, Stanlie M. (2002): Listening to Other(ed) Voices: Reflections around Female Genital Cutting. In: James, Stanlie M.; Robertson, Claire C. (Hg.): Genital Cutting and Transnational Sisterhood. Disputing U.S. Polemics. Urbana and Chicago: University of Illinois Press, S. 87-113.

Januschek, Franz; Matouschek Bernd; Wodak, Ruth (1995): Notwendige Maßnahmen gegen Fremde? Genese und Formen von rassistischen Diskursen der Differenz. Wien: Passagen-Verl.

Keller, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 3. Aufl., Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften; Fachverlage GmbH.

Keller, Reiner (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlage eines Forschungsprogramms. 3. Aufl., Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften; Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011.

Köbsell, Swantje (2010): Gendering Disability: Behinderung, Geschlecht und Körper. In: Jacob, Jutta; Köbsell, Swantje; Wollrad, Eske (Hg.): Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht. Bielefeld: transcript Verlag, S. 17-34.

Köpcke-Duttler, Arnold (2008): Armut, Behinderung und menschliche Würde – Die UN-Konvention zum Schutz der Rechte von Menschen mit Behinderung. In: Biewer, Gottfried; Luciak Mikael; Schwinge Mirella (Hg.): Begegnungen und Differenz: Menschen – Länder – Kulturen. Beiträge zur Heil- und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 205-214.

Kress, Gunther; Leeuwen, Theo van (1996): Reading Images. The Grammar of Visual Design. Great Britain; USA; Canada: Routledge.

Kundrus, Birthe (1997): „Weiß und herrlich“. Überlegungen zu einer Geschlechtergeschichte des Kolonialismus. In: Friedrich, Annegret (Hg.): Projektionen – Rassismus und Sexismus in der visuellen Kultur. Marburg: Jonas-Verl., S. 41-51.

Küblböck, Karin (2008): Kontroversen in der Entwicklungsdiskussion. In: Freudenschuß-Reichl, Irene; Bayer, Kurt (Hg.): Internationale Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung GmbH, S. 23-38.

Lightfoot-Klein, Hanny (2003): Der Beschneidungsskandal. Berlin: Orlanda Frauenverlag.

Lutz, Helma; Vivar Herrera, Maria Teresa; Supik, Linda (2010): Fokus Intersektionalität – Eine Einleitung. In: Dies. (Hg.): Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 9-32.

Mende, Janne (2011): Begründungsmuster weiblicher Genitalverstümmelung. Zur Vermittlung von Kulturrelativismus und Universalismus. Bielefeld: transcript Verlag.

Milborn, Corinna (2008): Weibliche Genitalverstümmelung in Europa. In: Sauer, Birgit; Strasser, Sabine (Hg.): Zwangsfreiheiten. Multikulturalität und Feminismus. Wien: Promedia, S. 114-130.

Nnaemeka, Obioma (2005): African Women, Colonial Discourses, and Imperialist Interventions. Female Circumcision as Impetus. In: dies. (ed.): Female Circumcision and the Politics of Knowledge. African Women in Imperialist Discourses. Westport, Conn.: Praeger Publishers, 27-47.

Noack, Ruth (1997): Die unmögliche Agentin kolonialer Repräsentation. In: Friedrich, Annegret (Hg.): Projektionen – Rassismus und Sexismus in der visuellen Kultur. Marburg: Jonas-Verl., S. 183-193.

Nuscheler, Franz (2005): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. GmbH.

Obermeyer Makhlof, Carla (1999): Female Genital Surgeries: The Known, the Unknown, and the Unknowable. In: Medical Anthropology Quarterly, New Series, Vol. 13, No. 1, pp. 79-106.

Obrecht, Andreas J. (2005): Partizipative Entwicklungsforschung zwischen Humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit. In: Kolland, Franz; Gächter, August (Hg.): Einführung in die Entwicklungssoziologie. Themen, Methoden, Analysen. Wien: Mandelbaum Verlag, S. 237-266.

Obrovsky, Michael (1993): Struktur Anpassung: Zu den politischen und administrativen Rahmenbedingungen der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. In: AGEZ (Hg.): Zusammen Arbeit. Konturen der Österreichischen Entwicklungspolitik 2. Wien: Sandkorn-Verlag, S. 79-95.

Oyewumi, Oyeronki (1997): Visualizing the Body. In: dies.: The Invention of Women: Making an African Sense of Western Gender Discourses. Minneapolis: University of Minnesota Press, S. 1-30.

Pichlhöfer, Harald (1999): Typisch Afrika. Über die Interpretationen von Afrikabildern. Eine semiotische Studie. Wien: Sonderzahl Verlagsgesellschaft m.b.H.

Rommelspacher, Birgit (1997): Fremd- und Selbstbilder in der Dominanzkultur. In: Friedrich, Annegret (Hg.): Projektionen – Rassismus und Sexismus in der visuellen Kultur. Marburg: Jonas-Verl., S. 31-40.

Schaffer, Johanna (2008): Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung. Bielefeld: transcript.

Semler, Renate (1998): „Frauen und Gender“ in der öffentlichen EZA und in der Entwicklungszusammenarbeit der Katholischen Kirche Österreichs. Diplomarbeit, Universität Wien.

Shell-Duncan, Bettina; Hernlund Ylva (2000): Female „circumcision“ in Africa: Dimensions of the Practice and Debates. In: Dies.: Female „circumcision“ in Africa. Culture, controversy and change. United States; United Kingdom: Lynne Rienner Publishers, Inc, S. 1-41.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation, dt., Wien: Turia + Kant.

Steyerl, Hito (2008): Die Gegenwart der Subalternen. In: Spivak, Gayatri Chakravorty: Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation, dt., Wien: Turia + Kant, S. 5-16.

Sykora, Katharina (1997): Weiblichkeit, das Monströse und das Fremde. Ein Bildamalgam. In: Friedrich, Annegret (Hg.): Projektionen – Rassismus und Sexismus in der visuellen Kultur. Marburg: Jonas-Verl., S. 132-149.

Walker, Lisa (1993): „How to Recognize a Lesbian: The Cultural Politics of Looking Like What You Are“. In: Signs 18/4, S. 866-890.

Walley, Christine J. (2002): Searching for „Voices“: Feminism, Anthropology, and the Global Debate over Female Genital Operations. In: James, Stanlie M.; Robertson, Claire C. (Hg.): Genital Cutting and Transnational Sisterhood. Disputing U.S. Polemics. Urbana and Chicago: University of Illinois Press, S. 17-53.

Warth, Eva (1997): Die Inszenierung von Unsichtbarkeit: Zur Konstruktion weißer Identität im Film. In: Friedrich, Annegret (Hg.): Projektionen – Rassismus und Sexismus in der visuellen Kultur. Marburg: Jonas-Verl., S. 125-131.

Internetquellen:

BAOBAB (o.J.): Cutting Edge. <http://www.baobab.at/start.asp?b=123> [Zugriff: 31.12.2011].

GEM TV (2010): Drama Films. Cutting Edge. <http://www.gemtv.org/productions/drama-films> [Zugriff: 31.12.2011].

SPÖ (2011): Presseunterlage „10 Jahre Kampf gegen FGM in Österreich“. Online unter: http://www.spoe.at/bilder/d277/10_Jahre_Kampf_gegen_FGM.pdf [Zugriff: 06.12.2011].

Zurbriggen, Ludwig; Wörterbuch der Sozialpolitik (o.J): Zero Tolerance (Null Tolleranz). <http://www.socialinfo.ch/cgi-bin/dicopossode/show.cfm?id=751> [Zugriff: 10.02.2012]

Websites der Organisationen - spezifisch:

ADA

ADA (o.J.a): Akteure. <http://www.entwicklung.at/akteure/> [Zugriff: 09.03.2012].

ADA (o.J.b): Organisation. <http://www.entwicklung.at/akteure/ada/organisation/> [Zugriff: 07.12.2011].

Amnesty International Österreich

Amnesty International Österreich (o.J.a): Über Amnesty International. http://www.amnesty.at/ueber_amnesty/allgemein/ [Zugriff: 06.12.2011].

Amnesty International Österreich (o.J.b): Das URGENT ACTION-NETZWERK. http://www.amnesty.at/aktiv_werden/dazugehoeren/ua_netzwerk/ [Zugriff: 15.03.2012].

Amnesty International Österreich (2011): Satzung von Amnesty International Österreich. Online unter: http://www.amnesty.at/uploads/tx_amnesty/Satzung_2011.pdf [Zugriff: 23.11.2011].

APDA

APDA (2011a): About APDA. The Organisation. http://www.apdaethiopia.org/index.php?option=com_content&view=article&id=2&Itemid=2 [Zugriff: 02.03.2012].

APDA (2011b): Development in the Afar Pastoral Society through the Hands of Afar Pastoralist Development Association. Achievements and Challenges, 1. Juni 2011. [http://www.apdaethiopia.org/files/Brief on APDA.doc](http://www.apdaethiopia.org/files/Brief%20on%20APDA.doc) [Zugriff 01.03.2012]

CARE Österreich

CARE Österreich (o.J.a): CARE Österreich. <http://www.care.at/de/ueber-care/care-oesterreich.html> [Zugriff: 07.12.2011].

CARE Österreich (o.J.b): Die Idee. <http://www.care.at/de/ueber-care/das-care-paket/die-idee.html> [Zugriff: 07.12.2011].

CARE Österreich (o.J.c): So arbeitet CARE. <http://www.care.at/de/ueber-care/so-arbeitet-care.html> [Zugriff: 07.12.2011].

CARE Österreich (o.J.d): CARE Vision und Mission. <http://www.care.at/de/ueber-care/care-vision-mission.html> [Zugriff: 07.12.2011].

GTZ

GTZ (2007): Weibliche Genitalverstümmelung in Äthiopien. Online unter:
<http://www.gtz.de/de/dokumente/de-fgm-laender-aethiopien.pdf> [Zugriff: 23.02.2012].

Menschen für Menschen

Menschen für Menschen (o.J.a): Menschen für Menschen. Mithelfen statt Mitleiden.
http://www.menschenfuermenschen.at/Menschen_fur_Menschen/index.htm
[Zugriff: 09.03.2012].

SONNE International

Malle, Erfried (2005): Vorwort des Obmanns. In: SONNE International. Jahresbericht 2004.
Online unter: http://www.sonne-international.org/index.php?option=com_content&view=article&id=166&Itemid=256&lang=de [Zugriff: 20.05.2012].

SONNE International (2011-2012a): Was ist unsere Motivation. http://www.sonne-international.org/index.php?option=com_content&view=article&id=125&Itemid=610&lang=de [Zugriff: 10.03.2012].

SONNE International (2011-2012b): Unser Leitbild. http://www.sonne-international.org/index.php?option=com_content&view=article&id=126&Itemid=611&lang=de [Zugriff: 10.03.2012].

SONNE International (2011-2012c): Unsere Projekte. http://www.sonne-international.org/index.php?option=com_content&view=article&id=149&Itemid=141&lang=de [Zugriff: 10.03.2012].

SONNE International (2011-2012d): Methodik. http://www.sonne-international.org/index.php?option=com_content&view=article&id=131&Itemid=615&lang=de [Zugriff: 10.03.2012].

UNICEF Österreich

UNICEF Österreich (2012a): Menschen für UNICEF. <http://www.unicef.at/menschen-fuer-unicef.html> [Zugriff: 09.03.2012].

UNICEF Österreich (2012b): Unsere Werte, unsere Aufgaben. <http://www.unicef.at/321.html> [Zugriff: 09.03.2012].

UNICEF Österreich (2012c): UNICEF Österreich
http://www.unicef.at/unicef_oesterreich.html [Zugriff 09.03.2012].

UNICEF Österreich (2009a): Eine kurze Geschichte der Kinderrechte. Online unter:
http://www.unicef.at/fileadmin/medien/pdf/Eine_kurze_Geschichte_der_Kinderrechte.pdf
[Zugriff: 22.02.2012]

Analysematerial

Jahresberichte/ Jahresreports:

CARE Österreich:

CARE Österreich (2005): Aufklärung gegen Frauen-Beschneidung, S. 14. Online unter: http://www.care.at/downloads/jahresreport/CARE_Jahresreport__2005.pdf [Zugriff: 2.12.2012].

Menschen für Menschen:

Menschen für Menschen (2005): Kampagne gegen schädliche Tradition, S. 5. Online unter: <http://www.menschenfuermenschen.at/Dokumente/Jahresberichte/jahresbericht-menschenfuermenschen-2010.pdf> [Zugriff: 02.12.2011].

Menschen für Menschen (2006): Frauenförderung, S. 6. Online unter: <http://www.menschenfuermenschen.at/Dokumente/Jahresberichte/jahresbericht-menschenfuermenschen-2006.pdf> [Zugriff: 02.12.2011].

Menschen für Menschen (2010): Frauenförderung, S. 10. Online unter: <http://www.menschenfuermenschen.at/Dokumente/Jahresberichte/jahresbericht-menschenfuermenschen-2010.pdf> [Zugriff: 02.12.2011].

SONNE International:

Alle Jahresberichte sind online unter: http://www.sonne-international.org/index.php?option=com_content&view=article&id=166&Itemid=256&lang=de [Zugriff: 07.02.2012]:

SONNE International (2006): Women Extension Workers in Afar-Region (WEWAR). Aufklärungs- und FGM – Projekt, S. 8.

SONNE International (2007): Afar Region. Sozialarbeiterinnen im Einsatz gegen FGM, S.4.

SONNE International (2009): Sozialarbeiterinnen im Einsatz gegen weibliche Genitalverstümmelung, S. 4.

SONNE International (2010): B – Mobiles Aufklärungsprogramm in der Afar-Region, S. 4.

UNICEF Österreich:

UNICEF Österreich (2007): Kinderrechte. FGM, S. 12. Online unter:
http://www.unicef.at/fileadmin/medien/pdf/UNICEF_Jahresbericht_2007.pdf
[Zugriff: 07.03.2012].

UNICEF Österreich (2008): Überleben für Kinder. Schutz vor Missbrauch und Ausbeutung, S. 4. Online unter: http://www.unicef.at/fileadmin/medien/pdf/Unicef_Jahresbericht_2008.pdf
[Zugriff: 07.03.2012].

UNICEF Österreich (2009b): Schutz vor Missbrauch und Ausbeutung, S.5. Online unter:
http://www.unicef.at/fileadmin/medien/pdf/Unicef_Jahresbericht_2009.pdf
[Zugriff: 07.03.2012].

UNICEF Österreich (2010): Schutz vor Ausbeutung und Missbrauch, S. 6. Online unter:
http://www.unicef.at/fileadmin/medien/pdf/Reports/HM7_11_Bericht.pdf
[Zugriff: 07.03.2012].

Informationsberichte

ADA:

ADA (2009a): Projektalbum Frauen. Österreichisches Engagement für die Rechte von Frauen. Online unter: http://www.entwicklung.at/uploads/media/Projektalbum_Frauen_Nov2009.pdf
[Zugriff: 02.12.2011].

ADA (2009b): Fokus: Gleichstellung der Geschlechter und Empowerment von Frauen. Online unter: http://www.entwicklung.at/uploads/media/Fokus_Genderpolitik_Okt2009.PDF
[Zugriff: 02.12.2011].

ADA (2011): Äthiopien. Länderinformationen. Online unter:
http://www.entwicklung.at/fileadmin/media/L%C3%A4nder_und_Regionen/Ostafrika/Laenderinfo_AEthiopien_Aug2011.pdf [Zugriff: 06.02.2012].

Menschen für Menschen:

Menschen für Menschen [o.J.b]: Projektschwerpunkt: Frauen. Für das Recht auf Gleichberechtigung:
http://www.menschenfuermenschen.at/Projekte/Frauen/Safia_Kampagne/index.htm
[Zugriff: 06.02.2012].

Menschen für Menschen [o.J.c]: Das Leben nicht beschneiden! Bitte helfen Sie jetzt:
http://www.menschenfuermenschen.at/Aktuelles/aktionen/das_leben_nicht_beschneiden/index.htm [Zugriff: 2.10.2011].

Menschen für Menschen [o.J.d]: Botschaften brauchen starke Bilder. Einheimische Maler klären auf. <http://www.menschenfuermenschen.at/Projekte/Gesundheit/aufklaerung/index.htm>
[Zugriff 13.02.12].

Menschen für Menschen [o.J.e]: Almaz Böhm: „Das Leben nicht beschneiden“. Ein Appell: http://www.menschenfuermenschen.at/Projekte/Frauen/almaz_boehm_ueber_beschneidung/index.htm [Zugriff: 06.02.2012].

UNICEF Österreich:

UNICEF Österreich (1997): Mädchen in den Entwicklungsländern. Wien: [o.V.], S. 1-27.

UNICEF Österreich (2006): Menschenrechtsverletzungen an Mädchen und Frauen. Apartheid der Geschlechter.

Online unter: http://www.unicef.at/fileadmin/medien/pdf/apartheid_der_geschlechter.pdf [Zugriff: 2.10.2011].

UNICEF Österreich (2009c): Weibliche Genitalverstümmelung (Fact Sheet 2009).

Online unter:

http://www.unicef.at/fileadmin/medien/pdf/Fact_Sheets/Weibliche_Genitalverstuemmelung_fact_sheet.pdf [Zugriff: 2.10.2011].

Projekt- Evaluationsberichte

CARE Österreich:

Final Report (2006): Afar Female Genital Cutting Elimination Projekt. Online unter: http://expert.care.at/uploads/media/ETH075_CARE_Final_Report.pdf [Zugriff: 06.02.2012].

A Progress Report for CARE Österreich (2011): Afar FGM elimination component.

Online unter: http://expert.care.at/uploads/media/AUT497_CARE_report.pdf [Zugriff: 06.02.2012].

SONNE International:

Dejene, Michael (2010): Final Report. Evaluation of the Education, Women Extension Workers, Health and Water Programs of Awra and Uwa Woredas, Afar Region. Online unter: http://www.sonne-international.org/downloads/evaluation_report_afar_2010.pdf [Zugriff 06.04.2011].

Informationsreport

Amnesty International Österreich:

AI – Amnesty International Österreich (2006): Schnitt ins Leben. Amnesty International Report 2006 über weibliche Genitalverstümmelung (Female Genital Mutilation, FGM). Wien: Amnesty Internat. Österreich.

Anhang

I. Abkürzungsverzeichnis

ADA	Austrian Development Agency
AI	Amnesty International
APDA	Afar Pastoralist Development Association
BAOBAB	Bildungs- und Schulstelle für Globales Lernen
CARE	Cooperative for Assistance and Relief Everywhere
CEDAW	Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women
CTs	Community Teachers
DAC	Development Assistance Committee
DAWN	Development Alternatives with Women in a New Era
EU	European Union
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
FORWARD	Foundation for Women's Health Research and Development
FC	Female Circumcision
FGC	Female Genital Cutting
FGM	Female Genital Mutilation
GAD	Gender and Development
GO	Governmental-Organisation/ Staatliche Organisation
HH	Household
IWF	Internationaler Währungsfond
MDGs	Millenium Development Goals/ Millenium Entwicklungsziele
MfM	Menschen für Menschen
NGO/ NRO	Non-Governmental-Organisation/ Nichtstaatliche Organisation
OEZA	Österreichische Entwicklungszusammenarbeit
OECD	Organization for Economic Cooperation and Development
PCHWs	Pastoral Community Health Workers
SONNE	Support Organisation for Non-formal Needed Education
TTBAs	Trained Traditional Birth Attendants
UNO	United Nations Organisation
UNICEF	United Nations International Children's Emergency Fund
WID	Women in Development
WEW	Women Extension Workers

II. Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: AI ÖSTERREICH 2006: 2 U. 7	39
ABBILDUNG 2: DEJENE 2010: 1.....	52
ABBILDUNG 3: AI ÖSTERREICH 2006: 3 U. 33	67
ABBILDUNG 4: AI ÖSTERREICH 2006: 1.....	67
ABBILDUNG 5: ADA 2009: 7	77
ABBILDUNG 6: DEJENE 2010: 25.....	77
ABBILDUNG 7: AI ÖSTERREICH 2006: 2 U. 25.....	77
ABBILDUNG 8: MENSCHEN FÜR MENSCHEN 30.06.2004	89
ABBILDUNG 9: MENSCHEN FÜR MENSCHEN 30.06.2004	94
ABBILDUNG 10: MENSCHEN FÜR MENSCHEN 03.03.2010	94
ABBILDUNG 11: KWIOTEK/ MENSCHEN FÜR MENSCHEN 11.12.2005	94
ABBILDUNG 12: MENSCHEN FÜR MENSCHEN O.J.E	104
ABBILDUNG 13: A PROGRESS REPORT FOR CARE ÖSTERREICH 2010: 9.....	107

III. Abstract (deutsch)

Die Begründungsmuster der OEZA über die „beschnittenen Frauen“ geben ein differenziertes Bild wieder. Diese werden von internationalen Diskussionen und Organisationen beeinflusst, die im ersten Kapitel der Arbeit behandelt werden. Die Publikationen (Jahres-, Informations-, Projekt-, und Evaluationsberichten) der Organisationen stellen das Analysematerial der Arbeit in den zwei nachfolgenden Kapiteln dar. Die Texte konstruieren durch die verwendeten sprachlichen und bildhaften Darstellungen implizite und explizite Wahrheiten, die zudem bestimmbare Kategorisierungen gegenüber den „beschnittenen Frauen“ sichtbar machen. Die Ansätze der kritischen Diskursanalyse, der Repräsentationsanalyse und der visuellen Grammatik stellen hierfür das methodische Instrumentarium dar.

Die Darstellungsstrategien basieren auf den Diskursen der Menschenrechte, Gesundheit, Bildung und Geschlechter, die überdies hinaus miteinander verknüpft sind. Die daraus resultierenden maßgeblichen Kategorien basieren auf der kulturellen Tradition, dem weiblich-schwarzen Körper sowie der beschränkten Stimm- und Machtausübung. Innerhalb dieser Konzepte spiegeln sich auch der (anti-)islamische und der vergangene medizinisch-anthropologische Diskurs wider.

Die Klassifizierung der „beschnittenen Frauen“ in die *klassische Opferrolle* des wehr- und stimmlosen Opfers ist zwar weiterhin vorwiegend vertreten, doch durch den Einbezug komplexer, diskursiver Komponenten fand eine Erweiterung ihrer Darstellungsweise statt. Die „beschnittenen Frauen“ werden zunehmend auch als *aktiv handelndes Subjekt* kategorisiert, welches wiederum auf die initiierten Aufklärungskampagnen der OEZA, die die Emanzipation der Frauen fördern, zurückzuführen ist. Die Entwicklung einer politisch aktiven Stimme im internationalen Raum zählt dabei jedoch (noch) nicht zu dieser Strategie. Des Weiteren konnte auch die Etablierung von Ideologie- und Normvorstellungen auf Seiten der OEZA aufgedeckt werden, wodurch eine Form der Diskriminierung in Richtung Aus- und Abgrenzung gegenüber den „beschnittenen Frauen“ zum Vorschein kommt.

IV. Abstract (english)

This thesis tries to explore the discourse about „circumcised women“ in the publications of Austrian development-cooperation organizations. The method is based on the analysis of publications (annual reports, public information material, project- and evaluation reports) as well as the influence of international development organizations to the discourse. The examined texts are constructing implicit and explicit truth(s) by using linguistic and pictorial representational figures, which display definable categorizations of the „circumcised women“. The applied methods are discourse analysis, representational analysis and the interpretation of the visual grammar of images.

The depiction of „circumcised women“ is based on and revolves around the discourses of human rights, health, education and gender, which are operating individually as well as intersectionally intertwined. The emerging categorization is based on cultural tradition, the female black body and a limited possibility to exercise or access power. Within these concepts the (anti-)Islamic and the outdated medical-anthropological discourse are manifesting.

Even though the „circumcised women“ are consistently being classified as passive victims, some complex discursive components were found, which diversify the depiction of the women. Reluctantly, „circumcised women“ are being categorized as active subjects, which can be ascribed to the awareness raising campaigns initiated by the Austrian development-cooperation. The development of a politically active voice in the international arena is still missing from this strategy of empowerment and emancipation. Furthermore, the establishment of discursive ideologies and norms by the Austrian development-cooperation was revealed by this analysis. These norms appear to add to a discrimination resulting in a discursive delineation and marginalization of the „circumcised women“.

V. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Angela Scheiber

Geburtsdatum: 04. April 1986

Geburtsort: Wien

Bildungsweg

1996-2000 Gymnasium – Unterstufe
(Ödenburgerstraße, Wien)

2000-2005 Handelsakademie Vienna Business School mit Matura
(Floridsdorf, Wien)

seit Oktober 2005 Studium der Internationalen Entwicklung, Schwerpunkt „Frauen-
und Geschlechterforschung“ an der Universität Wien

Sprachkenntnisse

Muttersprache: Deutsch

Sonstige Sprachen: Englisch, fließend in Wort und Schrift
Spanisch, Grundkenntnisse